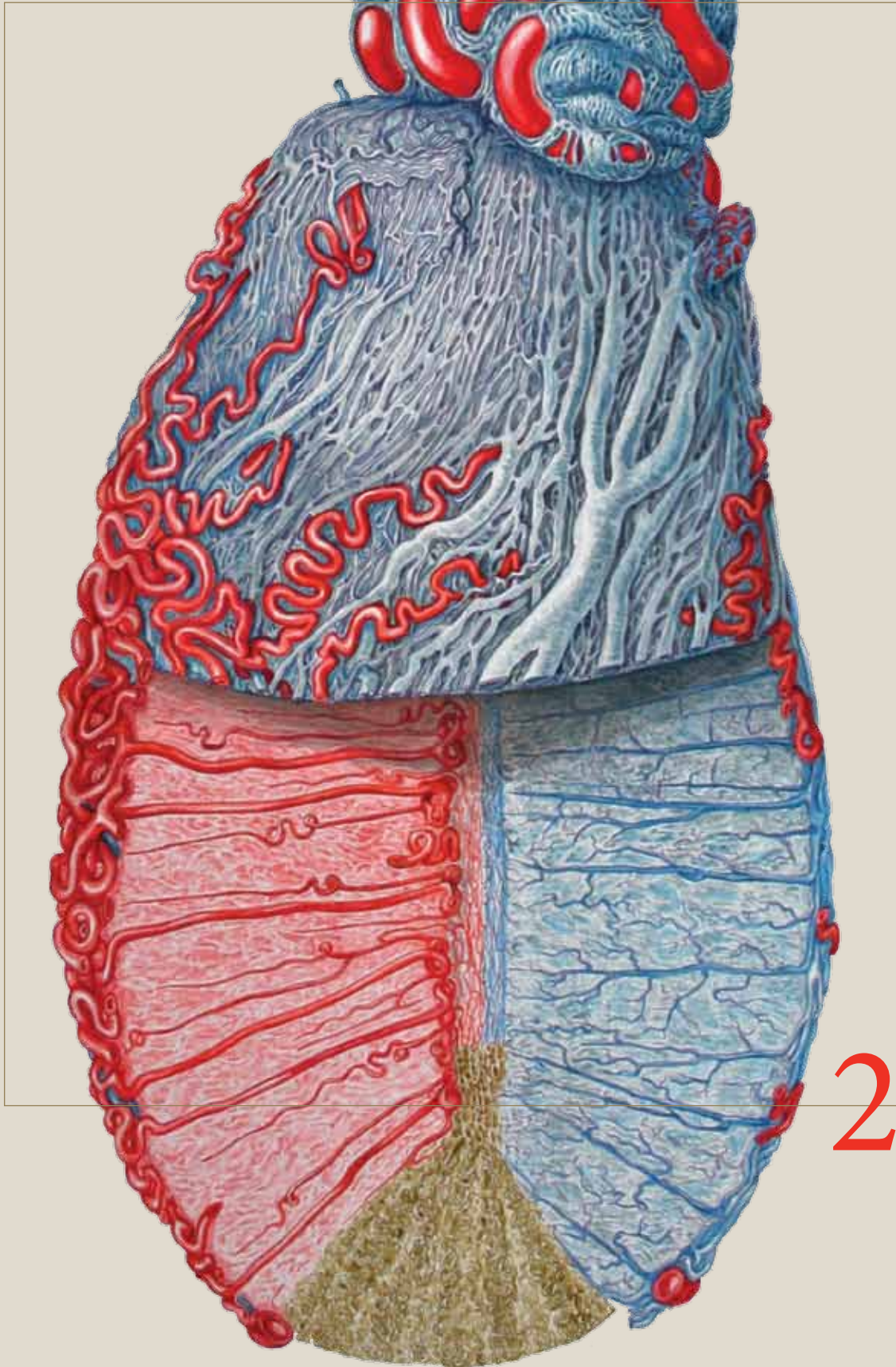


BDKINFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPÄDAGOGIK IN BAYERN _ 21. AUSGABE JANUAR 2014



21



INHALTSVERZEICHNIS

4 Aus der Vorstandsarbeit

- Impressum

- 5 BARBARA LUTZ-STERZENBACH
- Liebe Kolleginnen und Kollegen

8 Hans Daucher zum Gedenken

- 8 SUSI PLANK
- Nachruf für Hans Daucher auf der Trauerfeier am 18.09.2013
- 11 HANS DAUCHER
- Kunstpädagogik als Brücke zum Verständnis indigener Kulturen in Nordamerika – Ein Bericht über die Magisterarbeit von ELIZABETH FORSTER

14 Rückblicke:
Symposien und Exkursionen

- 14 ANSGAR SCHNURR
- Schnitzeljagd nach Erkenntnissen zum Zeichnen
- 19 CAMILLA NICKLAUS-MAURER
- 100 Tage Emscherkunst

22 Fortbildungen

- Kunstpädagogischer Tag 2014 am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg

36 Ausstellungstipps

- 36 ELISABETH NOSKE

40 Im Fokus I:
Interdisziplinäre Forschung

- 40 SUSANNE LIEBMANN-WURMER
- Bildnerisches Gestalten und Kreatives Schreiben in der Entwicklung des Menschen Bericht über ein interdisziplinäres Forschungsprojekt

50 Im Fokus II:
Positionen der Zeichnung

- 50 FRIDHELM KLEIN
- Gedanken zum naturwissenschaftlichen Zeichnen
- 52 BARBARA RUPPEL
- Das naturwissenschaftliche Zeichnen und Malen

60 Kunst.Menschen.Projekte

- 60 MARCELLA IDE-SCHWEIKART
- Bilder zum Laufen bringen: „L'atelier sur l'eau“ – Trickfilmprojekt im Kunstunterricht
- 62 MARIELLE SEITZ
- 1000 Liebensbriefe auf einem Friedhof in München
- 66 GABRIELE WALDBAUER
- Kunstprojekt „Schutzengel für unsere Schule“ am Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt motorischer und körperlicher Entwicklung in Passau

68 Leserbrief/Diskurs

- 68 ULI SCHUSTER
- Kunst an der Universität?

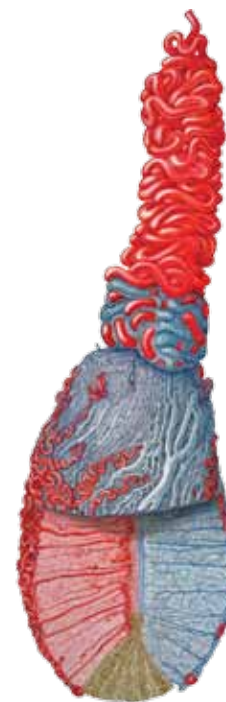
- 71 SEMINARLEHRERINNEN KUNST AN GYMNASIEN IN BAYERN
- Überlegungen der bayerischen Seminarlehrer Kunst zu Inhalten, Zielen und Strukturen des gymnasialen Studiengangs Kunstpädagogik

72 Buchbesprechungen

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

das längere Warten auf das neue BDK INFO hat sich gelohnt. In dieser Ausgabe finden Sie die Print-Version des umfangreichen und attraktiven Programms des 5. Kunstpädagogischen Tages am 21.2. 2014! Hier ist zu Beginn des Jahres 2014 alles geboten, was kunstpädagogisch anregt und fortbildet: Fachpolitik, Praxis und Theorie. Das Angebot an Workshops ist wie gewohnt vielfältig und lässt kaum Wünsche offen. Das tolle Programm finden Sie auf den Seiten 22 ff. Informieren Sie auch Ihre Kolleginnen und Kollegen in Ihrer Fachschaft und überzeugen Sie Ihre Schulleitung von der Notwendigkeit, diese Veranstaltung zu besuchen. Also: Anmelden und Kommen ...!



Titelbild: Barbara Ruppel

Beim Durchblättern dieses Heftes werden Ihnen weitere Fortbildungsangebote und Ausstellungstipps auffallen. Zwei Rückblicke auf herausragende Veranstaltungen – das Symposium „Zeichnen als Erkenntnis“ und die Exkursion zur Emscher Kunst 2013 finden Sie zudem auf den Seiten 14 ff.

Viel Freude beim Schauen und Lesen wünscht Ihnen herzlich,

BARBARA LUTZ-STERZENBACH
BDK-Vorsitzende,
BDK INFO Redaktion

BDK-BAYERN

Barbara Lutz-Sterzenbach

Vorsitzende

Kunst an Gymnasien / Redaktion BDK INFO

Amalienstraße 8, 82131 Gauting

Tel.: 0 89-15 97 00 48

redaktion@bdkbayern.de

Wolfgang Schiebel

Stellvertretender Vorsitzender

Kunst an RS / Webmaster BDK-Homepage

Am Härtle 36, 86633 Neuburg

Tel.: 0 84 31-4 97 83

webmaster@bdkbayern.de

Marcella Ide-Schweikart

Stellvertretende Vorsitzende

Referat Realschulen

Melkstattweg 11c, 83646 Bad Tölz

Tel.: 0 80 41-79 33 178

marcella@ide-schweikart.de

Dr. Brigitte Kaiser

Kasse

Leonhardiweg 8, 81829 München

Tel.: 0 89-59 30 11

kasse@bdkbayern.de

Hubert Kretschmer

Schriftführer

Türkenstraße 60 Rgb. UG, 80799 München

Tel.: 0 89-123 45 30, Fax: 123 86 38

Mobil: 01 72-85 125 88

hubert.kretschmer@t-online.de

Prof. Dr. Constanze Kirchner

Referat Hochschulen

Constanze.Kirchner@t-online.de

Prof. Dr. Johannes Kirschenmann

Referat Hochschulen

kirschenmann@adbk.mhn.de

Florian Zwirner

Referat Fachoberschulen

florianzwirner@web.de

Prof. Dr. Oliver M. Reuter

Referat Grundschule

reliqueserv@yahoo.de

Heidi Jörg

Referat Fortbildungen

fortbildung@bdkbayern.de

Ralph Dobratz

Referat Neue Medien

medien@gmx.org

INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.Kunstpaedagogik-ADBK.de>

IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München 2014

© bei den Autorinnen und Autoren

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Bärbel Lutz-Sterzenbach, Amalienstraße 8, 82131 Gauting

E-Mail: redaktion@bdkbayern.de

Layout: Martin Binder

Cover: Martin Binder, Bärbel Lutz-Sterzenbach

Druck: Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG, Köln

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für 22/14 ist Mitte August 2014



Jahresausstellung in der Akademie der Bildenden Künste München im Juli 2013 (Foto Thomas Sterzenbach)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ihnen ein ideenreiches und schönes neues Jahr 2014!

Wir freuen uns über Ihr fachpolitisches Mitdenken, über Ihre Wettbewerbsbeteiligung bei „Kunststück. Kunst vermitteln“ oder einfach über schöne Rückmeldungen zu unseren BDK-Tagungen und Exkursionen!

Wir sehen uns bei dem nächsten kunstpädagogischen Event, am Kunstpädagogischen Tag in Augsburg. Das Programm finden Sie auf den Seiten 22 bis 29. Melden Sie sich – wenn noch nicht geschehen – schnell an! Neben spannenden Vorträgen und fachpolitischen Foren, treffen Sie dort alte Bekannte und junge Kolleginnen und Kollegen – eine seltene Gelegenheit zum Fachgespräch. Sie erhalten auch Informationen zu den neuen Lehrplänen, die der BDK kritisch und beratend sichten wird.

Zum Tode Hans Dauchers

Sie haben es wohl schon gehört: Der Künstler, Hochschullehrer und frühere bayerische Vorsitzende des Fachverbandes für Kunstpädagogik BDK e.V. HANS DAUCHER ist Anfang September 2013 in München gestorben. In den letzten Jahren hielt HANS DAUCHER steten Kontakt und unterstützte die Arbeit im BDK u. a. mit seiner Präsenz auf dem Kunstpädagogischen Tag an der LMU oder auf jährlichen Mitgliederversammlungen. Immer höchst lebendig, hellwach und kämpferisch nahm er Anteil an fachpolitischen Ent-

wicklungen. Bezug nehmend auf die geplanten Umstrukturierungen und Kürzungen am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der LMU schrieb er im Juni 2011 in einer E-Mail an mich: *„Die Zerstörung des Lehrstuhls, der bekanntlich mit mir gegründet wurde, sollte eigentlich nicht so selbstverständlich hingenommen werden (...). Ansonsten sollte die Kunstpädagogik ihren Sympathiesantenkreis, er ist größer als wir glauben, einmal versuchen zu radikalisieren. Was meinst Du?“*

Dreizehn Jahre – von 1990 bis 2003 – kämpfte HANS DAUCHER als Verbandsvorsitzender in Bayern engagiert und mit Verve und Leidenschaft für die ästhetische Bildung, die Kunst an den Schulen und in der Hochschule.

Auf die bevorstehenden Kürzungen des Lehrstuhls für Kunstpädagogik an der LMU nahm HANS DAUCHER auch in seiner Rede Bezug, die er 2011 anlässlich der Verleihung des Schwabinger Kunstpreises hielt. Im BDK INFO 17/2011 abgedruckt, zeigte sie anschaulich HANS DAUCHERS fachpolitisches Temperament: *„(...) Mit Freude und großem Dank nehme ich diesen Preis entgegen. Ich verstehe ihn als einen Preis, der den vielen kunstbegeisterten Lehrern gewidmet ist, die sich dadurch auszeichnen, dass sie, wo immer sie können, ihren Schülern einen spielerischen Freiraum bieten, in dem sie ihre eigenen Gedanken, Vorstellungen, Bilder entwickeln können. Das sind die Kunstlehrer, aber es gibt sie in allen Fächern und Schularten. In unserem überreglementierten Bildungssystem bedarf es jedoch dazu einer eigenen persönlichen Initiative und einer*



Hans Daucher: Villa Malaparte



Hans Daucher: Villa Lysis

Seite 7: Hans Daucher: Odysseus



Hans Daucher: Inside Out

besonderen Liebe zum Beruf. Ohne spielerische Freiheit kann sich ein Kind und ein junger Mensch nicht entwickeln. In der Schule ist dafür besonders Kunst und Musik vorgesehen. Beide Fächer wurden nach und nach auf die Hälfte reduziert. Neuerdings ist Kunst auch im Abitur abgewertet worden. Der Nobelpreisträger Gerd Binnig meint: ‚Ich wäre nie so weit gekommen, wenn ich nicht soviel gespielt hätte.‘ Und zu unserem Fach Kunst meinte der Hirnforscher Wolf Singer: ‚Von allen Sinnessystemen beansprucht Sehen in unserem Gehirnen den meisten Platz‘, in unserem Schulsystem den geringsten. Jetzt hat die Ludwig-Maximilians-Universität München den Lehrstuhl für Kunstpädagogik abgeschafft, dies an der größten Universität Deutschlands. Nestroy versprach: wenn alle Stricke reißen, häng ich mich auf. Aber das ist schwierig geworden. Es hängen die Schlingen schief: Wir haben das Wunder Schönheit vergessen. Wir haben sie vergessen in der Trostlosigkeit unseres Städtebaus, in der Minimierung unserer Wertvorstellungen auf Zahlen, in der Abschaffung des Ornaments, wir haben sie vergessen im Wohlklang der Musik und in der Öde Brüsseler Uniformierungen. Aber wir haben Schönheit nicht vergessen in den Belanglosigkeiten unseres Alltags, in unseren wichtigen Vorlieben und Wünschen – und das ist eine Hoffnung. Ich danke Ihnen.“ (HANS DAUCHER 2011)

Die LMU würdigte in einem Nachruf die vielfältigen Initiativen ihres langjährigen Lehrstuhlinhabers (<http://www.kunstwissenschaften.uni-muenchen.de/aktuelles/news2013/hans-daucher-verstorben/index.html>, Zugriff 22.12.2013).

Als frühere stellvertretende Vorsitzende des BDK Bayern hielt Susi PLANK auf der Trauerfeier im September 2013 eine sehr persönliche, eindrucksvolle Rede für HANS DAUCHER, die Sie auf den folgenden Seiten nachlesen können. Dauchers ehemalige Studenten und Malerkollegen werden sich dort wiederfinden, BDK-Mitglieder werden ihren früheren Vorsitzenden erkennen.

HANS DAUCHER ist ein weiterer Beitrag in diesem Heft gewidmet. Dieser weist ihn als kunstpädagogischen Denker aus, der sich grundsätzlich und bis zuletzt mit Fragen nach der Bedeutung ästhetischer Bildung beschäftigt hat.

In seinem Text „Zum Legitimationsproblem der ästhetischen Erziehung“, 1990 in einer Publikation zur Musikpädagogischen

Forschung erschienen, verhandelte DAUCHER darin die Bedeutung ästhetischer und wissenschaftlicher Erkenntnis im Kontext der Legitimationsfrage ästhetischer Bildung und kam zu einem Schluss, der gerade im Zuge neuerer neurowissenschaftlicher Forschung (vgl. z. B. DAMASIO, ROTH) hellsichtig erscheint: „In der Kunst geht es in der Tat um dieses Erfühlenlernen komplexer Zusammenhänge. Wissenschaftliche Denktechniken haben viel Mühe darauf verwendet, das Gefühl als Erkenntnisinstanz in Frage zu stellen. So versteht sich die Wissenschaft als eine Methode, die strikt und erklärterweise davon absieht, Gefühle in Erkenntnisprozesse einzubringen. (...) Die Ausklammerung der Gefühle im wissenschaftlichen Denken und in einer nahezu ausschließlich an Wissenschaft orientierten Erziehung hat neben allen Erfolgen, die wir gewiss nicht missen möchten, auch zu Ergebnissen geführt, die uns erst im letzten Jahrzehnt so richtig zum Bewusstsein kamen.“ Wie zeitgemäß diese Überlegungen sind, zeigt sich in bitterer Weise an so pragmatischen Gegebenheiten wie den Stundentafeln der verschiedenen Schularten. Die Naturwissenschaften sind nicht nur im G8 die klaren Gewinner. MINT beherrscht das bayerische Schulsystem und damit die Bildung der Kinder und Jugendlichen. Ästhetische Erziehung findet dagegen viel zu wenig oder gar nicht statt. Eine Stunde Kunst in Relation zu 12 Stunden MINT in der Woche in einer Mittelstufe des Gymnasiums? Acht mal so viele naturwissenschaftlich-technologische Gymnasien als musische Gymnasien in Bayern? „Musisch“ ist zudem angesichts der Einstündigkeit des Faches Kunst in der Mittelstufe sowieso der reine Etikettenschwindel! Die Zahlen sprechen eine klare Sprache und immer noch oder immer wieder geht es darum, ästhetische Erkenntnis zu legitimieren. (In Kürze finden Sie auf der BDK-Site einen aktuellen Beitrag des Bayerischen Rundfunks zum Thema).

Der Beitrag HANS DAUCHERS in diesem Heft stammt aus dem Jahr 2013. „Kunstpädagogik als Brücke zum Verständnis indigener Kulturen in Nordamerika“ setzt sich mit einer Magisterarbeit zum Thema auseinander und zeigt wunderbar das lebendige kunstpädagogische Denken seines Autors (siehe Seiten 11 bis 13.) HANS DAUCHER hat diesen Beitrag für dieses BDK INFO 21 geschrieben und im August, wenige Wochen vor seinem Tod, fertig gestellt.

Zur fachpolitischen Situation des Faches Kunst und der Ausbildung in Hochschule und Referendariat

Am 5. Kunstpädagogischen Tag in Bayern, 21. Februar 2014 sind bildungspolitische Foren geplant. Melden Sie sich zum KPT an unter www.bdkbayern.de!

Damit wir die Foren auf die Fragen und Probleme der Teilnehmer gezielt vorbereiten können, bieten wir Ihnen ab Ende Januar 2014 vorab die Möglichkeit, sich in schulartspezifischen Fragebögen – www.bdkbayern.de – zu äußern. Bitte nutzen Sie diese Option! Wir werten Ihre Rückmeldungen bis zum 21. Februar aus.

Auf der BDK-Seite finden Sie unter www.bdkbayern.de auch ein Statement zur Situation des Faches, das nur geringfügig ergänzt werden muss: Im Dezember 2013 hat Augsburg erneut einen Antrag auf Einführung des gymnasialen Lehramtes Kunst an ihrer Universität gestellt, der nun vom Ministerium geprüft wird. Die beiden bayerischen Kunstakademien sehen den aktuellen Bedarf an gut ausgebildeten Gymnasiallehrern für das Fach Kunst und intensivieren ihre Maßnahmen, Studieninteressenten auf die Kunstpädagogik an ihren Häusern aufmerksam zu machen. Lesen Sie dazu auf der Seite 32 die Informationen zum „Testgelände“ und schicken Sie Ihre Schülerinnen und Schüler am 6. und 7. Februar in die Akademie der Bildenden Künste München!

Symposion „Zeichnen als Erkenntnis“

Das Symposion „Zeichnen als Erkenntnis“ Anfang Oktober 2013 in der Kunstakademie in München war mit internationalen Referenten und Teilnehmern ein außergewöhnliches Ereignis. Die historische Aula war bis zum letzten Platz gefüllt, die Atmosphäre über drei Tage von Erkenntnissuche geprägt. Eine Rückmeldung – stellvertretend für viele andere – gibt ein schönes Bild dieser Veranstaltung. ANSGAR SCHNURR gibt einen ausführlichen Einblick auf den Seiten 14 bis 18 in diesem BDK INFO 21.

„Sehr geehrtes Veranstaltungsteam!

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen meinen herzlichen Dank auszusprechen und ein großes Lob für diese inspirierende Veranstaltung, die mir große Freude gemacht hat! Perfekt, möchte ich behaupten, spannend, nicht eine Sekunde langweilig, bestens organisiert ... und durch die permanente Präsenz des Teams hatte man immer das Gefühl, an etwas Besonderem beteiligt zu sein – was ja auch so war! Kurzum, ich würde hoch beglückt sein, wenn Sie Ähnliches wieder veranstalten würden! Ich würde gern wieder durch ganz Deutschland anreisen – ich komme nämlich von der dänischen Grenze! Vielen Dank an alle Beteiligten und vielen Dank für diese Nachbereitung! (...)“

Unter der Internetadresse www.zeichnen-als-erkenntnis.eu finden Sie die Vorträge zum Streaming, aber auch mit der Möglichkeit zum Download und anschließender Verwendung, z. B. für Ihre Lehre. Fast 20000 Interessenten haben in den letzten Wochen diese Option genutzt.

BDK Wettbewerb „Kunststück. Kunst vermitteln“ 2013/2014

Die diesjährigen Gewinner des BDK-Wettbewerbes stehen fest. Wir danken allen Teilnehmern für ihre Projektskizzen und gratulieren herzlich ...! Unser Dank geht wie immer auch an den Kunstgroßhandel „boesner“ für 2500 Euro Wettbewerbsgeld. Dieser Betrag fließt nun in die fünf prämierten Beiträge und unterstützt finanziell die Durchführung der viel versprechenden Projekte:

„**Denkmal Demokratie – Under Construction**“ – ein interdisziplinäres Ausstellungsprojekt. DR. ANDREA SCHMÖLDER-VEIT und das Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke konzipiert mit dem Institut für Kunstpädagogik, Designschule München, Institut für Klassische Archäologie sowie Historisches Seminar eine Ausstellung, in der in der sich künstlerische und historische Perspektiven ergänzen.

„**Etwas anderer Audioguide**“ – ein Audioguide von Kinder für Kinder. CARMEN NÖHBAUER und eine 6. Klasse des Otto-von-Taube Gymnasiums Gauting entwickeln für das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst unter dem Motto „Nachts im Museum“ einen Audioguide.

„**bildweltkrieg – eine offene Ausstellung zum Ersten Weltkrieg mit Graphic Novel, Feldpostkarten und Medieninstallationen**“ – ein museumspädagogisches Projekt. Die Museumspädagogin KORNELIA WAGNER und Kinder der Grund- und Mittelschule Neuötting setzten sich künstlerisch mit den Ereignissen des Ersten Weltkriegs auseinander.

„**Malwerkstatt an der Würm**“ – Malprojekt für Asylantragsteller. CHRISTIAN TRAMPLER-BENZINGER arbeitet in seinem Atelier mit Familien, werdenden Müttern, jungen Männern, Kindern und Jugendlichen aus Krisenregionen der ganzen Welt.

„**Die Bildwelten des israelischen Künstlers Yehuda Bacon**“ – ein experimenteller Film. SABINE BLUM-PFLINGSTL vom Wirsberg-Gymnasium und HUBERT PFINGSTL vom Röntgen-Gymnasium in Würzburg entwickeln mit ihren Schülern und Schülerinnen einen Animationsfilm zum künstlerischen Schaffen des Nachkriegskünstlers und befassen sich mit dem Gedenken an den Holocaust.

Mit schönen Grüßen,

BARBARA LUTZ-STERZENBACH



KUKK

Kunstlehre 2

Umwelt

Kreativität

Kunsttherapie

Eine Zeitschrift bayerischer Kunsterzieher
und Mitteilungsblatt des Landesverbandes Bayern des BDK



Kultusminister/In
nach den letzten Resten
der künstlerischen Bildung
schnappend

Nachruf für Hans Daucher auf der Trauerfeier am 18.09.2013

SUSI PLANK



Als Vertreterin vieler deiner ehemaligen Studentinnen und Studenten stehe ich hier, vor allem aber für eine Gruppe von Malerinnen und Malern, die du ein Leben lang gefördert, begeistert und begleitet hast. In den letzten Tagen, nachdem sich deine Todesnachricht verbreitet hatte, habe ich die überwältigende Zuneigung gespürt, die dir lieber HANS, entgegengebracht wurde. Dabei wurden so viele Gedanken und Erinnerungen in mir wach. Was soll ich nun aus dieser großen Vielfalt auswählen, um dir in einer Rede gerecht zu werden? Und das ohne deine Hilfe, hast du mich doch immer bei schwierigen Aufgaben beraten. Da fällt mir wieder einer deiner Tipps ein: *„du kannst über alles reden, nur nicht über 20 Minuten!“* Ich werde mich an deinen Ratschlag halten, um dir eine Freude zu machen, weil ich sicher bin, dass du uns zuhörst. Dabei muss ich aber leider vieles unausgesprochen lassen.

Vor ziemlich genau 40 Jahren bin ich dir das erste Mal begegnet. Damals waren wir ca. 90 Studienanfänger, eng gedrängt in einem Raum und 30 Studienplätze standen zur Verfügung. Jeder fragte sich, wie hier die Auslese getroffen werden sollte. Du hast dann mit wenigen Worten ein Statement abgegeben, das mich sehr beeindruckt hatte:

„Nur wer überzeugt davon ist, dass dies der richtige Weg für ihn ist und nur wer an sich glaubt, der soll da bleiben und der wird es auch schaffen.“ Und du fügtest erstaunlich offen hinzu: *„Ich bin auch nicht bei meiner ersten Bewerbung an der Akademie genommen worden, aber ich wollte das machen und hab nicht aufgegeben!“* Schon bei dieser ersten Begegnung habe ich deine Leidenschaft gespürt, mit der du dich der Kunst ganz verschrieben hattest. Deine Leidenschaft war ansteckend. Sie wurde mir, genauso wie deine gesamte positive Lebenseinstellung, zum Vorbild.

Du hast von uns Studenten viel verlangt, warst ein strenger Lehrer. Du hast uns eine solide Basis vermittelt und strikt darauf geachtet,

dass wir deine 10 Gebote einhalten. Diese 10 Gebote kennt jeder Daucher-Schüler. Sie sind Erkenntnisse aus der Wahrnehmungspsychologie, so etwas wie ein visuelles Alphabet. Wie haben wir uns z. B. mit der gleichen Helligkeit der Farben geplagt. Mit todsicherem Blick hast du sofort die Schwachstelle in unseren Bildern aufgedeckt. Du warst ein schonungsloser, beinahe hätte ich gesagt gnadenloser, ehrlicher Kritiker unserer Arbeiten, konntest uns aber auch beflügeln. Die Begutachtung der Wochenaufgaben begann häufig mit dem Satz: *„Ja, wer macht denn so was?“* der gleiche Satz konnte aber auch so klingen: *„ja, wer macht denn so was!“* Ein Lob von dir, vielleicht weil man gespürt hat, dass es aufrichtig war und nicht so oft kam, ließ uns schweben. Dabei warst du aber nie der distanzierte Professor, nein, du warst immer mitten unter uns. Bei allen unseren Festen warst du dabei, hast sie häufig selbst initiiert, du hast mit uns gefeiert, gelacht und hinterher auch mit uns aufgeräumt.

Höhepunkte eines jeden Semesters waren die Exkursionen. Du hast uns an die schönsten Plätze Bayerns und an Kunst- und Kulturstätten in unseren Nachbarländern geführt. Mit dir konnten wir Kunst unmittelbar erleben. Du hast uns die Augen geöffnet für alles Schöne. Schönheit, das zentrale Thema deines Lebens. Darüber hast du geforscht, gelehrt und geschrieben. Du hast uns geholfen sie festzuhalten, denn die praktische Arbeit hast du immer eindeutig über die Theorie gestellt. So hast du eine ganze Generation von Kunsterziehern geprägt.

Aber nicht nur für die Ausbildung der Kunsterzieher fühltest du dich verantwortlich, du hast lebenslang für die Erhaltung des Faches Kunst in unseren Schulen gekämpft. Das war, davon bin ich überzeugt, dein mühevollstes Engagement. Als Vorsitzender im BDK Bund Deutscher Kunsterzieher hast du von 1990 bis 2003 unermüdlich gekämpft. Du hast Denkanstöße gegeben und deinen Geist in die Ministerien getragen. Du hast Missstände und Versäumnisse aufgezeigt und Neuerungen und moderne Unterrichtsinhalte gefordert. Du warst der Herausgeber der bayerischen Kunsterzieherzeitschrift KUKK. Ich habe noch immer eines der Titelbilder vor mir, eine Kinderzeichnung, auf der ein großer grauer Wolf nach einem kleinen bunten Vogel schnappt. Die Bildunterschrift lautete: *„Kultusminister, nach den letzten Resten der künstlerischen Bildung schnappend.“* Du warst immer sehr mutig, ohne Rücksicht auf deine eigene Karriere. Du hast dir den Kopf darüber zerbrochen, wie die Öffentlichkeitsarbeit noch effektiver sein könnte. Du bist in Fernsehsendungen aufgetreten, hast Podiumsdiskussionen organisiert, Leserbriefe geschrieben, Flugblätter verteilt. Mit mehreren bayerischen Kultusministern hast du auf der Basis der neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung über Konsequenzen für die Studentafeln diskutiert und größeren Raum für Kunsterziehung gefordert. Viele Jahre dieser Zeit



Hans Daucher: Chiron

durfte ich als 2. Vorsitzende an deiner Seite arbeiten. Immer habe ich dabei bewundert, mit welcher Leidenschaft du dich ganz der Sache verschrieben hattest. Nie werde ich deine enthusiastische Rede am 5.8.1992 in der Neuen Pinakothek vergessen, mit der du die anwesenden Politiker persönlich angesprochen und auf Fehlentwicklungen hingewiesen hast. Mit deiner so eindringlichen, bilderreichen Sprache hast du den Verlust von Emotionen bedauert und eine Verkopfung unseres Bildungssystems angeprangert. Ich zitiere: „Die Wissenschaft hat die Ausklammerung der Gefühle zu ihrer Methode gemacht. Aus der Erde ist ein bedrohter Planet geworden, aus perlenden, glitzernden Gewässern – H_2O , aus Wäldern – gefährdete Holzplantagen, aus Wiesen und Feldern – landwirtschaftliche Produktionsflächen, aus Liebe – Sexualverhalten und aus den Salzburger Nockerln – Kalorien.“ Deine mitreißende Rede wurde vom begeisterten Publikum mit minutenlangen „standing ovations“ geehrt. Die Zustimmung der Zuhörer war uneingeschränkt, doch geändert hat sich bis heute nichts. Deine bittere Enttäuschung hat mich sehr bewegt, als du nach erneuten Streichungen von Kunststunden zu mir gesagt hast: „Man hat mein Lebenswerk zerstört“.

Lieber HANS, dein Lebenswerk kann durch bildungspolitische Fehlentscheidungen nicht zerstört werden. Denn dein Lebenswerk ist so vielfältig und lebt auf vielen Ebenen weiter. In deinen beeindruckenden Gemälden wird es Generationen überdauern, es teilt sich einem breiten Publikum in deinem wissenschaftlichen literarischen Werk mit. Wir hoffen alle auf die baldige Veröffentlichung deines letzten Buches, das du wirklich mit allerletzter Kraft fertig gestellt hast. Noch 14 Tage vor deinem Tod musste ich dich nach Schwabing fahren, damit du ein neues Titelbild dafür fotografieren konntest.

Am lebendigsten aber wird dein Lebenswerk in uns weiterleben und durch uns Kunsterzieher weiterverbreitet werden. Denn in den meisten von uns hast du eine Flamme entzündet, eine Flamme der Begeisterung für die Schönheit und für die Malerei. Schon 1981 hast du auf der Trauminsel Capri ein Traumhaus entdeckt, die Villa Malaparte. Du hast erreicht, dass wir 20 Jahre dort mit dir malen durften. Wer einmal dabei war, war dem Caprifieber erlegen. Du hast hier Künstler, Studenten, Intellektuelle und Einheimische zusammengebracht. Mit sicherer Hand hast du Gruppen zusammengestellt, in denen jeder von jedem profitieren konnte. Wir haben miteinander gemalt, unter dem südlichen Abendhimmel auf der Dachterrasse der Villa philosophiert, diskutiert, gefeiert, getanzt oder uns von dir den Sternenhimmel erklären lassen. Unzählige eindrucksvolle Gemälde sind dort entstanden. Kein Wunder, bei dieser atemberaubenden Kulisse, dass in unseren Bildern der astrologische Zodiakkreis erschien und manch mystische Gestalt wieder zum Leben erwachte. Jeder von uns denkt an diesen außergewöhnlichen Ort mit großer Erfüllung zurück. Nachdem die Villa einer anderen Bestimmung zugeführt wurde, hast du über Professore Salvia eine zweite berühmte Villa auf Capri für uns erschlossen, die Villa Lysis. Mit Blick auf den Golf von Neapel, den Golf von Sorrent und den Golf von Amalfi, soviel zum Thema Schönheit, gingen diese außergewöhnlichen Malkurse bis letztes Jahr weiter.

Aber als gebürtiger und bekennender Bayer und Goethes Vorschlag folgend: „Warum in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah“ hast du auch in unserem Land eine Inselförderung für uns gefunden. Frauenchiemsee. Offensichtlich hast du dich in das Herz von Frau Scholastika geschlichen, so dass sie die Klostermauern für unsere doch recht weltlichen Seminare geöffnet hat. Wir dürfen dort im Kloster wohnen und in der Turnhalle malen. Seit 20 Jahren treffen sich dort zweimal im Jahr eine bunte Mischung interessierter Menschen aus vielen Teilen Deutschlands: deine ehemaligen Schüler, Künstler, Architekten, Kunsttherapeuten, Studenten, Sieger des Raiffeisen Jugendmalwettbewerbs, den du auch viele Jahre betreut hast. Wenn ich auch hier, der Einfachheit halber, die männliche Form der Berufsbezeichnungen gewählt habe, spreche ich fast ausschließlich von Frauen. In diesem Kreis deiner Verehrerinnen hast du dich spürbar wohl gefühlt. Deine Bildbesprechungen sind legendär. Mit deiner Erfahrung und deinen humorvollen Bemerkungen hast du schnell alles auf den Punkt gebracht. Ich erinnere mich z. B. daran „Wenn man deine Farben in Töne umsetzen würde, müsste man sich die Ohren zuhalten. Im Bildnerischen kann man sich nicht verleugnen, es kommt immer die eigene Person zum Vorschein, das ist oft sehr blamabel.“ Die meisten aus dieser Runde sind über die langen Jahre des gemeinsamen Malens zu Freunden geworden und du, lieber HANS warst unser aller Freund.

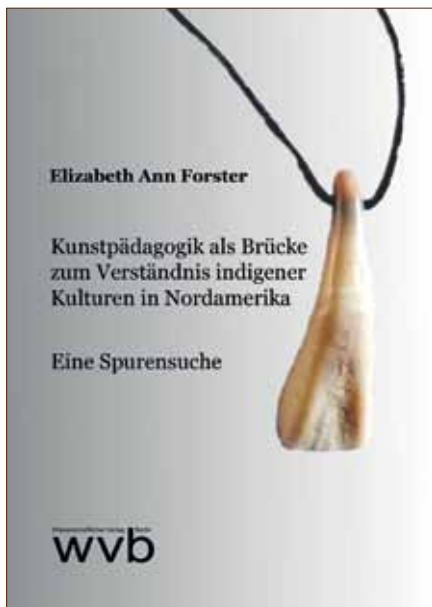
Unser letzter Aufenthalt dort im August dieses Jahres war leider schon sehr überschattet von deiner Krankheit. Und doch war es für alle, für dich und für uns ein beglückender Tag, an dem du uns trotz deiner schwindenden Kräfte noch besucht hast und uns damit ein Zeichen gegeben hast, weiterzumachen.

Lieber HANS, ich möchte dir nun im Namen aller deiner Schülerinnen und Schüler, deiner Freunde, ganz herzlich „danke“ sagen.

Kunstpädagogik als Brücke zum Verständnis indigener Kulturen in Nordamerika

Ein Bericht über die Magisterarbeit von Elizabeth Ann Forster

HANS DAUCHER



ELIZABETH ANN FORSTER: *Kunstpädagogik als Brücke zum Verständnis indigener Kulturen in Nordamerika – eine Spurensuche*. Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 2013, ISBN: 978-3-86573-745-8, Preis: 26,00 Euro

„Aborigines believe everything exists on the planet for a reason. Everything has a purpose. There are no freaks, misfits, or accidents. There are only misunderstandings and mysteries not yet revealed to mortal man.“

Dieses Zitat stammt von der amerikanischen Schriftstellerin und Australienkennerin Marlo Morgan und hat viel dafür getan, die vergessene, verdrängte, fast vernichtete Kultur der Aborigines wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Doch schon lange vor ihrem Welterfolg „Mutant Message Down Under“ lud der australische Kunsterverband vor 35 Jahren zu einem internationalen Kongress unter dem Motto „Art in International Diversity“ ein. Streitthema: die (oft fatale) Vielfalt pädagogischer Aktivitäten und Konzepte im Umgang mit indigener Kunst. Elliot Eisner von der Stanford Universität in Kalifornien hielt den Eröffnungsvortrag über „The Role of the Arts in the Invention of Man“. In den Jahren danach war Australiens Kulturpolitik bemüht, der Kunst der Eingeborenen wieder einen gesellschaftlich relevanten Stellenwert zu geben, wohl auch aus einem immer bewusster werdenden Schuldgefühl heraus. Beispiele bot auch die letzte Documenta. Eine eigene Ausstellung in Adelaide zeigte schon damals überzeugende Artefakte. Eine Arbeit der Aborigines konnte ich damals erwerben, und mein Interesse an dieser Problematik blieb wach bis heute, bis in eine Zeit, in der Kunst und Kunstpädagogik immer wichtiger wird zum Verständnis fremder, indigener Kulturen. Ich war deshalb sehr interessiert an dieser Magisterarbeit von Elizabeth Forster und glaube, dass ich damit nicht alleine bin.

„Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, sagt die Binsenwahrheit, von phantasiebegabten Autoren wie Karl May in die Welt gesetzt und heute noch in manchem TV-Werbeclip wirkungsvoll verarbeitet. Doch sie ist falsch. Der Indianer kennt den Schmerz, und er leidet daran seit der Entdeckung Amerikas. Einen Schmerz, dessen Ursache bis heute nicht behoben ist. Es ist der Verlust der kulturellen und sozialen Identität, ausgelöst durch das imperiale Verhalten der Entdecker und Eroberer seiner Heimat Amerika. Vor allem seit die weißen Einwanderer sich zunehmend der Jagdgründe der indigenen Bevölkerung des Kontinents bemächtigten, also seit dem 19. Jahrhundert, kämpfen die Ureinwohner den nahezu aussichtslosen Kampf um die Erhaltung der eigenen Kultur und den traditionellen Sozialstrukturen. Elizabeth Forster hat in ihrer im Jahre 2011 entstandenen Magisterarbeit diesen Kampf, der bis



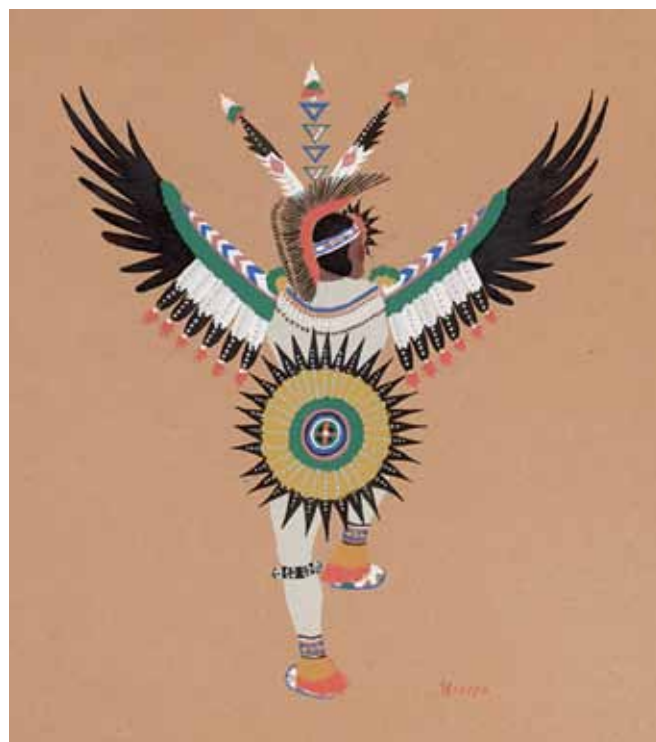
Aboriginalarbeit, um 1970



Allan Houser (1914–1994)
Untitled
silkscreen, at sight 16" × 18"

heute nicht ausgestanden ist, recherchiert. Auf ihrer „Spurensuche“, die eine Brücke von der kunstpädagogischen Fachgeschichte Nordamerikas zum Verständnis der indigenen Kulturen schlagen wollte, entlarvte sie die sklavische Orientierung der nordamerikanischen Kunstpädagogik am europäischen Bildungskanon und den zerstörerischen Umgang der herrschenden weißen Politikerklasse mit den traditionellen Kunstformen der amerikanischen Ureinwohner. Elizabeth Forster zeichnet diese (Bildungs-)Politik von der physischen wie psychischen Vernichtung über grausame Assimilationsversuche bis zur Debatte um die Wiederentdeckung indianischer Identitäten in beeindruckender Weise nach. Eine Arbeit, die mit großer Genauigkeit und stringenter Beweisführung als Anklageschrift gegen eine Bildungspolitik dient, die der Urbevölkerung Amerikas tiefe Wunden zugefügt hat – und dies noch immer tut.

Ziel der Arbeit von Forster war es, den Umgang mit den indigenen Kunstformen im Rahmen der Kunsterziehung in Nordamerika aufzuzeigen, speziell jene, die den Uramerikanern verschrieben wurde. Dies führte zunächst tief in die amerikanische Bildungspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Forster skizziert, wie die US-Regierung zusammen mit dem „Bureau of Indian Affairs“ bis in die 1920er-Jahre hinein das Ziel verfolgte, die Indianer zu bilden. Dieser Gedanke entsprang allerdings nicht der Menschlichkeit, sondern der Ökonomie: Es schien billiger, die Indianer durch Schulbildung in die weiße Kultur einzubinden, als sie, wie früher, zu bekämpfen und zu töten. In den Anfangsdekaden wurde mit brachialer pädagogischer Gewalt versucht, das traditionelle kulturelle Erbe zu vernichten. Die Arbeit erzählt die Geschichte, in der Stammesstrukturen, kulturelles Wissen, Werte, Glauben und individuelle und kollektive Identitäten einem importierten, eurozentristisch orientierten Politik- und Kulturbegriff geopfert wurden. An konkreten Beispielen wird die Kunsterziehung als signifikant für die Assimilierungspolitik dargestellt und anhand bevormundender Kunstpädagogik und Kunstproduktion an Indianerschulen illustriert. Das starke Interesse der Avantgardenkünstler um die Jahrhundertwende an der Kunst der „Primitiven“ und die neuen Vermarktungsmöglichkeiten für indianische Kunst waren Auslöser für die Einführung eines Kunstunterrichts für indianische



Stephen Mopope
Drawing of eagle dance, 1929.
Mitglieder der „Kiowa Five“

Kinder. Jedoch führten restriktive Vorgaben zu einer stereotypen, ahistorischen Malerei jenseits aller indianischen Wirklichkeit und Tradition, die jedoch seitens der weißen Kunsterzieher und des damaligen Kunstmarkts als „indianisch“ authentifiziert wurden. In Kunstkaderschmieden versuchte man durch diese Kunsterziehungsexperimente eine neue Generation indianischer Künstler hervorzubringen, die zugleich „primitiv“ als auch modern sein sollte, und damit beispielsweise die Anforderung der Rockefellerfamilie erfüllte, die sowohl das Museum of Modern Art als auch das Museum of Primitive Art besitzt.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Auseinandersetzung mit den Ideen einer multikulturellen Kunstpädagogik, einem Konzept, das ab den 1960er-Jahren durch die amerikanische Bürgerrechtsbewegung und die Einforderung gleicher Rechte für Minderheiten und marginalisierte ethnische Gruppen ausgelöst wurden. Als Modell dient die Vorstellung einer multikulturellen Kunsterziehungsagenda, die nun auf amerikanischen Vorstellungen von Chancengleichheit beruht. Die vorliegende Untersuchung verdeutlicht jedoch, dass multikulturelle pädagogische Konzepte (wie schon die Assimilationskonzepte) von Einwanderern für Einwanderer entwickelt wurden und so auf einer eurozentristischen und damit dominanten Sichtweise beruhen. Dies verhindert einen Dialog und ein ehrliches Verständnis zwischen beiden Lagern und provoziert die Frage, ob es überhaupt möglich ist, indianische Kunst innerhalb des Bezugssystems europäischer Ästhetik zu dekodieren. Oder andersherum: Kann europäische Kunst aus einer indianischen Ästhetikperspektive überhaupt verstanden werden?

Forster kommt zu dem Ergebnis, dass die Voraussetzung für ein wirkliches Verständnis indigener Kunst und Kultur nur die Befreiung aus dem Korsett des eng und streng definierten europäisch geprägten Kunstkanons ist. Denn dieser steht einem Vermittlungsverständnis von Kunst unterschiedlicher Volksgruppen diametral entgegen. Neben dem großen Bedarf an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit nichteuropäischen künstlerischen Beiträgen auf allen interdisziplinären Ebenen geht es darum, kunstpädagogische Vermittlungen, Didaktiken, Forschungen zu schaffen, um jene kulturellen und ästhetischen Werte zu finden, die den Anforderungen anderer Kulturen gerecht werden.

Diese Arbeit von Elizabeth Forster ist zum einen eine Klageschrift, die aufzeigt, wie sehr sich die dominante weiße Schicht amerikanischer Kultur- und Sozialpolitiker an den tradierten Lebensweise von Nordamerikas indigener Bevölkerung versündigt hat, teils aus brutalem Vernichtungswillen, teils aber auch aus der Unfähigkeit heraus, diese Traditionen zu verstehen und zu akzeptieren. Zum anderen zeigt sie Wichtigkeit von Kunst und Kunstpädagogik bei der Bewältigung immenser, schwer lösbarer ethnischer Probleme auf. Das macht diesen großen Aufsatz weit über das akademische Maß hinaus so spannend.

Prof. Hans Daucher (1924–2013), Künstler und Kunstpädagoge, war Leiter des Lehrstuhls für Kunstpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München von 1971–1992.



*Schüler im Carlisle Indianerinternat in Pennsylvania um 1900.
(Adams, 1995)*



*Fritz Scholder, Four Indian Riders 1967. Öl auf Leinwand 60 × 72 inches.
Collection of Mr. and Mrs. William Metcalf.*

Schnitzeljagd nach Erkenntnissen zum Zeichnen

ANSGAR SCHNURR



„Zeichnen als Erkenntnis“ – zu diesem für Kunst und Kunstpädagogik zentralen Thema veranstalteten JOHANNES KIRSCHENMANN, BARBARA LUTZ-STERZENBACH, NINA ANNABELLE MÄRKL und OLAF PROBST vom 10. bis 12. Oktober 2013 ein breit angelegtes Symposium an der Akademie der Bildenden Künste München, das gut 400 Interessenten aus acht europäischen Ländern anzog. Das Thema der Tagung hätte vorab missverstanden werden können, als läge im Zeichnen bereits die Erkenntnis oder als stelle sie sich unbedingt und berechenbar beim Zeichnen ein. Um dem vorwegzugreifen, fügte KIRSCHENMANN in seiner Einführung dem Tagungstitel ein Fragezeichen hinzu. Diese Wendung prägte dann auch den Charakter der folgenden drei Tage: Entlang des mit 30 deutsch-, englisch- und französischsprachigen Referentinnen und Referenten opulent ausgestatteten Programms zum Zeichnen konnte facettenreich nach Erkenntnissen gefragt und sie gesucht, aufgespürt und überraschend gefunden werden. Die Veranstalter setzten dabei nicht darauf, den Begriff der Erkenntnis und seine Beziehung zum Zeichnen eindeutig festzuschreiben, sondern eher darauf, die Thematik sich in und zwischen den Vorträgen langsam, plural und komplex entwickeln zu lassen. In diesem Sinne prägten interessante Kontraste und Kollisionen das Programm, indem Künstlervorträge zeitgenössischer Zeichnerinnen und Zeichnerin stetigem Wechsel auf kunstwissenschaftliche und kunstdidaktische Beiträge trafen. Mögliche Antworten auf die Frage nach dem Erkenntnispotenzial des Zeichnens entstanden hierbei oftmals nicht nur in den einzelnen Vorträgen, sondern auch in der Spannung zwischen ihnen, in ihrer Überblendung und gedanklichen Verknüpfung, die sich immer wieder überraschend und oft erst nach Stunden oder Tagen blitzartig als Idee, Sinn oder

sogar Einsicht einstellte. Erkenntnis muss vorbereitet, initiiert und dann aber eben gesucht werden, das gilt für den Kunstunterricht wie für Tagungen.

Nach der Einführung durch JOHANNES KIRSCHENMANN, der betonte, dass sich in der Zeichnung der Charme des Asketischen mit einem Maximum an Denkfreiheit verbinde und es daher in besonderer Weise als Erkenntnismedium taue, lokalisierte die Neurowissenschaftlerin MIRIAM GEIGER-RIESS den Ort dieser Prozesse in den verschiedenen Regionen des Hirns und seinen Verbindungen zur Hand. Interessant war an dieser Darstellung zu beobachten, wie sich die Phasen des hirnorganischen Ablaufs mit den im ästhetischen Diskurs beschriebenen Phasen ästhetischer Erfahrung und künstlerischen Denkens überblendeten – wobei zu fragen wäre, welche Richtung dieser Zusammenhang hat. Die Zeichnerin NANNE MEYER beeindruckte mit fulminanten Einblicken in ihr zeichnerisches Werk, das den Zusammenhang von Denken, Schreiben und Zeichnen untersucht. Ihre pointierten, in Büchern realisierten Zeichnungen lassen sich vielfach als künstlerische Witze betrachten, die ein „Knirschen zwischen dem, was ich sehe, empfinde und denke“ zum Ausgangspunkt nehmen und „Erkenntnisse als kleine, sich einstellende Geschenke“ in Aussicht stellen. Auch auf Tagungen sind Erkenntnisse hörbar: Nicht nur MEYERS Vortrag wurde mehrfach durch Lachen, in dem sich die blitzartig einschießende Sinnentdeckungen der Teilnehmenden entluden, unterbrochen. Auch spontaner und lauter Applaus sowie mehrfaches Raunen des Plenums markierten wohl Momente plötzlicher Einsichten. Der Zeichner MATTHIAS BECKMANN zeigt in der Folge einen kontrastierenden Ansatz, der sich radikal an der Ober-



Horst Bredekamp

Historische Kritzeleien – Über das Verfertigen der Gedanken beim Zeichnen



Nanne Meyer

Hintertür, Spielraum und unerforschtes Gebiet – Zeichnen als Erkenntnis



fläche der Welt abarbeitet und diese versucht, in hart erkämpfter Gleichgültigkeit ohne Wertung und Schwerpunktsetzung graphisch in Linien zu übersetzen. Beckmann bezeichnete es als „hilfreich, die Dinge nicht verstehen zu wollen“ und als „Vorteil, keine Erkenntnis zu suchen“. Der Kunsthistoriker ANDREAS STROBL betrachtete in seinem Vortrag „Wozu zeichnen?“ die Thematik im Längsschnitt von den ersten künstlerischen Artikulationen bis zur aktuellen Kunst, wobei er vor allem verschiedene Funktionen des Zeichnens herausstellte. Im Abendvortrag gab FRANZ ERHARD WALTHER eindrucksvolle Einblicke in sein Lebenswerk, zu dem er retrospektiv bekannte: „Alles was ich mache, artikuliert sich zuvor zeichnerisch.“ Von frühen Zeichnungen als 16-Jähriger bis zu aktuellen Arbeiten stellte er das Moment der Handlung durch den Rezipienten als Werkform in den Mittelpunkt. Anekdoten von den Auseinandersetzungen mit den Kollegen BEUYS und PAIK („... da habe ich aber eins auf die Fresse gekriegt“) würzten den Vortrag. Handlungen wurden im Seitenblick durch die Reihen der Teilnehmer sichtbar, da während der Vorträge viel gezeichnet und gekritzelt wurde: ob als Erkenntnismedium zur aneignenden Transformation oder aus Lust aufs Zeichnen, bleibt offen. Der Tagung unterlag ein sehr weiter Begriff von Zeichnung, der seine weiteste künstlerische Ausdehnung wohl in einer performativen Intervention von KATHARINA HINSBERG fand, die in einer Wendeltreppe Streifen farbigen Seidenpapiers hinabfallen ließ, die sich im Aufwind zu filigranen Linien schlangen. Ebenfalls die Ränder des Begriffs klopfte JOHANNES MEINHARDT ab, der in philosophischer Betrachtung fragte, ob es eine ursprüngliche Linie geben könne, die jeder Bedeutung vorausgehe. Nicht intentionale Spuren und Linien im urbanen Raum als Zeichnungen zu sehen, schlugen die Künstler MICHEL DECTOR und MICHEL DUPUY vor, die Kratzer auf Autos und verschmierte Kaugummis als „dessins

des autres“ präsentierten. JORINDE VOIGT gab hochinteressante Einblicke in die Entstehung ihrer viel beachteten Zeichnungen, in denen sie Beethovensonaten über eine streng konzeptuelle „Extraktion des emotionalen Spektrums“ in den Raum der Zeichnung übersetzt. Hiermit versuche sie, „über das Zeichnen etwas sichtbar zu machen, was sonst in der linearen Zeit nicht möglich ist.“ JANA GUNSTHEIMER führte die Teilnehmenden hinter das Licht, indem sie die ungeheuerlichsten historischen Begebenheiten, wie eine (erfundene) Heiligsprechung für Normalbürger, durch zeichnerisch routiniert gefakte Dokumente unterlegte. Welchen Stellenwert das Ruhen auf der Ateliercouch im Erkenntnisprozess einnimmt, ließ sich hier erfahren. In hohem Maße beeindruckend waren die präzisen Ausführungen von HORST BREDEKAMP, der bislang von der Kunstgeschichte völlig übersehene „historische Kritzeleien“ und fähige dahingeworfenen Skizzen untersuchte. In diesen scheinbar bedeutungslosen und sinnlosen Linien und Flecken erkannte er bei GALILEI Sonnenzeichnungen eine „Infragesstellung der bisher gültigen Kosmologie“ und bei einem gekritzelten Schnörkel unter einem apokalyptischen Text von TOMMASO CAMPANELLA eine „grandiose Abstraktion des Endgerichts in Spiralen“. Das begriffliche Denken, so Bredekamp, entstehe hier „aus Zonen des Zeichnens“. Derartige Klarheit konnte nicht in allen Beiträgen entstehen. Stellenweise wurden mystifizierende Nebelschwaden den nach Erkenntnis Suchenden entgegengebracht, wie im Gespräch der Zeichner STEPHAN BAUMKÖTTER und STEFAN SCHESSEL, die das Unplanbare in den Fokus rückten: „Die Hälfte der Zeichnung wird vom Stift gemacht, es gibt immer einen Teil, der nicht von mir stammt“, so Baumkötter. Kunstpädagogische Positionen waren auf der Tagung in der Minderheit und wurden am Freitagnachmittag in zwei parallelen Sektionen diskutiert. BETTINA UHLIG erläuterte hier zeichendidaktische Notate zu Intentionali-







Franz Erhard Walther: Die Hand denkt, der Kopf zeichnet

tät, szenischer Einbindung und Körperhaltung am Beispiel eines Jungen, der behauptet „Eigentlich kann ich nicht zeichnen, außer Raumschiffe“. CARINA SUCKER sprach über das „Zeichnen wollen und können“ beim Sachzeichnen von Gießkannen und dem Verhältnis von Vorstellungsbildern und „verstehendem Nachvollzug“. CORNELIA FREITAG-SCHUBERT gab Einblicke in ihre zeichnerische Hochschullehre, in der „in pluralen bildlichen Zugängen nach der Form gesucht“ wird. Zeitgleich legte EDITH GLASER-HENZER am Schweizer Forschungsprojekt „raviko“ dar, wie sich „zeichnend die dreidimensionale Welt erkunden“ lässt und HANS DIETER HUBER sprach bezugnehmend auf neurophysiologische Forschung über Motorik in Korrelation mit Beobachtung im Zeichnen. TONI

HILDEBRANDT befasste sich mit der *docta manus*“ und der Beidhändigkeit im Zeichnen. FRIDHELM KLEIN legte den Zusammenhang von Zeichnen, Notieren und Sammeln dar und regte mittels spielerischer Anweisungen zu zeichnerischen Notaten an. Solche kunstpädagogischen Positionen auszubauen und ihnen noch mehr Raum zu geben, wäre ein Anliegen für eine Folgetagung zu diesem elementaren fachdidaktischen Thema.

Bis auf die Zeichenübungen bei KLEIN und einen am Ende des Abreisetages für eine beschränkte Teilnehmerzahl angebotenen Workshop von OLAF PROBST „Zum Zeihen“ setzte das Veranstalterteam während der drei Kongresstage fast durchgängig auf die Form von großen Vorträgen in der historischen Aula. Dies gestaltete es herausfordernd, immer die Spannung des gesuchten roten Fadens der Erkenntnis zu halten. Zwar bot ein umfangreiches Begleitprogramm aus Ausstellungen in der Akademie und sogar einer „Power-Drawing“-Station, einer Mischung aus Fitnessstudio und Zeichenlabor, Auflockerung für ermüdete Teilnehmer, jedoch hätten auch verschiedene Formate des gemeinsamen Arbeitens am Thema diese Funktion übernehmen und zugleich zur weiteren Intensivierung beitragen können. Das Münchener Symposium war eine komplexe Zusammenstellung verschiedener Positionen und Ansätze zum Zeichnen. Die meist hintergründigen Bezüge und Verweise forderten zu einer Schnitzeljagd nach Erkenntnissen heraus, die Lust aufs Zeichnen machte, Lust, zeichnen zu lehren und Lust, Prozesse des Zeichnens weiter zu beforschen.

Ein erweiterter Tagungsband ist in Vorbereitung. Die meisten Vorträge des Symposions können Sie als Videoaufzeichnung im Netz aufrufen und auch downloaden: www.zeichnen-als-erkenntnis.eu.

Alle Fotos: Tom Garrecht



100 Tage Emscherkunst

CAMILLA NICKLAUS-MAURER



Ein Rückblick auf die dreitägige Exkursion von transform in Kooperation mit dem BDK Bayern, Juni 2013

2010 war das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt und 2013 fand zum zweiten Mal die Emscherkunst als Ausstellung im öffentlichen Raum statt. Sie begleitet nun als Triennale den Strukturwandel bis 2020, welcher sich im Ruhrgebiet vollzieht. Dieser Veränderungsprozess, weg von Stahl- und Bergbau, hin zu einer Region mit Zukunft wird durch die Emscherkunst begleitet. Nicht nur die Struktur der Region wandelt sich, auch die Emscher selbst wird sinnbildlich von einer Abwasserkloake zu einem naturnahen Fluss verwandelt. Dieser Phönix aus der Asche bzw. aus der Kloake, der in dieser Gegend aufsteigt, ist bei vielen Künstlern Thema, die ortsspezifisch auf die speziellen Gegebenheiten eingehen. Der Besucher kann sich das Gebiet entlang der Emscher mit dem Fahrrad erschließen und von Kunstwerk zu Kunstwerk fahren. Erst am Ende eines eindrucksvollen Fahrradtages verknüpfen sich die einzelnen Werke im Kopf zu einer großen Ausstellung, die sich auf rund 47 Quadratkilometer erstreckt. Kuratiert ist die Emscherkunst von FLORIAN MATZNER, der die gesamte Veranstaltung mit sicherer Hand, weg vom Niveau einer Bundesgartenshow, hin zu einer Ausstellung geführt hat, die sich durchaus mit den anderen Großen messen lassen kann. Daher empfehle ich in den persönlichen Kunstkalender neben den Trips nach Venedig, Basel, Kassel und Münster, 2016 das Ruhrgebiet mit aufzunehmen und darauf „abzufahren“.

Das Schöne daran ist, dass einige Werke die im Folgenden vorgestellt werden, noch bis Oktober diesen Jahres und auch 2016 zu betrachten sein werden. Es ist Teil des Konzeptes einzelne Arbeiten jedes Mal wieder aufzubauen, sozusagen eine Mischung aus temporären und dauerhaften Arbeiten im öffentlichen Raum. Ein Beispiel ist MARK DIONS „Gesellschaft der Amateur-Ornithologen“. Diese Sammlung, die allerlei skurrile Vogeldarstellungen beinhaltet, die auf Flohmärkten im Ruhrgebiet erworben wurden, war auch 2010 schon zu betrachten. REINER MARIA MATYSIK verwandelt einen Teil des Emscherwassers an der Stelle, an der die Emscher in den Rhein fließt, mit seiner Arbeit „Fluss wird Wolke“ tatsächlich in eine Wolke, die aufsteigt und dem natürlichen Wasserkreislauf zuvor kommt. TOBIAS REHBERGERS „Slinky Spring to Fame Brücke“ macht erst richtig Spaß, wenn man zu mehreren gleichzeitig über der Mitte des Flusses hoch hüpf und die spiralförmige Brücke in Schwingung versetzt. M+Ms Schlagende Wetter, auch 2010 schon dabei, lässt den Betrachter eindrucksvoll in die Dramen einer Bergarbeiterfamilie eintauchen. Nach so viel Drama tut die Arbeit von DANIEL BUREN „The Sun in the Tunnel, Work in Situ“ unglaublich gut. Er taucht einen Unort mit einfachen Mitteln in ein Farbenspiel des Lichts. ANNA WITT und UGLYCUTE recyceln den Sperrmüll der Anwohner über Nacht zu Designermöbeln, die von den Bewohnern kostenlos wieder zurück in ihre Häuser mitgenommen werden können. Eine Art Anti-IKEA mit goldenem Branding ist als Möglichkeit

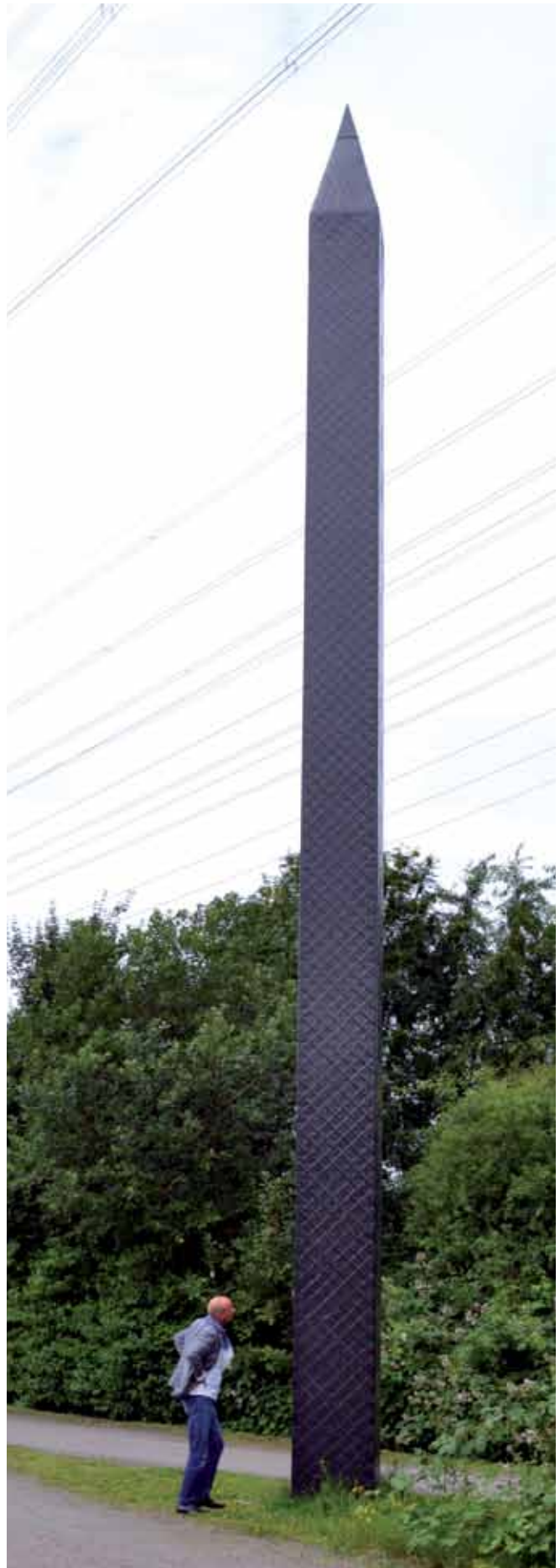


Anna Witt



Mark Dion

der Re-Ressourcennutzung auf fantastische Weise gelungen. Auch die Arbeit von „Observatorium Warten auf den Fluss“ war 2010 an anderer Stelle schon vor Ort, hier im Holtener Feld steht es an einem Überflutungsbereich und lädt, auf Stelzen gebaut, zum Übernachten ein. Übernachten kann man auch in AI WEIWEIS Arbeit „Aus der Aufklärung“. Seine 1000 Zelte entlang der Emscher verbinden das Ausstellungsgebiet. Die Berliner Künstlergruppe INGES IDEE lässt einen 35 Meter hohen Strommasten tanzen – wie die Geister die sie riefen. So scheint dieser Zauberlehrling sich schwingend mit Leichtigkeit aus der Sklaverei der Energiekonzerne zu befreien. Dieses Motiv der Landmarke ist außer mit dem Zauberlehrling auch in RITA MCBRIDES „Carbon Obelisk“ verwirklicht. Häufig ist in dieser Gegend alles mit Graffiti „optimiert“, wie man an der 15 Meter hohen Bramme von RICHARD SERRA aus dem Jahr 1998 vis-à-vis sehen kann. Der Obelisk steht dagegen seit drei Jahren unversehrt, fast respektvoll in sattem Schwarz aus Kohlefasern an einer Weggabelung. Und so schließt sich der Kreis. Das Material von damals ist zum Material von heute geworden. Einmalig verbinden sich der Emscherumbau als Symbol für den Strukturwandel im Ruhrgebiet mit dem Aspekt Kunst und Ökologie sowie Kunst und Partizipation in dieser wandlungsfähigen Gegend.



Rita McBride



In den Bilderwelten

Kunstpädagogischer Tag 2014

*BDK e.V. – Fachverband für Kunstpädagogik
in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik
an der Universität Augsburg*

Freitag, 21. Februar 2014

8:30–17:00 Uhr

Anmeldung: www.bdkbayern.de

Kunstpädagogischer Tag 2014 am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg

Thema: In den Bilderwelten

Freitag, den 21. Februar 2014, 8:30 – 17:00 Uhr

Programm

ab 08:30	Come together im Foyer des „Zentrums für Kunst und Musik“ auf dem Campus der Universität Augsburg Tagungsbeginn mit Kaffee und Tee Anmeldung
09:30	Begrüßung PROF. DR. CONSTANZE KIRCHNER, Lehrstuhl für Kunstpädagogik, Universität Augsburg BARBARA LUTZ-STERZENBACH, Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V., Vorsitzende LV Bayern MARTIN KLINKNER, Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V., Bundesvorsitzender MR MICHAEL WEIDENHILLER, Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
10:00 – 11:00	PROF. DR. BARBARA WELZEL: Kulturelles Gedächtnis Vortrag mit Diskussion
11:00 – 11:20	Kaffeepause
11:20 – 11:40	DR. ERNST WAGNER: Ausgangspunkt, Zielsetzung, Ansatz und Struktur der neuen Kunstlehrpläne in Bayern
11:40 – 12:30	Wo geht's lang ...? Diskussionsforen zur Situation und Zukunft des Faches Kunst in Bayern – Forum Gymnasium: Zur künftigen Kunstlehrerausbildung für Gymnasien in Bayern Moderation: BARBARA LUTZ-STERZENBACH, PROF. DR. JOHANNES KIRSCHENMANN, MARTIN KLINKNER – Forum Grundschulen/Mittelschulen Moderation: STEFANIE AUFMUTH, PROF. DR. OLIVER M. REUTER – Forum Realschulen/FOS-Gestaltung: Ein Weg zu Abitur und künstlerischem Studium. Bestandsaufnahme, Diskussion und Perspektiven Moderation: MARCELLA IDE-SCHWEIKART, WOLFGANG SCHIEBEL, FLORIAN ZWIRNER, RALPH DOBRATZ
12:30 – 14:00	Mittagspause Mensa der Universität Augsburg – Besuch der Verlagspräsentationen
14:00 – 15:15	Workshops (Durchgang I)
15:30 – 16:45	Workshops (Durchgang II)
17:00	Ende der Veranstaltung

Workshops am Kunstpädagogischen Tag

I. Blockworkshops (14:00 – 17:00 Uhr) Dauer: 180 Minuten

1. Banksys Kunst in der Sekundarstufe (Mittelschule, Realschule, Gymnasium)

Der britische Street-Art Künstler Banksy, dessen Identität bis jetzt nicht geklärt ist, fasziniert mit seinen originellen Schablonen-Graffiti (Stencils), seinen frechen Aktionen und hintergründigen Texten. Im Workshop werden verschiedene Arten der kreativen Umsetzung seiner Kunst gezeigt sowie Möglichkeiten des fächerübergreifenden bzw. projektorientierten Arbeitens. Wir werden selbst Stencils herstellen. Wer möchte kann ein Schablonengraffiti auch auf sein mitgebrachtes T-Shirt sprühen. Der Schwerpunkt liegt auf dem praktischen Arbeiten.

Referent/en: ELISABETH HASLAUER
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 15
Ort: R. 3031 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Bleistift und Papier für Skizzen, Wasserfarbkasten, gut funktionierender Cutter, evtl. vorgewaschenes und gebügelt T-Shirt
Zu beachten: Alte Kleidung anziehen!

2. Zusammenbauen, Zusammenklammern, Zusammen- treffen – Gestalten eines Gebrauchsobjekts aus Holz (Mittelschule, Realschule, Gymnasium)

Der Workshop mit Theorie- und Praxisanteilen zeigt Möglichkeiten des dreidimensionalen Gestaltens mit Holz aus dem Bereich der Alltagsästhetik auf. Die Entwicklung eines Designobjekts wird von der ersten Idee bis zur Umsetzung im Kunst- und Werkunterricht nachvollziehbar gemacht. Didaktisch-methodisch ausgearbeitete Unterrichtsmaterialien werden für die Teilnehmer bereitgestellt.

Referent/en: PETIA KNEBEL
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 10
Ort: R. 2020 | Gebäude G
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

3. Skizzieren: Schulung von Auge und Hand/ Entwickeln von Bildideen durch die Skizze

Der erste Teil des Workshops befasst sich mit der eigenen Wahrnehmung. Was sehe ich? Welche Motive interessieren mich zu zeichnen? Wahrnehmung von „Welt“ mit Hilfe des Zeichenstifts. Wer zeichnet sieht mehr.
Im zweiten Teil werden wir im Dialog mit der eigenen Zeichnung, die Motive zu Bildideen und Kompositionen weiterentwickeln.

Referent/en: SUSANNE NICKEL
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 15
Ort: R. 3024 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Material: je nach Belieben: Bleistifte (F bis 8B), Tuschestifte (ich empfehle PITT artist pen von Faber Castell), Füller, Pinsel, Feder, Tusche, Kreiden, Kohle, Zeichenpapier, Skizzenbuch, stabile Zeichenunterlage etc.

4. Drucken ohne Presse

Im Seminar werden unterschiedliche Drucktechniken vorgestellt, die auch ohne Presse möglich sind – vom Japanischen Holzschnitt bis hin zu experimentellen Verfahren.

Referent/en: ASTRID ELIASCHNATTERER, GREGOR NAGLER
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 12
Ort: R. 3049 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Bitte Skizzen und Zeichnungen mitbringen

5. Keramik im Kunstunterricht (Grundschule, Mittelschule, Realschule)

An Werkstücken wie Relief, Figur und Trommel können für den Kunstunterricht relevante keramische Techniken kennen gelernt oder vertieft werden. Dabei werden die Aufbautechnik mit Platten sowie verschiedene Arten der Oberflächengestaltung (Rollsiegel, Engobe, Braunstein etc.) in der eigenen Arbeit ausprobiert.

Referent/en: IRMGARD SCHWOSHUBER, KERSTIN FIEDLER
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 15
Ort: R. 2017 | Gebäude G
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
Bitte mitbringen: Werkstattkleidung, Schuhkarton für den Transport der eigenen Werkstücke
Voraussetzungen: Dieser Workshop ist für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet.

6. Gestalten in Holz und Metall

Das Schwerpunktthema der Holzbearbeitung ist das Hobeln von Hand. Es gibt verschiedene Arten von Hobeln für verschiedene Verwendungszwecke, von denen einige vorgestellt werden. Die Teile eines Hobels sehen wir uns genauer an und besprechen ihre Aufgaben. In der praktischen Anwendung üben wir, wie das Hobeisen eingestellt wird und erproben die Wirkungsweise und Führung eines Hobels. Bei der Metallbearbeitung ist das Schwerpunktthema Schutzgasschweißen. Nach der Besprechung der wichtigsten Sicherheitsmaßnahmen und einer Einführung in die Schweißtechnik hat jeder Teilnehmer Gelegenheit, seine Fertigkeit bei der Herstellung einer Schweißnaht zu erproben.
Es besteht die Möglichkeit, die künstlerische Kombinierbarkeit der beiden Materialien experimentell zu erproben.

Referent/en: WOLFGANG NEIDLINGER, SUSANNE STOLL

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 12

Ort: R. 2026 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Schutzkleidung (Arbeitshandschuhe, Arbeitsschuhe, Schutzbrille, Gehörschutz)

Etwas Materialerfahrung mit Holz und/oder Metall sollte vorhanden sein.

7. Kunst > oder ≠ x?

Bildnerische Mittel lassen sich in der Regel deutlich bestimmen und analysieren; ihr Zusammenwirken z. B. in einem Gemälde enthält dagegen ein Mehr, das als unbeschreibbar gilt. Dieses Mehr wollen wir zunächst jenseits kunstphilosophischer oder ästhetischer Explikationen u. a. mit wissenschaftstheoretischen Begriffen wie Emergenz und Supervenienz beleuchten und versuchen, von dieser Seite her den Begriff „Kunst“ in Kunst-Pädagogik zu klären. Darüber hinaus untersuchen wir, ob „Kunst“ eine Qualität bezeichnet, die in einem Kunstgegenstand selber zu finden ist oder erst von bestimmten Institutionen oder Individuen diesem Gegenstand zugesprochen wird. Und natürlich stellt sich hier die Frage, wodurch solch eine Prädikation legitimiert wird. Denn schließlich ist Kunst als eine per se undefinierbare Entität, gleichzeitig ein besonderer juristischer Schutzbereich innerhalb unserer Kultur, nämlich fast unantastbar jenseits von Moral und Ethik oder anderer Verbindlichkeiten menschlicher Sehnsuchtsmomente.

Referent/en: PROF. DR. PAUL HOYNINGEN-HUENE, URS FREUND

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 25

Ort: 2118 | Gebäude D

Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

8. Nichts als Wassermalen Ideenworkshop zu Tagesereignissen

Referent/en: PROF. FRIDHELM KLEIN

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 20

Ort: 2117 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Malkasten mit Wasserfarben (Aquarell- oder Deckfarben), Aquarellblock und Unterlage (DIN A4/ DIN A3), Pinsel Größe 10, 12 und einfache Malpinsel Größe 25, Wasserbehälter, Tesafilm)

9. Filmexperimente, Körperwelten, Körpersprache, Träume

Im Workshop geht es um das Experimentieren mit dem Medium Film und der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Neben Aufnahmen von Körperteilen, Kleidungsstücken und Utensilien mit künstlichem Licht, Tonaufnahmen von „Körperinstrumenten“ – auch „Beatbox“, erfolgt die Sichtung des Materials, die Schnittplanung sowie die Musikauswahl für ein Video. Nicht nur Musik, sondern auch das Sprechen von Gedichten wäre dabei denkbar. Nach dem Aufnehmen und dem Sichten erfolgt die Kombination der Clips im Schnittprogramm für eine Videoperformance.

Referent/en: ULRICH WEBER

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 14

Ort: R. 3040 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

(möglichst) Smartphone oder Camcorder, Kleinutensilien

10. Textilkunst – „In den Bilderwelten“

Gearbeitet wird zum Thema „Weltkarten: von Augsburg bis Utopia“ in verschiedenen textilen Techniken (Nähen, Biesen, Weben, Knoten, Flechten, Färben, etc). Gleichzeitig werden in kurzem Abriss die Möglichkeiten textilen Arbeitens im Zusammenhang mit haptischer Erfahrung sowie experimentellem und spielerischem Umgang im Kunstunterricht und außerschulischen Bereichen aufgezeigt.

Referent/en: DR. CHRISTIANE SCHMIDT-MAIWALD

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 20

Ort: R. 3042 | Gebäude G

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Häkelnadel (Nr. 3 oder stärker);

starke Nähnaedel, mit der Wolle vernäht werden kann

11. Mode und Muster: Drucken mit dem Thermosiebdruckfaxgerät

Dieser Kurs ermöglicht das Bedrucken von Stoffen und anderen Materialien mit dem sog. Thermofax- Siebdruck, einer „vereinfachten“ Version des professionellen Siebdruckes. Sie können ein wieder verwendbares Sieb in A5 oder A4 mit Ihren Zeichnungen und Entwürfen herstellen und alles damit bedrucken, was Sie möchten. Bringen Sie Ihre Ideen auf den „Stoff“ und gestalten Sie individuelle stoffliche Kostbarkeiten!

Referent/en: BARBARA KOLB

Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 15

Ort: Staatliches Textil- und Industriemuseum Augsburg (TIM), Treffpunkt ist an der Kasse

Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

12. „Paul Klee – Mythos Fliegen“: Methoden, Ziele und „Was bleibt!“

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops lernen in einer interaktiven Kurzführung die Ausstellungsinhalte der Sonderausstellung „Paul Klee – Mythos Fliegen“ kennen.

Im Anschluss daran werden die für die Ausstellung relevanten Zielgruppen, im Besonderen Schulklassen verschiedener Jahrgänge und Schularten und mit diesen verbundene Lernziele, vorgestellt. In die für die Zielgruppen relevanten Methoden werden die TeilnehmerInnen aktiv eingeführt.

Im dritten Teil des Workshops erarbeiten die TeilnehmerInnen in Gruppen mit bereitgestellten Materialien neue Konzepte zur aktuellen Sonderausstellung im Glaspalast und reflektieren diese zum Abschluss mit der gesamten Gruppe.

Referent/en: MANUELA WAGNER
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 20
Ort: H2 – Zentrum für Gegenwartskunst
 Treffpunkt ist an der Kasse
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

13. Siebdruck mit wasserbasierten Farbsystemen

Siebdruck war lange Zeit auf Grund der bisher verwendeten gesundheits- und umweltschädigenden Materialien an der Schule nicht einsetzbar. Das hat sich in letzter Zeit grundlegend geändert, da nun wasserbasierte Farbsysteme zur Verfügung stehen. Sie erhalten in diesem Workshop einen ersten Einblick in diese Drucktechnik, die sich neben kleinen, großflächigen Arbeiten auf Papier auch und gerade für den Textildruck eignet. Da Sie selbst drucken werden, sollten Sie geeignete Schutzkleidung und bedruckbare Textilien (T-Shirts, Stofftaschen) mitbringen.

Referent/en: WOLFGANG SCHIEBEL
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 12
Ort: R. 2010 | Gebäude G
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 Schutzkleidung, bedruckbare Textilien (T-Shirts, Stofftaschen)

14. 3D-Programme kennenlernen und nutzen

Kostenlose 3D-Programme wie „SketchUp“ und „Blender“ bieten eine Vielfalt von Vermittlungsmöglichkeiten. Die Schüler können dreidimensionale Räume, Bauten oder Objekte gestalten und/oder rekonstruieren. Lehrer/Lehrerinnen können Materialien für den Unterricht erstellen und Gestaltungsvarianten durchspielen. Im ersten Teil des Workshops wird ein einfacher Einstieg in das Programm „SketchUp“ am eigenen Notebook vorgestellt. Im zweiten Teil werden die Stärken von „SketchUp“ und „Blender“ an ausgewählten Beispielen demonstriert. Wenn möglich sollen sich die Teilnehmer bereits die kostenlose Freeware-Version von Sketchup installieren. Sketchup gibt es in der Freeware-Version z. B. unter folgenden Links zum Download: <http://sketchup.google.de/download.html> oder http://www.chip.de/downloads/SketchUp_19028747.html. Für alle, denen dies nicht möglich ist, kann das Programm auch noch im Seminar installiert werden.

Referent/en: ALFRED CZECH
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 20
Ort: R. 2101 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 Bitte eigenen Laptop mitbringen, auf dem bereits die Freeware-Version von Sketchup installiert ist.

15. Mein Raum – unser Raum.

Räume und räumliche Bilderwelten sind uns vertraut, doch sind sie in unserer Lebenswelt nicht einfach vorhanden, sondern werden gestaltet. Das Erfassen und Gestalten räumlicher Situationen benötigt die Ausbildung räumlicher Vorstellung sowie spezifischer künstlerischer Ausdrucksformen.

Der Workshop konkretisiert eine altersgemäße Umsetzung der Thematik in der Sekundarstufe 1, die Inhalte lassen sich aber auch auf andere Altersstufen übertragen. Der Focus liegt auf der eigenen praktischen Arbeit: Wir setzen uns mit Möglichkeiten auseinander, sich zu verorten, ästhetische Erfahrungen zu machen und stellen Architekturmodule her, die Anregung für weitere konstruktive, experimentelle oder multimediale Vorhaben sein können.

Referent/en: KATJA BRANDENBURGER
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 12
Ort: R. 2005 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 Bleistift, Schere, Cutter, Arbeitskleidung

X. Stimme, Wörter und Bewegung als Elemente der ästhetisch-künstlerischen Bildung

Stimme, Bewegung und Wortkunst sind Elemente innovativer Kunstvermittlung und Zwischentöne für einen interessanten Unterricht. Die Referentin arbeitet damit seit über zehn Jahren u.a. im Lenbachhaus und Haus der Kunst im Rahmen ihrer freien kunstpädagogischen Tätigkeit. Der Schnupperkurs für die Voice- und Wordart schenkt Raum für eigene Experimente und die didaktische Reflexion der TeilnehmerInnen.

Referent/en: ELISABETH NOSKE
Durchgang: Block 14:00 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 12
Ort: N.N.
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

II. Kurz-Workshops (14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 17:00 Uhr) Dauer: jeweils 90 Minuten

16. Improvisationstheater

Im Workshop haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, Aufwärmübungen sowie Improvisationsspiele kennenzulernen sowie diese selbst auszuprobieren. Die Lust am spontanen Spiel soll durch verschiedene Übungen geweckt und gefördert werden.

Referent/en: MATTHIAS LIDL
Durchgang: 2 Durchgänge
 14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 28
Ort: R. 3043 | Gebäude G
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 Bequeme Kleidung

17. „Bilderreservoir – Kunsthumus“

Vielfältige Begegnung mit zeitgenössischer Kunst soll einen inneren Fundus künstlerischer Strategien anlegen, einen Erfahrungsschatz dessen, „wie Kunst geht“ bzw. gehen kann, aus dem und mit dem man im Idealfall schöpfen, mischen und anreichern kann, um eigene künstlerische Ideen zu entwickeln.

Referent/en: NICOLA ROTHER
Durchgang: 2 Durchgänge
 14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 24
Ort: R. 2105 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

18. Konzepte digitaler Bildbearbeitung und Composing-techniken mit Photoshop

Photoshop als professioneller Standard der Bildbearbeitung bietet eine nahezu unüberschaubare Fülle an Programmfunktionen, die in Verbindung mit digitaler Fotografie vielfältige Möglichkeiten der Bildmontage, Bildmanipulation und Erfindung virtueller Bildwelten eröffnen. Die Komplexität des Programms erfordert allerdings bei anspruchsvollen Gestaltungsprojekten ein klares konzeptionelles Vorgehen und die Vermittlung von Basistechniken, um Beliebigkeit und Effekthascherei zu vermeiden. Künstlerische und angewandte Konzepte digitaler Bildgestaltung sollen in ihrem Entstehungsprozess nachvollziehbar werden und Anregung für Unterrichtsprojekte und eine bewusste mediale Reflexion bieten.

Referent/en: FLORIAN ZWIRNER, RALPH DOBRATZ
Durchgang: 2 Durchgänge
 14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 15
Ort: R. 3041 | Gebäude G
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

19. Trickfilm – Zeichen-, Mal- und Knettrickverfahren

Das Medium Trickfilm eignet sich besonders gut, verschiedene Blickachsen für Bilderwelten auszuloten und gestalterisch umzusetzen. Die Spannweite zwischen realen und fiktiven Bilderwelten kann grenzenlos genutzt werden. Am Beispiel des preisgekrönten Trickfilmes „Latelier sur l'eau“ sowie anderer Schülerfilmen werden einzelne Arbeitsschritte zur Herstellung eines Trickfilmes deutlich. Die praktische Umsetzung des Stop-Motion-Verfahrens im Unterricht wird detailliert erläutert und in der Herstellung und im Schnitt exemplarisch durchgeführt. Kurze Sequenzen eines Zeichen-, Mal- und Knettrickfilmes werden im Workshop erprobt oder, ausgehend von Schülerarbeiten, weitergeführt. Über die gestalterischen Möglichkeiten hinaus werden rezeptive und reflexive Ansätze mit einbezogen.

Referent/en: Marcella Ide-Schweikart
Durchgang: 2 Durchgänge
 14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 15
Ort: R. 2003 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 falls vorhanden: digitale Kamera (Foto und/oder Video)

20. Ausstellungskonzeption in der Schule

Nach einer kurzen Einführung in das Thema Ausstellungskonzeption werden Sie anhand von vorliegenden Schülerarbeiten ein eigenes Konzept für eine kreative Raumin szenierung entwerfen. Erste Ideen entwickeln Sie auf dem Papier, anschließend visualisieren wir Ideen im virtuellen Raum.

Referent/en: DR. BRIGITTE KAISER, DR. KARIN GUMINSKI
Durchgang: 2 Durchgänge
 14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr
Maximale Teilnehmeranzahl: 12
Ort: R. 2004 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen:
 Skizzenpapier und Stifte, Cutter

21. Der neue bayerische Lehrplan am Gymnasium

Im Moment entstehen am ISB neue Lehrpläne für alle Fächer und alle Schularten. Der Workshop führt die Hintergründe und Zielsetzungen dieses Vorhabens ein und stellt den aktuellen Stand der Überlegungen zum Fach Kunst am Gymnasium vor.

Referent/en: DR. ERNST WAGNER
Durchgang: 1 Durchgang
 14:00 – 15:15 Uhr
 Achtung, nur ein Durchgang!
 Workshop muss zu dieser Zeit gebucht werden.
Maximale Teilnehmeranzahl: 20
Ort: R. 2103 | Gebäude D
Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

22. Der neue bayerische Lehrplan an der Mittelschule

Im Moment entstehen am ISB neue Lehrpläne für alle Fächer und alle Schularten. Der Workshop führt die Hintergründe und Zielsetzungen dieses Vorhabens ein und stellt den aktuellen Stand der Überlegungen zum Fach Kunst an der Mittelschule vor.

Referent/en: DR. ERNST WAGNER

Durchgang: 1 Durchgang

15:30 – 16:45 Uhr

Achtung, nur ein Durchgang!

Workshop muss zu dieser Zeit gebucht werden.

Maximale Teilnehmeranzahl: 20

Ort: R. 2103 | Gebäude D

Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

Unterrichtsversuche zur Werkbetrachtung vorgestellt, wobei ein genauerer Blick auf das gemeinsame Gespräch innerhalb der Kunstvermittlung geworfen wird. Die Unterrichtsmaterialien werden für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereitgestellt.

Referent/en: ANNIKA SCHMIDT

Durchgang: 2 Durchgänge

14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 20

Ort: R. 2102 | Gebäude D

Benötigte Materialien/Voraussetzungen:

Schreibmaterial und USB-Stick bitte mitbringen

23. Der neue bayerische Lehrplan an der Realschule

Im Moment entstehen am ISB neue Lehrpläne für alle Fächer und alle Schularten. Der Workshop führt die Hintergründe und Zielsetzungen dieses Vorhabens ein und stellt den aktuellen Stand der Überlegungen zum Fach Kunst an der Realschule vor.

Referent/en: SABINE GRUCHMANN-SCHNEIDER

Durchgang: 1 Durchgang

14:00 – 15:15 Uhr

Achtung, nur ein Durchgang!

Workshop muss zu dieser Zeit gebucht werden.

Maximale Teilnehmeranzahl: 20

Ort: R. 2104 | Gebäude D

Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

24. Experimentelle Logogestaltung

Im Workshop werden typografische Spielereien und der Umgang mit Schrift erprobt sowie Wissenswertes über Schriftcharakter und Logogestaltung vermittelt. Weiter geht es um das einfache Entwerfen verschiedener Schriften. Darüber hinaus werden verschiedene Möglichkeiten im Umgang mit Schrift gezeigt. Wie kann man Typografie bildnerisch einsetzen, Schrift und Sprache verbinden, welche kreativen Ansätze für den Unterricht gibt es?

Referent/en: MARTIN BINDER

Durchgang: 2 Durchgänge

14:00 – 15:15 Uhr | 15:30 – 16:45 Uhr

Maximale Teilnehmeranzahl: 15

Ort: R. 2108 | Gebäude D

Benötigte Materialien/Voraussetzungen: keine

25. Wege ins Bild – Werkvermittlung im Kunstunterricht

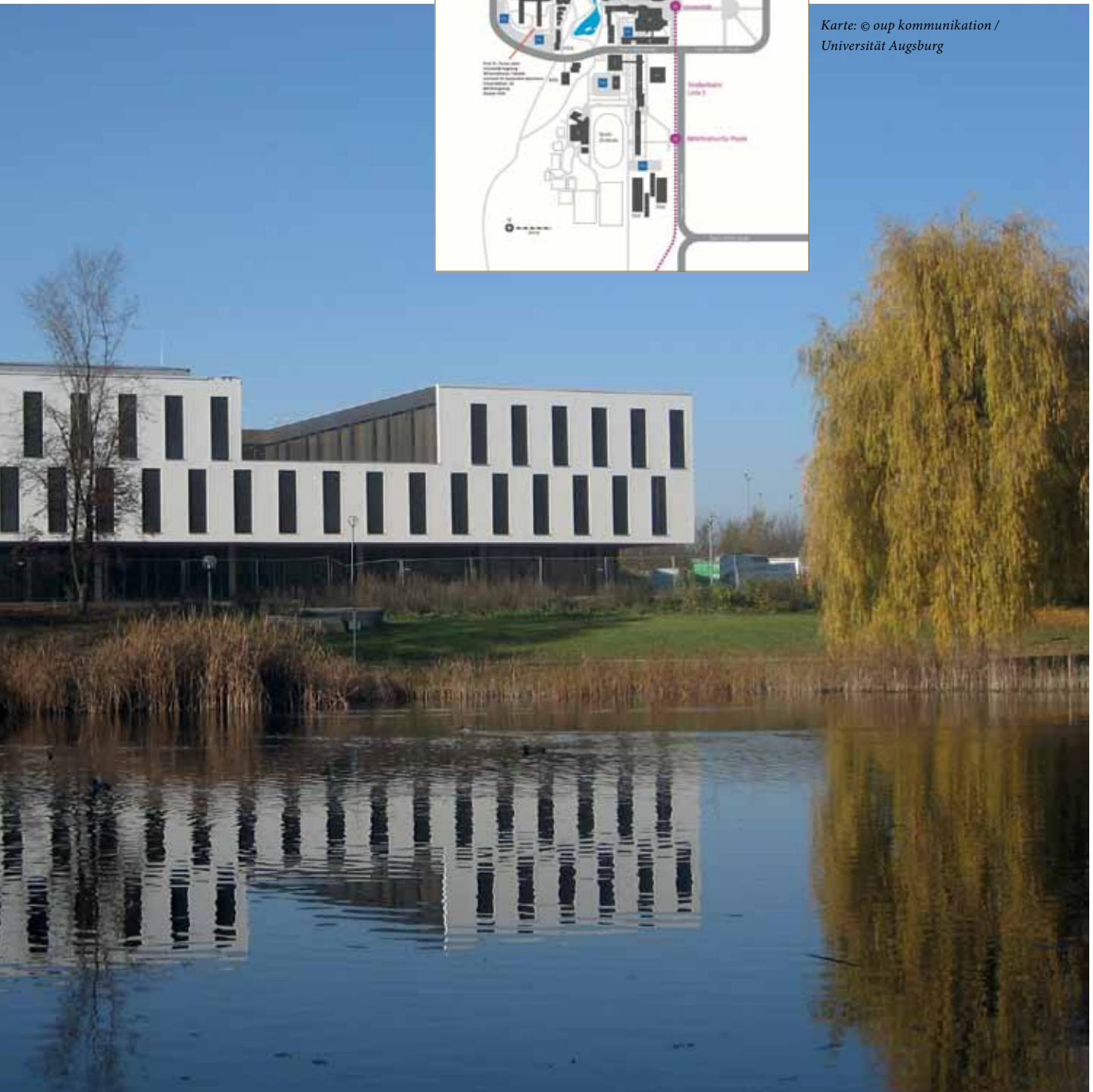
Anhand ausgewählter Kunstwerke (Bild, Installation, Video ...) werden in Kleingruppen Möglichkeiten erprobt, Schülerinnen und Schülern Wege der Auseinandersetzung und des Umgangs mit Kunst zu ermöglichen. In einer kleinen Präsentation werden die erarbeiteten Ergebnisse vorgestellt und hinsichtlich der Umsetzbarkeit im Unterricht diskutiert. Abschließend werden bereits durchgeführte



Universität Augsburg
 Lehrstuhl für Kunstpädagogik
 Zentrum für Kunst und Musik (Gebäude G)
 Universitätsstraße 26, 86159 Augsburg



Karte: © oup kommunikation /
 Universität Augsburg





Jahresausstellung 2013,
Akademie der Bildenden Künste München
(Foto: Thomas Sterzenbach)



DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER INFORMIEREN:

TESTGELÄNDE KUNSTAKADEMIE MÜNCHEN KUNSTPÄDAGOGIK AN DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE MÜNCHEN STUDIEREN

Ein Testgelände für Schülerinnen und Schüler

**Am 6. und 7. Februar 2014,
Start im Neubau, Akademiestraße 4
um 10.00 Uhr am 6. Februar 2014**

Zielgruppe: kunstinteressierte Jugendliche im Alter ab 16 Jahren und andere Interessenten, die Kunst und Kunstpädagogik an der Kunstakademie in München studieren wollen.

Das Testgelände: Die Akademie der Bildenden Künste München versteht sich als Versuchslabor, als Nährboden für Lösungen jenseits aller Konvention. Das Studium ist in Klassenverbänden organisiert. Insgesamt beherbergt die Akademie 23 Klassen, von Professorinnen und Professoren geleitet, die für einen jeweils individuellen Zugang zur bildenden Kunst stehen. 18 hervorragend ausgestattete

Studienwerkstätten stehen den Studierenden zur Verfügung. Ergänzt wird das Angebot durch Seminare und Vorlesungen in Kunstwissenschaft, Philosophie und Didaktik.

Neben diesen drei Säulen – künstlerische Kritik, handwerklich technisches Lernen und geschichtliche wie theoretische Orientierung – wird das Angebot durch über 60 Lehraufträge erweitert. Diese Veranstaltungen stehen – ebenso wie die zahlreichen Gastvorträge, Workshops und Exkursionen – Studierenden aller Fachrichtungen offen.

Was ist Testgelände Kunstpädagogik?

In verschiedenen Workshops im Bereich Kunst und Kunstpädagogik Einblicke in die Kunstakademie, das künstlerische und kunstpädagogische Studium gewinnen. Mit persönlichem Kennenlernen und direktem Gespräch mit Studierenden,

Professorinnen und Professoren, künstlerischen Werkstattleitern, mit aktivem Arbeiten in den Werkstätten und Klassen und einem Besuch der Bibliothek. Außerdem mit Informationen zum Studium der Bildenden Kunst und des künstlerischen Lehramts, zu den Bewerbungsmodalitäten, Zulassungsvoraussetzungen und zum Mappenbewerbungsverfahren.

Wenn Sie Ihre Interessen im Testgelände ausloten wollen oder auch nur die Akademie im Vorfeld einer Bewerbung erkunden wollen, dann melden Sie sich bitte per E-Mail (mit Angabe einer Telefonnummer) hier an.

Anmeldung und weitere Auskünfte:
kunstpaedagogik@adbk.mhn.de einholen
oder auch per **Telefon: (089) 385 21 03**

Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste München 2013 (Foto: Thomas Sterzenbach)



HALLERTAUER WINTERAKADEMIE MIT PROF. FRIDHELM KLEIN



8.–9. März 2014

Thema: Hell-Dunkel und die Poesie des Übergangs. Wasserfarbenmalen

Anmeldung: Aktion – Der Hallertauer/Kastner AG; Tel: 08442/9253 – 0

Kursgebühr: 80 Euro

Zur Ausstattung gehören der Aquarell- und Deckfarbenkasten, Pinsel (Größe 10 und einfache Malerpinsel), Aquarellpapier (in Blöcken oder als Bögen vom Ingrespapier), Malunterlagen, Tesafilm, Wasserbehälter, Haushaltsrolle, Weitere Werkzeuge und Malutensilien sind der Phantasie überlassen.

TRANSFORM-FORTBILDUNG NACH ST. PETERSBURG, DAS „VENEDIG DES NORDENS“ IM JULI 2014



5-tägige Reise nach St. Petersburg inkl. Reiseleitung beim Ausflugspaket (ohne Flug, da Eigenanreise)

Reisetermin: Samstag 12.07.2014
bis Mittwoch, 16.07.2014

Reisedauer: 5 Tage, 4 Übernachtungen im Doppelzimmer, inkl. Frühstücksbüffet

Unterkunft: Hotel Azimut – Economy-Class, Zentrumsnähe an der Fontanka, nahe der Metrostation Baltijskai (leider nicht familiär, sondern 910 Zimmer mit einfachem Standard)

Die Reise beinhaltet folgendes Programm (alle Eintritte inclusive):

1. Tag (Samstag): Anreise
2. Tag (Sonntag): halbtägige Stadtführung mit dem Bus von 9.00 bis 13.00 Uhr mit örtlicher deutschsprachiger Reiseleitung, während der Stadtführung Besichtigung der Isaak-Kathedrale
3. Tag (Montag): Besuch der Eremitage mit dem Bus (6 Stunden), Audio-Guide und örtliche Reiseleitung für eine Einführung bis max. 4 Stunden
4. Tag (Dienstag): halbtägiger Ausflug mit dem Tragflügelboot (Hinfahrt) zum Peterhof inkl. örtlicher Reiseleitung, Eintritt in den Marli Palast und Eintritt für die Parkanlagen, Rückfahrt mit dem Bus vom Peterhof zum Hotel
5. Tag (Mittwoch): Abreise

Preis ab 20 Personen: € 364,00 p. Person

Am 5. Tag könnte vormittags noch der Katharinenpalast mit dem Bernsteinzimmer besichtigt werden. Kosten hierfür ca. 40,- Euro pro Person, wenn alle mitfahren.

Verlängerung, z. B. zum Besuch der Manifesta und andere Zimmerkategorie über die Website <http://www.kunstpaedagogik-adbk.de/transform.htm>

Dazu kommen noch Kosten für Flug und Visum:

von ca. 250,- bis 400,- Euro für den Flug. Die Flugpreise changieren täglich, es wird dringend geraten, die Portale zum Preisvergleich zu bemühen. Ca. 85,- Euro kostet das Visum, das eine Agentur besorgt. (Das Visum kann frühestens 50 Tage vor der Anreise beantragt werden. Der Reisepass muss noch ein halbes Jahr nach Abreise gültig sein und eine freie Doppelseite haben!)

Anmeldung, Info und Kontakt:

ALEXANDRA BÖHM: akristen@web.de
oder (091 04) 82 31 57

Letzte Plätze – rasch anmelden!

TAGUNG UND LEHRERFORTBILDUNG IN REGENSBURG: 27. UND 28. NOVEMBER 2014

„VORPART“ DES INTERNATIONALEN KONGRESSES DER KUNSTPÄDAGOGIK 2015 IN SALZBURG

Aktuelle Perspektiven auf das Spannungsfeld:

Bildende Kunst – lehren und lernen?

An der Universität Regensburg, Institut für Kunsterziehung, wird im November 2014 eine länderübergreifende Tagung und Lehrerfortbildung stattfinden. Den Kerninhalt bilden Theorie und Praxis von Wahrnehmung- und Gestaltungsprozessen in der Bildenden Kunst innerhalb von Lehr- und Lernsituationen. Die Begriffe „Visual Expertise“ und „Learning and Instruction“ bilden die Ansätze zur internationalen Einordnung.

Im Fokus der Regensburger Tagung stehen die Analyse expertisebedingter Unterschiede im differenzierten Wahrnehmen in den Bereichen Grafik, Malerei, Plastik, Skulptur, Architektur und die Förderung des Kompetenzerwerbs sowie pädagogische Anwendungsmodelle in der Lehr-Lernpraxis.

Geplant sind Vorträge und Workshops mit intensivem Praxisbezug an der Universität sowie Veranstaltungen mit Ausstellungseröffnung in der Städtischen Galerie im Leeren Beutel, Regensburg.

Mitorganisator: PROF. FRANZ BILLMAYER, (Universität Mozarteum, Salzburg)
Partner: Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik RUL – Regensburger Universitätszentrum für Lehrerbildung und PROF. DR. HANS GRUBER, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik III, UR.

Ergebnisse der Fachtagung werden innerhalb einer Sektion des internationalen Kongresses der Kunstpädagogik „Blinde Flecken der Kunstpädagogik“, 2015 in Salzburg, vorgestellt, diskutiert und weitergeführt.

Aktuelle Informationen ab März 2014 unter: www.kunst.ur.de

BUKO 15 INTERNATIONALER KONGRESS DER KUNSTPÄDAGOGIK

„BLINDE FLECKEN DER KUNSTPÄDAGOGIK“

**Freitag 13. bis Sonntag 15. Februar 2015
Universität Mozarteum in Salzburg**

Veranstalter.

ibg, Verband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer Bildnerische Gestaltung | Bild und Kunst
BÖKWE, Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher/innen
BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik
Informationen unter www.buko15.eu oder bei franz.billmayer@moz.ac.at

BDK AUSSTELLUNGSBESUCHE – VORSCHAU 2014

Die beliebte Reihe der KUNSTsamstage in aktuellen und kontinuierlichen Ausstellungen mit MARION VON SCHABROWSKY wird auch in diesem Jahr fortgesetzt. Die Termine ab Februar 2014 stehen derzeit noch nicht fest, werden aber zeitnah auf der Website des Fachverbandes für Kunstpädagogik veröffentlicht. Informieren Sie sich bitte unter www.bdkbayern.de!

Zudem wird der BDK e.V. wieder zu Führungen durch Ausstellungen im HAUS DER KUNST eingeladen werden. Diese Veranstaltungen werden voraussichtlich jeweils an einem Freitagnachmittag stattfinden.

Kuratorenführungen im Kunstbau des Lenbachhauses und im Museum Villa Stuck werden das Fortbildungsprogramm ergänzen – auch diese an Freitagnachmittagen.

Wenn Sie in die Mailing-Liste des BDK Fortbildungs-Referats aufgenommen werden wollen, schreiben Sie bitte eine Mail an die Referentin HEIDI JÖRG: fortbildung@bdkbayern.de oder JoHeiLu@t-online.de. Sie erhalten dann alle Termine per Mail.

*Ausstellung Ellen Gallagher:
AxME, Haus der Kunst München,
28.02.2014–13.07.2014*

*Ellen Gallagher Preserve, 2001
Group of 16 drawings with oil, pencil,
toy eyes, pomade and plastiline on
magazine page*

© Ellen Gallagher
Courtesy the artist and Hauser
& Wirth



Die Kunstzeitschrift für Lehrer!

Immer auf das Heftthema bezogene MATERIAL-Seiten zum direkten Einsatz im Unterricht. Anregungen, Fragestellungen, Rezeptions- und Produktionsaufgaben.



lehrplanrelevante Inhalte

Hintergrundwissen

Unterstützung im Unterrichtsalltag



DESIGN - DENKEN, MACHEN, LERNEN



Zu jedem Heftthema finden Sie vielfältige und erprobte Unterrichtsbeispiele – aus allen Schulstufen – mit weiterführenden praxisbezogenen Inhalten.

Kunst + Unterricht

Kunst + Unterricht bietet Ihnen zu allen künstlerischen Verfahren und Herangehensweisen wertvolle Impulse mit Beispielen aus der Gegenwartskunst und Kunstgeschichte. Erprobte Unterrichtsbeispiele zeigen Ihnen praktische Zugänge für alle Schulstufen.

Qualitativ hochwertiges Bildmaterial: immer aktuell und direkt einsetzbar.

Hervorragender Ideen- und Materialfundus: bietet alles für die umfassende Bearbeitung eines Themas.

Extra-Heft Exkurs: liefert Aktuelles zur vielschichtigen fachdidaktischen Diskussion und bietet zusätzliche Materialien für den direkten Einsatz im Unterricht.

Erscheinungsweise	10x jährlich + Abonnenten-Extra: Jahresheft + SCHÜLER
Jahres-Abo-Preis	alles für nur € 103,50 zzgl. Versand € 19,10

Gleich das Jahres-Abo bestellen und Vorteile sichern!

- Abonnentenrabatt: Sie sparen 40 % gegenüber dem Einzelkauf
- Eine attraktive Prämie als Geschenk für Sie
- Für Studierende und Referendare: zusätzlich 30 % Ermäßigung auf den Abonnentenrabatt und auf nahezu das komplette Verlagsprogramm

Unser Dankeschön

2 aktuelle Themenhefte
im Wert von € 27,80

Abbildung beispielhaft

Weitere Zeitschriften ...



Kunst 5–10



Grundschule Kunst



Schultheater



Unser Leserservice berät Sie gern:
Telefon: 0511/4 00 04 - 150
Fax: 0511/4 00 04 - 170
leserservice@friedrich-verlag.de
Preise zzgl. Versandkosten, Stand 2013.

www.fr-v.de/kunstunterricht

HAUS DER KUNST MÜNCHEN



FRAUENTRÄUME – LORNA SIMPSONS BLICK AUF DIE AFROAMERIKANISCHE GESELLSCHAFT

Bis 2. Februar 2014

Rot, braun oder blond – weltweit färben Frauen ihre Haare. Ganz in Gold drehen sich New Yorker Tänzer auf der Spitze. Ihre Kostüme und der einheitliche Afro-look lassen ihre ethnischen Wurzeln vergessen. Den Blick ziehen ihre Bewegungen auf sich. Mit dem Video beginnt das Haus der Kunst die erste europäische Museumsretrospektive der im Ausland von der Kritik gefeierten afro-amerikanischen Künstlerin LORNA SIMPSON. Die Schau ist die erste große Präsentation einer afro-amerikanischen Frau und ihres Gesamtwerks in Deutschland. Zu sehen sind Zeichnungen, Fotografien, Collagen und inszenierte Videos von großer meditativer Kraft aus Ihrer 30-jährigen Schaffenszeit.

Personen fotografiert SIMPSON seit Jahren ohne Gesicht. So lenkt sie den Blick auf die anthropologischen Grunddimensionen des In-der-Weltseins. Die Künstlerin interessiert weder Hautfarbe noch Geschlecht, sondern die Frage, woran sich die Menschen orientieren könnten – wie soziale und gesellschaftliche Haltungen. Dabei erinnert Haarschmuck schon an die historischen Wurzeln und die Politik, die

den Versklavten einst sogar das Recht auf ein eigenes Bild verweigert hat. Simpson geht es um ein stimmiges Selbstbild. Dies entwickelt der Mensch, indem er zu sich kommt. Folglich zeigt die Künstlerin erst die umgebende Stadtlandschaft und fokussiert dann schrittweise auf Innenräume, wie Treppen und sakral anmutende Raumfluchten, die sie sehr ästhetisch auf Filztableaus in warmes Schwarz-Weiß bannt.

Ganz nebenbei gelingt es der Künstlerin auf sensible Weise einen meditativen Parcours zu entwerfen, an dem entlang der Besucher seine eigene Identität und Haltung zur Welt reflektieren kann. Die Farbe Schwarz-Weiß verwandelt sich von der Metapher der Diskriminierung hin zu einer Meditation des mit sich identischen Selbst. So formuliert LORNA SIMPSON eine Antwort auf die seit Kant gestellte Frage „Wer ist der Mensch“. Im Video „Chess“ (2013) mündet die Untersuchung des Rollenspiels in einer wunderschönen Ode an die Langsamkeit des authentischen Augenblicks. Zur inszenierten Stille spielt auf der dritten Leinwand der Jazzkomponist JASON MORAN einen brillanten Soundtrack ein, der nach einer alten Technik fünffach gespiegelt wird. Die künstlichen Schranken der Apartheid, Geschlechts- und Religionsdiskriminierung lösen sich in die Ewigkeit des Seins auf. Absolut sehenswert.

ELISABETH NOSKE



Lorna Simpson

Neue Ausstellungen im Haus der Kunst demnächst

ABRAHAM CRUZVILLEGAS. THE AUTOCONSTRUCCIÓN SUITES

vom 25. Januar bis 25. Mai 2014

CRUZVILLEGAS gilt als „BEUYS ohne Kreide“, er gibt der sozialen Skulptur eine lebendige Leichtigkeit! (Haus der Kunst) Die „Autoconstrucción Suites“ beginnen mit einem Blick auf das Haus als Ganzes, seinen Details und improvisierten Bauverfahren, seinen spontan entstandenen, widersprüchlichen und instabilen Räumen. Statt technischer Details spiegelt CRUZVILLEGAS die Dynamik des Bauvorgangs, und legt auf instabile Elemente besonderen Wert: Hindernisse, Abfall, Einengungen, Sprünge, Beben und Unebenheit, herabfallendes Material, Querschläger und Risse.

In seinem Video „Autoconstrucción: Gespräch zwischen ÁNGELES FUENTES – den Eltern des Künstlers wird deutlich, dass bei der Erschaffung von städtischem Raum auch der Zugang zu Wasser und Bildung sichergestellt werden sollte. ÁNGELES FUENTES erinnert sich daran, wie das Duschwasser der Familie, das nur mit größter Mühe zu besorgen war, nachher dazu verwendet wurde, die ungepflasterten Straßen zu planieren. Der private und der öffentliche Raum wuchsen gleichzeitig.



Zildijan

HAUS DER KUNST MÜNCHEN
**BILDER IN DER ZEIT.
SAMMLUNG GOETZ
IM HAUS DER KUNST**

vom 25. Januar bis 15. Juni 2014

Die Ausstellung widmet sich der Beziehung von Bild und bewegtem Bild, also dem Video, das sich an der Malerei orientiert. Gezeigt werden Formate wie Stillleben oder Tableau vivant im neuen Gewand.

**ELLEN GALLAGHER:
AXME**

von 28.02. bis 13. Juli 2014

Spannend wie LORNA SIMPSON: GALLAGHER ist eine außergewöhnliche Malerin, die das Medium neu definiert und mit einer enormen inhaltlichen Bandbreite verbindet! In einer Bildsprache, die Elemente aus Mythen, Natur, Kunst und Sozialgeschichte vereint, schafft ELLEN GALLAGHER (geb. 1965 in Providence, Rhode Island) komplexe Arbeiten in einer Vielzahl verschiedener Medien: Malerei, Zeichnung, Relief, Collage, Druck, Plastik, Film und Animationsfilm.

**EIN MEISTER DER
OPULENTEN
VERWANDLUNG:
MATTHEW BARNEY**

von 17. März bis 17. August 2014

In der Ausstellung „River of Fundament“ von MATTHEW BARNEY kulminieren sieben Jahre intensiver Meditation über Tod, Wiedergeburt, Transformation und Transzendenz. Während sich Mailer auf die hypersexuelle Transformation des menschlichen Körpers konzentriert, stellt BARNEY die Zyklen von Tod und Wiedergeburt anhand eines Autos dar, eines Chrysler Imperial; hierdurch schafft er eine moderne Allegorie von Tod und Reinkarnation, die er in den Kontext der heutigen industriellen Landschaft der USA stellt. (HdK)

**WELTKUNST ZU MEERES-
LUFT – OKWUI ENWEZOR
IST NEUER KÜNSTLERI-
SCHER LEITER DER
BIENNALE DI VENEZIA**

Nach Venedig und Bella Italia zieht es die Münchner mindestens einmal im Jahr. Da wundert es wenig, dass ein Neumünchner wie der Direktor des Haus der Kunst, OKWUI ENWEZOR als neuer künstlerischer Leiter der 56. Biennale 2015 nun öfter dort hin reisen darf.

OKWUI ENWEZORS Forschungsschwerpunkt liegt auf dem komplexen Phänomen der Globalisierung und ihren Bezügen zur Verwurzelung im Lokalen. Seine persönliche Erfahrung ist Ausgangspunkt für das geografische Spektrum seiner Analysen, für zeitweiliges Vertiefen von jüngsten Entwicklungen in der Kunstwelt, und für Vielfalt und Reichtum der Gegenwart“, so Präsident PAOLO BARATA.

Der weltgewandte Kurator erklärte seinerseits dazu: „In keinem Event und keiner Ausstellung zeitgenössischer Kunst fließen kontinuierlich so viele historische Veränderungen in den Gebieten Kunst, Politik, Technologie und Wirtschaft zusammen wie in der Biennale in Venedig. La Biennale di Venezia ist der ideale Ort um dialektische Bezüge zu erkunden, und die Institution der Biennale selbst wird während der Vorbereitung der Ausstellung eine Quelle der Inspiration sein.“ (OKWUI ENWEZOR)

„Ich gratuliere Okwui Enwezor zu dieser Ernennung, dies ist eine außerordentliche Anerkennung seiner Arbeit und reflektiert den internationalen Stellenwert, den Okwui Enwezors Wirken für das Haus der Kunst genießt“, so kommentierte LUDWIG SPAENLE, Bayerischer Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst.

Die Biennale braucht insgesamt eine gedanklich neue Form. Daher ist zu hoffen, dass der neue Leiter auch hier Zeichen setzen wird. Auf alle Fälle dürfen wir sehr auf die nächste Biennale 2015 gespannt sein

E. NOSKE

Manfred Pernice, Haus der Kunst: Gelber Part



APOKALYPTISCHE AUGENLUST VOR HUNDERT JAHREN – FRANZ-MARC-MUSEUM IN KOCHEL AM SEE

bis 19. Januar 2014

Das Bild „Blaues Lamm“ hat FRANZ MARC als märchenhaften Kosmos in Liebe, Glück und Harmonie gemalt. Der weltberühmte Künstler träumte von der vollendeten Zeit, ohne zu ahnen, dass er den ersten Weltkrieg nicht überleben würde. Das Bild des Münchner Malers spiegelt sein märchenhaftes Farbverständnis.

Im zeitlichen Umfeld von 1913 griff ERNST LUDWIG KIRCHNER in „Blaue Artisten“ dagegen zu düsteren Farben, ebenso ERICH HECKEL in „Kranke im Bett“ (1912) oder „Kinderspielplatz“. Das Franz-Marc-Museum geht in seiner aktuellen Ausstellung „1913“ der Frage nach, ob Künstler Seismographen und Visionäre einer kommenden Zeit sein könnten. Insgesamt sind 82 Gemälde, Zeichnungen, Holzschnitte und Fotografien von KOKOSCHKA, KUBIN, KLEE, KIRCHNER, HECKEL und ELSE LASKER-SCHÜLER aus den Jahren 1912 bis 1914 zu sehen. Kostbare Grafiken sowie Gemälde weniger bekannter Zeitgenossen wie des Malers Albert Gleizes und eine Chronologie mit zeitgeschichtlichen Fotodokumenten ergänzen die sehenswerte Präsentation,

die auf dem Buch „1913“ des Kulturwissenschaftlers FLORIAN ILLIES beruht.

E. NOSKE

Vorschau:

FRANZ MARC – AUFBRUCH ZU LICHT UND FARBE

16. Februar 2014 bis 18. Mai 2014

Als junger Student suchte FRANZ MARC neue, antiakademische Wege der Kunst und fand Anregungen in der französischen Malerei geprägt. Seine in dieser Zeit unternommenen Reisen nach Paris haben unterschiedliche Wirkung: Während der Maler 1902/3 den französischen Impressionismus rezipiert, nimmt er nach seiner zweiten Reise, 1907, Einflüsse der Malerei VAN GOGHS und GAUGUINS auf.

Franz Marc: Apokalyptisches Lamm



KUNSTHALLE NÜRNBERG

bis 19. Januar 2014

„FOREVER YOUNG“ ÜBER DEN MYTHOS DER JUGEND

Ewig jung? Anlässlich ihres 100. Geburtstags untersucht die heutige Kunsthalle Nürnberg den Mythos „Jugend – Forever Young“. Die Gruppenausstellung ist ein wichtiger Beitrag der Verklärung des Jungseins in den vergangenen 20 Jahren. Dabei spielt das Motto mit der Bandbreite des Jugendbildes zeitgenössischer Künstler/innen und der Entwicklung zeitgenössischer Kunstausstellungen am Ort der Kunsthalle Nürnberg in den vergangenen 100 Jahren.



Villa Stuck: Künstlerhäuser



VILLA STUCK TEMPEL DES ICH

bis 2. März 2014

Seine weltweit bekannten Seerosenbilder hat der französische Maler CLAUDE MONET einst in Giverny gemalt. In dem normannischen Städtchen fand der Künstler nach langem Suchen 1883 den Ort, an dem er mit ALICE HOSCHEDÉ, seiner zweiten Frau, und acht Kindern seinen Traum vom Künstlerhaus verwirklicht hat. Bis zu seinem Tod verbrachte MONET 43 Jahre seines Lebens in der parkähnlichen Anlage. Hier widmete er sich ganz der romantischen Vorstellung vom Malen unter freiem Himmel. Er veranstaltete sogar „Pilgerfahrten nach Giverny“, wobei er seine Gäste selbst durch die Räume begleitete und ihnen ein synästhetisches Erlebnis bereite. Nach der Begrüßung durften diese durch die bunten Zimmer flanieren und einen Blick durch die geöffneten Terrassentüren auf die farblich abgestimmten Blumen-, Gemüse- und Japangärten werfen.

Kunst und Leben in ein Gesamtkunstwerk zu fassen, diesen Traum haben viele Künstler zwischen 1800 und 1948 geträumt. Auch FRANZ VON STUCK, dessen 150. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wurde, träumte vom selbst entworfenen oder gestalteten Künstlerhaus. Als 34-jähriger Maler hatte er nach dem Tod seines Vaters und seiner Lebensgefährtin die Villa Stuck, einen der ersten neoklassizistischen Bauten für die Prinzregentenstraße in München entworfen.

Anlässlich des 150. Geburtstages des sogenannten Malerfürsten FRANZ VON STUCK präsentiert das Münchener Museum unter dem Titel „Tempel des Ich“ in seinen Räumen eine Auswahl bedeutender Künstlerhäuser aus Europa und Amerika. Gezeigt werden originale Werke wie ein Seerosenbild, fotografische Erinnerungen und Dokumentationen der Künstlerhäuser, Grafiken, Möbel, Pläne und weitere Werke der angewandten Kunst von 1800 bis 1948. Hinweis: Die Ausstellung „Im Tempel des Ich. Das Künstlerhaus als Gesamtkunstwerk. Europa und Amerika 1800 bis 1948“, zu sehen in der Villa Stuck.

HYPOKUNSTHALLE

POMPEJI – LEBEN AUF DEM VULKAN

bis 23. März 2014

Drastisch holt die Münchner Kunsthalle die verheerenden Vesuvsausbrüche in der Golfregion von Neapel in die Gegenwart: erstarrte Menschen und Tiere aus der Antike präsentiert sie in einem schwarz bemalten Raum. Ein spaßiges Mosaikskelett hält zwei Krüge mit Wasser des Lebens den eintretenden Besuchern in das Gesicht. Der Rundgang durch die verstörend schöne Ausstellung „Pompeji – Leben auf dem Vulkan“ erinnert menschliche Dramen und feinsinnige Kultur aus Pompeji und der kleineren Stadt Herculaneum. Einem wahrhaftigen Tanz auf dem Vulkan gleicht im Rückblick das Leben der einstigen Bewohner Pompejis am Golf von Sorrent. In der Nachbarschaft fand man 1980 das gut erhaltene Nymphäum. Die 25 m lange Wand mit Nischen und Mosaikverkleidung stammt aus Massa Lubrense. In der Hypokunsthalle fristet sie ein grämliches Dasein, obwohl sie als großartige Weltpremiere beworben ist. Noch mehr dokumentarische Fotos von der feinen Anlage „Herculaneum“ und den weitläufigen Wohn-, Tempel und Straßenanlagen Pompejis wären für Menschen, die noch nie die schönste Ecke Italiens besucht haben, wünschenswert.

ELISABETH NOSKE



Jüngling vor Fotokulisse Pompeji

PINAKOTHEK DER MODERNE

JEFF WALL IN MÜNCHEN

bis 9. März 2014

„Der Denker“ gehört zu seinen bekanntesten Werken. Der Kanadier JEFF WALL (geb. 1946) lotet die Möglichkeiten bildnerischer Gestaltung aus, die Grenzen zwischen Malerei, Fotografie, Skulptur und Film, zwischen Fiktion und Realität und er habe „das fotografische Bild neu definiert“. München hat sich früh zu einem Zentrum der Jeff Wall-Rezeption entwickelt, sitzt doch hier die Galerie Schöttle, die dazu beigetragen hat, dass WALL seit den frühen 1980er-Jahren ausgestellt, gesammelt und über ihn geschrieben wird.

BETTLER, DIEBE, UNTERWELT – LEONAERT BRAMER ZEICHNETE ZU SPANISCHEN ROMANEN

bis 9. März 2014

Ein Zeitgenosse REMBRANDTS, LEONAERT BRAMER (1596–1674) galt als einer der produktivsten Zeichner des „Goldenen Zeitalters“. Die flotten Zeichnungen heftete er zusammen. Ihre Form gilt als Vorform der Graphic Novel. Seine Zeichnungen illustrieren Zyklen des Alten und Neuen Testaments und Texte der klassischen Antike bis hin zu neuerer Literatur, wie den Schelmenroman „Lazarillo de Tormes“, dem ersten Picaresque-Roman und Volksbuch in Spanien bis heute.

JÜRGEN PARTENHEIMER. DAS ARCHIV

31. Januar bis 21. April 2014

„Das Archiv“ als physisches und psychisches „Lager“ des Künstlers bedenkt Erinnerung und Gegenwart, individuelles und kulturelles Gedächtnis. Der 1947 in München geborene Künstler ist für ein vielschichtiges Werk bekannt. In kritischer Distanz bestimmt Partenheimer den ständig neu zu bestimmenden Freiraum der Kunst und ihrer Praxis. Als Vertreter einer subjektiven Abstraktion zählt er zu den bedeutendsten deutschen Künstlern seiner Generation.

Bildnerisches Gestalten und Kreatives Schreiben in der Entwicklung des Menschen

Bericht über ein interdisziplinäres Forschungsprojekt (gefördert durch die STAEDTLER-Stiftung)



*Die Bedeutung des Schreibens
und kreativen Gestaltens für
die Entwicklung des Menschen*

Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt,
gefördert durch die STAEDTLER Stiftung

SUSANNE LIEBMANN-WURMER

Die Erfindung von Bild- und Schriftzeichen ist untrennbar verbunden mit der kulturellen Entwicklung der Menschheit. Sowohl das bildnerische Gestalten als auch das Schreiben sind Ausdrucks-, Darstellungs- und Gestaltungsmedien, die in der Bildung und Selbstbildung wie auch in der zwischenmenschlichen Kommunikation eine wesentliche Rolle spielen. In der von neuen Medien geprägten Gegenwart stellt sich die Frage, welche Rolle dem kreativen Gestalten und Schreiben in der heutigen Gesellschaft und in Zukunft noch zukommt. Auf diesem Hintergrund untersucht das im Folgenden beschriebene Verbundforschungsprojekt die kulturellen Phänomene der Bild- und Textgestaltung aus unterschiedlichen Fachperspektiven. Dabei stehen nicht das Bild und der Text an sich im Zentrum, sondern die Vorgänge des bildnerischen Gestaltens und des Schreibens, die für viele Menschen lebensbegleitende Tätigkeiten sind. Auch eine kulturhistorische Betrachtung dieser beiden Kulturtechniken, die unter anderem ihre enorme Bedeutung für die Weitergabe und Überlieferung von Wissen aufzeigen würde, findet nur am Rande statt. Das Ziel des Projektes ist es, ihre Bedeutung für die individuelle Entwicklung und Lebensgeschichte zu untersuchen, und zwar nicht an professionellen Künstlern und Schriftstellern, sondern an malenden und schreibenden Laien. Die einzelnen Studien widmen sich sowohl theoretischen Grundlagen, als auch der Praxis und deren Auswirkungen auf die gestaltenden oder schreibenden Personen. Fünf interdisziplinär zusammengesetzte Teams der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, der Technischen Hochschule Nürnberg und des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg bearbeiten innerhalb des Forschungsverbunds Projekte aus bild- und sprachwissenschaftlicher, pädagogischer, soziologischer, psychologischer und neurologischer Perspektive: Warum, wozu, wann, aufgrund welcher Impulse und mit welchen Auswirkungen nützen Menschen die Kulturtechniken des bildnerischen Gestaltens und des Schreibens? Dabei stellt die Interdisziplinarität des Projekts vor allem aufgrund der unterschiedlichen methodischen Zugänge eine große Herausforderung dar.

Bildnerisches Gestalten und Schreiben

Bild- und Schriftzeichen haben einen gemeinsamen Ursprung, von dem sie sich im Laufe der Geschichte in unterschiedliche Richtungen entwickelt und verzweigt haben. Schon vor Jahrtausenden haben Menschen Spuren in Form von Zeichen und Bildern hinterlassen, die zum Teil bis heute erhalten sind. Nicht selten geben sie den nachkommenden Generationen Rätsel auf, denn so informationsreich Bilder und Schriften sein können, so hermetisch können sie ihren Inhalt auch verbergen. Zwischen beiden gibt es grundlegende Unterschiede, nicht nur beim Betrachten und Lesen der fertigen Produkte, sondern auch in den Produktionsprozessen. Der Gebrauch der verschiedenen verbalen Sprachen, vor allem der Schriftsprachen muss erlernt und geübt werden. Ihr Grundsystem beruht auf allgemein verbindlichen, über Generationen hinweg gewachsenen und festgeschriebenen Regeln. In vielen Sprachen ist eine äußerst differenzierte Kommunikation möglich, wobei es vom jeweiligen Sprachsystem abhängt, was und wie aufgrund des Wortschatzes und der Grammatik kommuniziert werden kann. Die Vielzahl existierender Sprachen kann aber auch zur Barriere werden. Im Gegensatz dazu entstehen Bilder sprachenunabhängig in allen Kulturen. Auf der ganzen Welt zeichnen und malen Kinder ähnliche Bilder, schon bevor sie das Schreiben erlernen: Sie beginnen mit Spuren im Sand oder Schnee, mit grobmotorischem Kritzeln, schließen Linien zu Kreisformen und Flächen, gestalten daraus ihre ersten gegenständlichen Bilder, siehe Abb. 1. Im Vergleich zum Schreiben erscheint das bildnerische Gestalten viel weniger regelgebunden. Die vermeintliche Offensichtlichkeit von Bildern kann täuschen, denn oft entziehen sich diese durch die fehlende Norm einer eindeutigen Interpretation. Über das Rätselhafte in der Kunst, die Mehrdeutigkeit, Unbestimmtheit und Offenheit von Kunstwerken ist schon viel nachgedacht und geschrieben worden. URSULA BRANDSTÄTTER, Professorin für Musikpädagogik, die sich grundlegend mit Fragen der Ästhetik und der Kunstwissenschaft auseinandersetzt, behauptet sogar, dass das „Nicht-Verstehen ... ein konstitutiver Bestandteil des Verstehens von Kunst“ sei (BRANDSTÄTTER 2013, S. 69). Andererseits enthalten auch Bilder viele konventionelle Elemente und lassen sich mit



Abb. 1: „Mann im Regen und seine Bilder“, Mädchen, 5 J.

Kenntnis der entsprechenden Kontexte trotz ihrer Mehrdeutigkeit ikonographisch auslegen. In Bildern lassen sich manche Inhalte fassen, die nur schwer oder gar nicht verbal formulierbar und begrifflich denkbar sind. Besonders deutlich wird das am Beispiel der Farben, deren sichtbare Präsenz durch Worte nicht ersetzbar ist. Texte rufen in der Vorstellung hervor, was Bilder zur Erscheinung bringen. Bilder haben daher eine Doppelfunktion: Sie haben eine unmittelbar wahrnehmbare Präsenz, können aber gleichzeitig auch für etwas anderes stehen, das sie repräsentieren und auf das sie verweisen. Sie können sowohl unter phänomenologischen als auch unter zeichentheoretischen Gesichtspunkten betrachtet werden (BRANDSTÄTTER 2008, S. 74 ff.). Manche Inhalte wie zum Beispiel logische Gedankenfolgen und Negationen lassen sich in Bildern nur schwer vermitteln. Da Bilder und Texte sich manchmal gut gegenseitig ergänzen, entstehen oft Mischformen wie zum Beispiel bildhafte Zeichen, Icons, Symbole, Comics, Illustrationen in Texten oder Beschriftungen in Bildern.

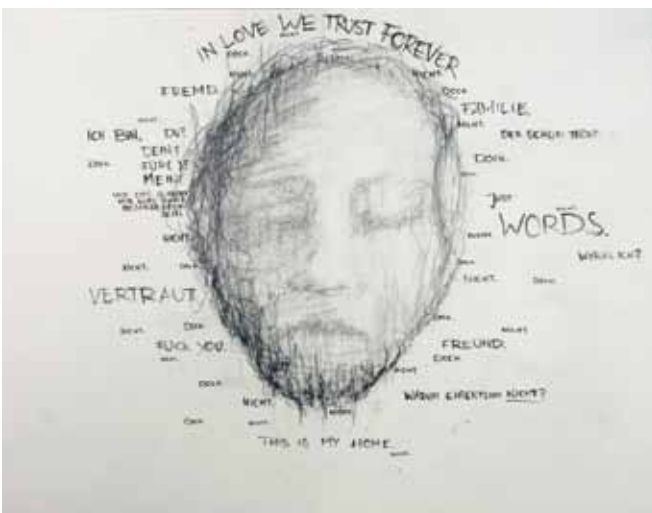


Abb. 2: „Vertraute Person“ Workshop-Teilnehmer, 20 J.



Abb. 3: Schreibender jugendlicher Workshop-Teilnehmer

Im Rahmen des Verbundforschungsprojekts befasst sich die Kunstpädagogin GODA PLAUM mit einer philosophischen Analyse der spezifischen Denkprozesse, die dem Betrachten und Gestalten von Bildern zugrunde liegen. Sie sieht den Hauptgrund für die mangelnde Anerkennung des Schulfaches Kunst darin, dass das sprachlich weniger gut fassbare „bildnerische Denken“ nicht als vollwertige kognitive Tätigkeit anerkannt wird, obwohl es nicht nur für die Lösung von bildnerischen Problemen, sondern auch in der visuellen Kommunikation entscheidend ist. Aus diesem Grund beschäftigt sie sich in ihrem Forschungsprojekt eingehend mit dem Kulturphänomen „Bild“ und den Prozessen des Betrachtens und Gestaltens von Bildern. In diesem Zusammenhang entwickelte sie ein Modell, in dem das bildnerische Denken durch vier grundlegende Funktionen charakterisiert wird.

Denken und bildnerisches Gestalten

GODA PLAUM, Kunstpädagogik und Philosophie, Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der FAU Erlangen-Nürnberg und am Institut für Kunsterziehung der Universität Regensburg

Bildnerisches Denken

Das Modell des Bildnerischen Denkens beschreibt vier Funktionen, die wesentlich für die Rezeption und Produktion von Bildern sind. Das Modell systematisiert die bildnerischen Aufgaben, die bei jeder Bildrezeption und -produktion gelöst werden müssen. Jede einzelne Funktion entspricht einer Denktätigkeit, durch die eine der Aufgaben gelöst wird. Dabei werden im Modell des Bildnerischen Denkens keine speziellen Verfahren oder Regeln beschrieben, nach denen diese Lösungen entwickelt werden. Es beschreibt die Lösungsverfahren lediglich als Prozesse des konkretisierenden Denkens – in Abgrenzung zum abstrahierenden Denken. Das bedeutet, dass allen vier Funktionen das Differenzieren wesentlich ist – und zwar sowohl formal (Funktion 1 und 2) wie auch in inhaltlich (Funktion 3).

1. Wahrnehmen der Welt

= Erkennen und Differenzieren (und Herstellen) der Farben und Formen in der Welt.

2. Zusammensetzen des Bildes

= Erkennen und Differenzieren (und Herstellen) der Wechselwirkungen von Farben & Formen innerhalb und in Bezug zur Bildgrenze

3. Verbinden des Bildes zur Welt

= Erkennen und Differenzieren (und Herstellen) der Verbindungen des Bildes zur Welt

4. Erfinden

= Vorstellen und Differenzieren

– der Farben und Formen

– der Wechselwirkungen der Farben und Formen

– der Verbindungen der Farb- und Formzusammensetzungen zur Welt

Alle vier Funktionen bauen aufeinander auf: die vierte Funktion ist nicht ohne die ersten drei und die dritte nicht ohne die ersten zwei möglich. Die ersten drei Funktionen sind konstitutiv für Bildrezeption und -produktion. Das bedeutet, dass man nur dann sinnvoll davon sprechen kann, dass jemand ein Bild betrachtet oder gestaltet, wenn er die ersten drei Funktionen ausübt. Es heißt aber nicht, dass nicht zusätzlich andere, nicht-bildnerische Denkprozesse hinzukommen können. Insbesondere Fragen, die das Spezifische der Kunst betreffen, sind im Modell des bildnerischen Denkens nicht erfasst, denn nicht alle Bilder sind Kunst und nicht alle Kunstwerke sind Bilder.

Die vierte Funktion entspricht der Fähigkeit, die ersten drei Funktionen in die Vorstellung zu verlagern. In dieser Funktion ist die Unterscheidung zwischen Rezeption und Produktion von Bildern irrelevant, da die Tätigkeit der Bilderfindung prinzipiell unabhängig von konkreten Rezeptions- oder Produktionsprozessen ist. Es handelt sich hierbei um die Fähigkeit, nicht nur in beliebigen visuellen Wahrnehmungen mögliche Bilder zu erkennen, sondern sich auch völlig unabhängig von aktuellen Wahrnehmungen Bilder auszudenken.



Modell des Bildnerischen Denkens

Biographie und Identität

In Ergänzung zu Plaums philosophischer Analyse des bildnerischen Denkens untersucht ein zweites Forschungsprojekt sowohl das bildnerische Gestalten als auch das Schreiben. In dem Titel „Malen und Schreiben im Lebenslauf – Zur ästhetischen Gestaltung von Identität und Alterität“ wird der inhaltliche Schwerpunkt deutlich (v. ENGELHARDT, LIEBMANN-WURMER, BUTZ, SCHUBACH, SONTHEIMER, WIRTH). Der Begriff des Malens ist hier im weiteren Sinn als ein Gestalten in der Fläche zu verstehen. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Kooperationsprojekt zwischen Soziologen und Kunstpädagogen, das einen grundlegenden empirischen Beitrag zum Gesamtforschungsprojekt liefert. Das Thema beinhaltet zwei Dimensionen: Zum einen enthält es die Untersuchung der Bedingungen, Erscheinungsformen und Wirkungen des Gestaltens und Schreibens innerhalb des Lebenslaufs, zum anderen die These, dass der Prozess des bildnerischen Gestaltens und Schreibens auch ein „Erfassen“ der eigenen Person und Biographie ermöglicht. Darüber hinaus wird untersucht, ob und inwiefern das Gestalten und Formulieren in Bild und Text die Auffassung der eigenen Biographie und Identität gestalten und möglicherweise verändern kann. Dieser Erkenntnisprozess, der beim bildnerischen Gestalten auch nonverbal sein kann, beinhaltet sowohl die Auseinandersetzung mit dem Selbst als auch mit anderen Personen. Um diesem komplexen Forschungsinteresse gerecht zu werden, wurde ein mehrperspektivisches Forschungsdesign entworfen. Das umfangreiche Datenmaterial ermöglicht differenzierte Auswertungen in Hinblick auf die unterschiedlichen Fragestellungen.

Malen und Schreiben in der Biographie – Zur ästhetischen Gestaltung von Identität und Alterität

PROF. DR. MICHAEL VON ENGELHARDT, Soziologie, Wiss. ProjektmitarbeiterInnen SUSANNE BUTZ und ANDI SONTHEIMER, PROF. DR. SUSANNE LIEBMANN-WURMER, Kunstpädagogik, Wiss. ProjektmitarbeiterInnen CATHARINA SCHUBACH und MONA WIRTH, FAU Erlangen-Nürnberg

In die Untersuchung wurde eine Stichprobe von 175 Personen beiderlei Geschlechts aus den Lebensphasen Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Seniorenalter einbezogen. Mit diesen Personen wurden biographische Interviews geführt, um die Bedeutung des bildnerischen Gestaltens und kreativen Schreibens in der bisherigen Biographie und der aktuellen Lebenssituation zu erheben. Außerdem wurden die Teilnehmer zu Workshops eingeladen, um die Praxis dieser Aktivitäten und deren Niederschlag in Bildern und Texten zu erfassen. In den Workshops wurden das Selbst (die eigene Person) und die Anderen (vertraute und fremde Personen) zum Thema des bildnerischen Gestaltens und Schreibens gemacht. Die Prozesse des bildnerischen Gestaltens und Schreibens wurden beobachtet, protokolliert und in Fotos, z. T. auch Videoaufnahmen dokumentiert. Anschließend wurden mit den Workshop-Teilnehmern Prozessinterviews über das Anfertigen ihrer Bilder und Texte durchgeführt.

Die vorläufigen Ergebnisse der Untersuchung machen insgesamt deutlich, wie wichtig gerade in der modernen Leistungsgesellschaft die Förderung des bildnerischen Gestaltens und Schreibens für die Lebensgestaltung ist. Bildnerisches Gestalten und Schreiben stellen ein wichtiges Potenzial der Kreativität des Menschen dar, das zur ästhetischen Bildung und kulturellen Bereicherung sowie zur sinnerfüllten Lebensgestaltung in allen Lebensphasen beitragen kann. Sie sind wichtige Darstellungs- und Ausdrucksformen der Persönlichkeit, Medien der Selbstbegegnung und der zwischenmenschlichen Kommunikation. In der Kindheit leisten bildnerisches Gestalten und kreatives Schreiben einen Beitrag zur Entwicklung von Sprache und Wahrnehmung, fördern Fantasie und Selbsttätigkeit und eröffnen den Zugang zur kulturellen Welt der Kunst und Literatur. Das gilt natürlich ebenso für alle nachfolgenden Lebensphasen. Im Jugendalter erleben manche Heranwachsende wahre Kreativitätsschübe im bildnerischen Gestalten und Schreiben, denen oft eine gewichtige Bedeutung bei der Suche nach einer eigenständigen Identität zukommt. Mit dem Übergang in das Erwachsenenalter nehmen diese kreativen Betätigungen häufig ab. Allerdings stellen bildnerisches Gestalten und Schreiben in dieser Lebensphase oft einen wichtigen Ausgleich zu den Anforderungen in Familie und Beruf dar und helfen – wie in den anderen Lebensphasen auch –, Lebensprobleme und Lebenskrisen zu bewältigen. Nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben gewinnen sie eine neue Bedeutung als bereichernde Tätigkeiten der Altersphase, die die Teilnahme am kulturellen Leben fördern und nicht selten der Rückbesinnung auf das vergangene Leben dienen.



Abb. 4: schreibende Workshop-Teilnehmerin, 16 J.



Abb. 7 „Vertraute Person“, Workshop-Teilnehmer, 70 J.



Abb. 5 und 6: „Selbst“, Workshop-Teilnehmer, oben 16 J., unten 12 J.

Bisher wurden die Interviews und Prozessbeobachtungen ausgewertet und „biographische Portraits“ erstellt. Außerdem wurden alterstypische Merkmale aufgrund von Bild- und Textanalysen qualitativ und quantitativ erhoben. Dabei zeigte sich zum Beispiel, dass mehr als die Hälfte der Bilder der Kinder ganze oder angeschnittene Einzelfiguren zeigt, während in über einem Drittel der Bilder der Erwachsenen die Aufgaben abstrakt bearbeitet wurden.

Eine große Herausforderung stellt in diesem Projekt der Vergleich zwischen Bildern und Texten dar. Aber auch hier zeichnen sich Tendenzen ab, die – vor allem in Verbindung mit den Interviews – Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Potenziale von Malen und Schreiben erlauben. Eine 41-jährige Teilnehmerin äußerte zum Beispiel im Interview, dass sie vor allem dann geschrieben habe, wenn sie bestimmte Erinnerungen vergegenwärtigen werden wollte: *„... 'ne Zeit lang habe ich versucht mir das, was ich aus der Kindheit erinnere, aufzuschreiben, um an bestimmte Erinnerungen 'ranzukommen, die mir verloren gegangen waren, und da geht es dann nicht darum, wie es aussieht, sondern dann ging es darum, in diesem Schreiben vielleicht an innere Erfahrungen zu kommen, die mir nicht einfach so zugänglich sind.“* Auf die Frage, wann und warum sie gern zeichne, sagte sie dagegen: *„Ich glaube, weil da immer was Neues oder was Unbekanntes entdeckt werden kann. Also so ein weißes Blatt Papier – oder auch meistens waren es ja nur kleine Ecken in meinem Schreibheft, aber die sind ja erst mal frei, und dann entsteht da irgendetwas – da kommt was Neues.“*



Abb. 8: „Selbst“, Workshop-Teilnehmerin, 41 J.

Im Gestalten und Schreiben kann man sich an Vergangenes erinnern, es verarbeiten, festigen, mit Gegenwärtigem verbinden, in neue Zusammenhänge stellen und neue Ideen entwickeln.



Abb. 9: Schreibende erwachsene Workshop-Teilnehmerin

Oft stehen Menschen, sogar Künstler, ihren eigenen Werken stauend, wie einem fremden Werk gegenüber. Diese Selbsterfahrung in der Fremderfahrung des eigenen Werkes macht einen Teil der Faszination eigener ästhetischer Gestaltungsprozesse aus. Eine 77-jährige Teilnehmerin beschreibt im Interview über den Entstehungsprozess ihres Bildes, wie sie in ihrem Bild auf einmal die Andeutung eines Gesichts entdeckte: „Es war aber nicht gewollt. Das Bild hat sich selbst gemalt.“



Abb. 10: „Fremde Person“, Workshop-Teilnehmerin, 75 J

Trotz der sprichwörtlichen „künstlerischen Freiheit“ und der erstaunlichen Vielfalt an Gestaltungsformen und Darstellungsmöglichkeiten in der zeitgenössischen Kunst gibt es in Bildern eine Menge formaler und inhaltlicher Konventionen. Diese Ambivalenz zwischen Freiheit und Konvention wird auch bei den Teilnehmern der Forschungs-Workshops deutlich. Bei ihnen sind konforme Tendenzen jedoch weniger auf die Modeströmungen der aktuellen Kunstszene zurückzuführen als auf ihre Bildung, Sozialisation, Altersgruppe und kulturelle Herkunft. Im Rahmen des Forschungsverbunds befasst sich die Kunstpädagogin und Projektmitarbeiterin CATHARINA SCHUBACH mit den handlungsleitenden Impulsen der Teilnehmer.

Motivation zum bildnerischen Gestalten und Schreiben in der Kindheit

In Anbetracht der großen Bedeutung, die das kreative Gestalten und Schreiben für viele Menschen hat, stellt sich die Frage, wovon es abhängt, dass manche Menschen mehr Zugang dazu finden als andere. In den biografischen Interviews der oben beschriebenen Studie wird deutlich, dass oft schon in der frühen Kindheit die Weichen gestellt werden. Bei kleinen Kindern lässt sich häufig eine natürliche Lust zum Gestalten beobachten, wie zum Beispiel ein selbstvergessenes Spurenzeichnen oder ein Abtasten, Aufsammlen, An- und Umordnen von Dingen. Es handelt sich dabei um ein elementares Gestalten, in dem die haptische Erfahrung noch vorrangig ist – lange bevor das Schreiben erlernt wird und eine zunehmend wichtigere Rolle zu spielen beginnt. Gestaltungsimpulse gehen dabei oft von den Materialien aus. Ein bildnerisches Denken wird bereits im Kindergartenalter erkennbar. Nicht zu unterschätzen ist allerdings der Einfluss des von den Erwachsenen zum Ausdruck gebrachten Respekts vor der Arbeit der Kinder und der Anerkennung ihrer bildnerischen Produkte. Mit Beginn der Schulzeit kommt das Schreiben als Ausdrucks-, Darstellungs- und Kommunikationsmedium hinzu. Bildnerisches Gestalten und Schreiben werden nun sowohl zum Inhalt, als auch zum Instrument der Bildung. Während GODA PLAUM sich mit ihrem philosophischen Forschungsprojekt dafür einsetzt, dass das bildnerische Denken auch im Schulunterricht als kognitive Tätigkeit ernst genommen wird, interessieren sich STEPHAN KRÖNER, Sprecher des Zentralinstituts für Lehr- und Lernforschung an der FAU, und seine wissenschaftliche Projektmitarbeiterin ELISABETH SCHÜLLER für die Wechselwirkungen zwischen schulischem Erwerb und außerschulischer Nutzung der grundlegenden Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und bildnerischen Gestaltens. Dabei konzentrieren sie sich auf Kinder im Grundschulalter. Um Aussagen darüber zu gewinnen, was Grundschulkindern dazu bewegt, auch in ihrer Freizeit zu lesen, zu schreiben und bildnerisch zu gestalten und damit zu vertiefen, was sie in der Schule gelernt haben, führten sie eine groß angelegte Längsschnittstudie mit tausend Grundschulkindern sowie deren Eltern und Lehrkräften durch. Zu diesem Zweck mussten sie zunächst in einer aufwändigen qualitativen Voruntersuchung ein zuverlässiges Instrument zur Erhebung von Beweggründen zu den im Blickpunkt stehenden Aktivitäten entwickeln, denn zu diesem gesellschaftlich hochrelevanten Thema liegt im Grundschulbereich erst wenig empirische Forschung vor. Die Ergebnisse bilden eine Grundlage für die Entwicklung effektiver Maßnahmen, um das Lesen, Schreiben und bildnerische Gestalten von Grundschulkindern in Deutschland in Schule und Freizeit zu fördern.

Lesen, kreatives Schreiben und Malen als Freizeitbeschäftigung von Grundschulkindern mit und ohne Migrationshintergrund – ein interdisziplinäres Projekt zu Wechselwirkungen von schulischen und außerschulischen Umwelten (Schwerpunkt Malen)

PROF. DR. STEPHAN KRÖNER, Empirische Unterrichtsforschung, FAU Erlangen-Nürnberg, Wiss. Mitarbeiterin ELISABETH SCHÜLLER

Erste Ergebnisse zum Schwerpunkt künstlerisch-kreatives Gestalten: Die qualitative Interviewstudie lieferte ein differenziertes Bild der Gründe für und gegen die Ausübung künstlerisch-kreativer Aktivitäten bei Kindern in der Freizeit. Die Entwicklung eines Kategoriensystem war erfolgreich (Cohens $\kappa = .91$ von $n = 259$ Aussagen aus 17 Interviews). Insgesamt konnten 396 Aussagen codiert werden. Wie den Ergebnissen zu entnehmen ist, spielen hinsichtlich verhaltensbezogener Überzeugungen neben dem Spaß (22 von 26 Personen äußerten sich zu dieser Kategorie) an der Ausübung künstlerisch-kreativer Aktivitäten in der Freizeit vor allem Gründe wie etwa Fantasie bzw. Gestaltungsfreiheit, d. h. was und wie man etwas gestaltet, eine große Rolle (Äußerungen von 18 Personen). 21 Personen gaben an, dass sie gerne „basteln“ um Produkte herzustellen, die dann verschenkt werden können. Hinsichtlich der Kontrollüberzeugungen sind unabhängig der Überzeugung, künstlerisch-kreatives Gestalten zu beherrschen (Äußerungen von 25 Personen), auch Aussagen zu den Gelegenheitsstrukturen der Kinder, in deren Freizeit ausschlaggebend für die Ausübung derartiger Aktivitäten. Multiple Regressionsanalysen mit den Daten der 2. Pilotierungsstudie zeigten, dass die Prädiktoren insgesamt 39 % der Varianz im Kriterium (Ausübung künstlerisch-kreativer Aktivitäten) aufklären, wobei die verhaltensbezogenen Überzeugungen ($\beta = .34$; $p < .01$) gefolgt von den Kontrollüberzeugungen ($\beta = .28$; $p < .01$) den größten Effekt aufweisen.

Implikationen für die Praxis: Wie den Ergebnissen zu entnehmen, ist es wichtig, Kindern Gestaltungsfreiheit und Handlungsfreiheit zur Entfaltung künstlerisch-kreativer Aktivitäten zu gewähren. Zudem sind die Gelegenheitsstrukturen ausschlaggebend: Es sollte Raum für künstlerisch-kreative Aktivitäten geschaffen werden, indem man den Kindern beispielsweise Zeitfenster für derartige Aktivitäten einräumt und problemlosen Zugang zu den benötigten Materialien ermöglicht. Gerade für Kinder aus Familien mit geringem sozioökonomischem Status ist es wichtig, dass im Kunstunterricht um Verständnis auch für einen erweiterten Kunstbegriff geworben wird, da dieser oft von zu Hause aus eher fremd ist. Gleichzeitig stellt für alle Kinder die Verarbeitung von Naturmaterialien oder gebrauchten Gegenständen eine Möglichkeit dar, unabhängig von der Verfügbarkeit konventioneller künstlerischer Utensilien einen Zugang zum künstlerisch-kreativen Gestalten zu eröffnen.

Die vorläufigen Ergebnisse der Untersuchungen KRÖNERS und SCHÜLLERS belegen, dass auch im Grundschulalter die nötige Zeit, ein geeigneter Raum sowie die Bereitstellung von Materialien grundsätzliche Voraussetzungen zum kreativen Gestalten wie auch zum Lesen und Schreiben sind. Durch die zunehmenden Leistungsanforderungen und die gleichzeitige Ablenkung durch die heutigen Unterhaltungsmedien schwindet der Freiraum für kreative Tätigkeiten immer mehr. Bezeichnend ist die Antwort eines Kindes auf die Frage des Interviewers, warum es nicht so viel zeichne: „Weil ich fast keine Zeit habe“. Viele Kinder fühlen sich allerdings dadurch motiviert, dass sich ein anderer über ihre Werke freut. Sie malen und schreiben für jemanden: „Also ich denke

mir Geschichten aus und schreibe die Geschichten vielleicht für meine Oma auf oder für Geburtstagskinder oder mache Gedichte“. Auch in diesem Punkt bestätigt die Studie Ergebnisse der Interviews aus dem Teilprojekt „Bildnerisches Gestalten und Schreiben im Lebenslauf“.

Kreativität

In einem vierten, interfakultativen Kooperationsprojekt mit dem Titel „Kreatives Schreiben und Ästhetisches Gestalten“, zwischen der FAU und der TH Georg Simon Ohm in Nürnberg, steht der Aspekt der Kreativität im Zentrum (POMMERIN-GÖTZE, VETTER, BEHNING). Es befasst sich unter anderem damit, das kreativitätsfördernde Potenzial beider Kulturtechniken und ihrer Wechselwirkung sowie die notwendigen Voraussetzungen für kreative Leistungen auf diesen Gebieten zu erforschen. Die Studie wurde in Workshops, die ausgewiesene Experten leiteten, mit Studierenden beider Fakultäten durchgeführt und von einem Filmteam begleitet. Zur Zeit finden als zusätzliche Begleitforschung thematisch einschlägige Interviews mit Schriftstellern und Künstlern statt. Schon GOETHE äußerte sich auf seiner italienischen Reise 1786 über die gegenseitige Inspiration von Literatur und bildender Kunst: „Da uns die Erfahrung genugsam belehrt, dass man zu Gedichten jeder Art, Zeichnungen und Kupfer wünscht, ja der Maler selbst seine ausführlichsten Bilder der Stelle irgend eines Dichters widmet; so ist Tischbeins Gedanke höchst beifallswürdig, dass Dichter und Künstler zusammen arbeiten sollten, um gleich vom Ursprünge herauf eine Einheit zu bilden (...)“ (MAISAK 2004, S. 56). Aufgrund der Forschungsergebnisse von POMMERIN-GÖTZE, VETTER und BEHNING wird ein innovatives Modell zur Kreativitätsförderung erarbeitet, das auch in der Pädagogik – besonders für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund – von hoher Relevanz sein wird.

Kreatives Schreiben und Ästhetisches Gestalten

PROF. DR. GABRIELE POMMERIN-GÖTZE, Didaktik des Deutschen als Zweitsprache (DiDaZ), FAU Erlangen-Nürnberg, Wiss. Mitarbeiter JENS BEHNING, PROF. BURKARD VETTER, Grafikdesign, Fakultät Design der TH Georg Simon Ohm Nürnberg

Ziel des vorliegenden Forschungsprojektes ist die tiefere Einsicht in kreative Prozesse beim kreativen Schreiben und ästhetischen Gestalten, die durch eine intensive Kooperation zwischen Studierenden und Dozenten der Disziplinen „Deutsch als Zweitsprache“ und „Grafik/Design/Illustration“ mit qualitativen und quantitativen Methoden gewonnen wird. Im Rahmen einer – innerhalb des Projekts angesiedelten Dissertation – untersucht JENS BEHNING die Entwicklung von Schreibkompetenzen in Verbindung mit ästhetischen Gestaltungsversuchen bei Studierenden beider Hochschulen.

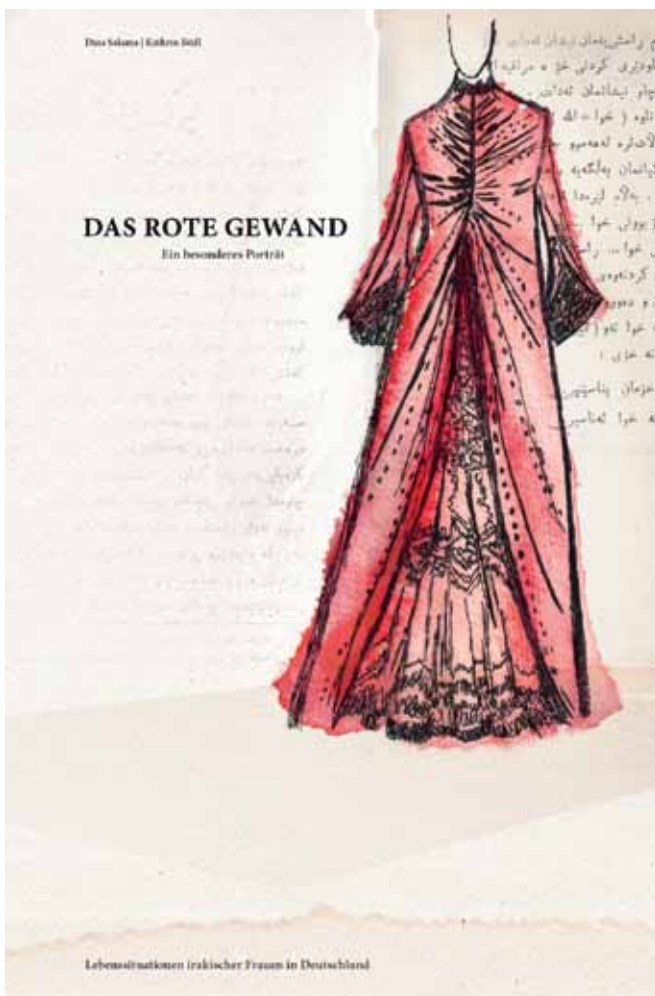
Mit Hilfe eines eigens von ihm entwickelten Rating-Systems zur Einschätzung kreativer Schreibleistungen werden sowohl über 100 Texte von Studierenden untersucht als auch die

Schreibprozesse, die zu den Textproduktionen geführt haben. Dabei konnte eine Hypothese, dass sich kreatives Schreiben und ästhetisches Gestalten sowie eine reflexive Auseinandersetzung diese Prozesse keineswegs ausschließen, sondern sich gegenseitig unterstützen, bereits zum derzeitigen Forschungsstand verifiziert werden. Aufschluss gibt das Forschungsprojekt auch über den Entstehungsprozess beim Schreiben und ästhetischen Gestalten durch Künstler-Portraits mit renommierten AutorInnen und IllustratorInnen. Aus der Sicht solcher Experten gewinnen wir interessante Einblicke in den Prozess der Ideengenerierung und deren Umsetzung in einen Schreib- und Gestaltungsflow, in das Zusammenspiel von kreativem Schaffen und der Reflexion darüber oder in ritualisierte Schreib- und Gestaltungsabläufe.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Lehrenden der beiden Fakultäten haben nach zwei Durchgängen überaus positive Synergie-Effekte gezeigt, so dass eine Implementierung vergleichender Studienangebote in Masterstudiengänge der beiden Hochschulen angedacht ist.

Neuro-kognitive und psychosoziale Auswirkungen

Ein fünftes interdisziplinäres Team untersucht die „Persönlichkeitsbildung durch künstlerisches Gestalten: Neuro-kognitive- psychosoziale Wirkungen kunstpädagogischer Interventionen in Lebensübergängen“ (LANG, MAIHÖFNER, BOLWERK, SCHINDLER, MACK-ANDRICK). Mit psychometrischen Standard-Testverfahren sowie mit dem bildgebenden neurologischen Verfahren der funktionellen Magnetresonanztomografie (fMRT) werden neuro-kognitive, psychosoziale und neuronale Wirkungen kunstpädagogischer Interventionen untersucht, zum Beispiel psychische Widerstandsfähigkeit, Gedächtnisleistung, Aufmerksamkeit, kognitive Potentiale und neuronale Hirnaktivität und Vernetzung. Die Zielgruppen in diesem Teilprojekt sind Menschen in den Übergangsphasen am Anfang und am Ende der Berufstätigkeit. Neben einer beachtlichen Entwicklung zu eigenständiger künstlerischer Ausdrucksweise in den künstlerisch-praktischen Kursen und einer zunehmenden Kompetenz in der Betrachtung von Kunstwerken belegen die bisherigen Ergebnisse positive Veränderungen in der sensorischen Empfindlichkeit, der Aufmerksamkeit, im Raumempfinden und im Vorstellungsvermögen.



Deckblatt des besonderen Porträts „Das Rote Gewand“ eines Studierenden-Tandems 2011

Persönlichkeitsbildung durch künstlerisches Gestalten: Neuro-kognitive-psychosoziale Wirkungen kunstpädagogischer Interventionen in Lebensübergängen

PROF. DR. FRIEDER LANG, Institut für Psychogerontologie (IPG), Wiss. Mitarbeiter MANUEL SCHINDLER, PROF. DR. CHRISTIAN MAIHÖFNER, Neurologische Klinik des Universitätsklinikums Erlangen, Wiss. Mitarbeiterin ANNE BOLWERK DR. JESSICA MACK-ANDRICK, Kunst- und kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ)

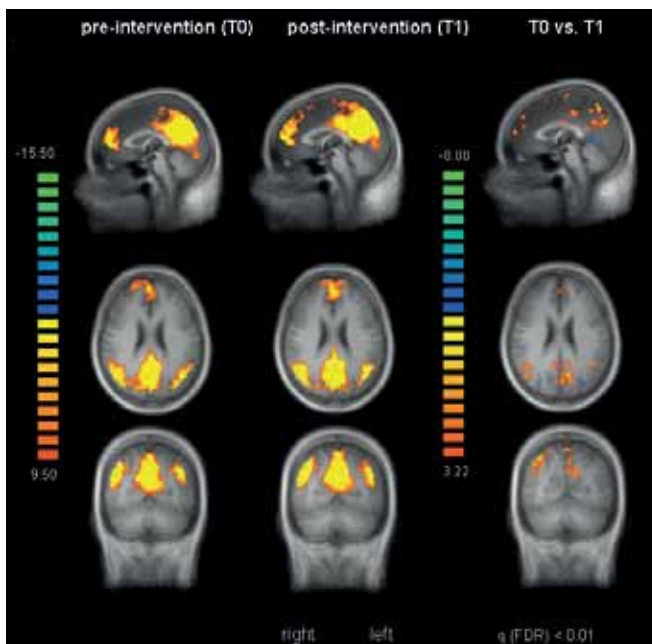
Im Rahmen einer interdisziplinären Forschungsk Kooperation wurde untersucht, in welcher Weise sich die Auseinandersetzung mit Kunst auf das Denken, die Gesundheit und die Persönlichkeit bei zwei unterschiedlichen Gruppen von Menschen auswirkt. Als Probandenkollektiv wurden Personen ausgewählt, die sich in einer Übergangssituation befinden und dabei vor besonderen Herausforderungen in ihrem aktuellen Leben stehen. In den ersten beiden Projektjahren wurden hierfür zwei Gruppen von Menschen untersucht: ältere Menschen, die aus dem aktiven Berufsleben in den Ruhestand gewechselt sind (57–75 Jahre) und jüngere Erwachsene in einer frühen Berufs- und Ausbildungsphase (18–30 Jahre). Die Teilnehmer nahmen entweder an 10-wöchigen Kunstkursen oder 10-wöchigen kunsthistorischen Schulungen teil. Die Aufteilung auf beide Interventionsbedingungen erfolgte randomisiert.

Daraufhin wurden sie sowohl vor als auch nach den Interventionskursen umfassend zu ihrer Gesundheit, ihrer Befindlichkeit und ihrer geistigen Leistungsfähigkeit untersucht. Eine dritte Datenerhebung (Follow-Up) erfolgte sechs Monate später. Ein Teilaspekt der Untersuchung ist die Erfassung der praktischen Intelligenz, die mithilfe der Drahtbiegeprobe (LIENERT, 1961) erhoben wurde.

Bei der Drahtbiegeprobe handelt es sich um eine manuelle Bearbeitungsaufgabe, in der der Proband einen 25cm langen Metalldraht gemäß einer 7:5 vergrößerten Vorlage nachbiegen muss. Da es sich bei dem Test um einen reinen Bewältigungstest handelt, kommt es in der Aufgabe nicht auf die Schnelligkeit der Durchführung an. Mithilfe der Drahtbiegeprobe soll das Handgeschick des Probanden gemessen werden, wobei besonders auf die Formrichtigkeit und Sauberkeit geachtet wird.

Nach Durchführung einer Varianzanalyse mit Messwiederholung kann verdeutlicht werden, dass sich sowohl die rezeptive als auch die produktive Gruppe über die drei Messzeitpunkte (Prä, Post, Follow-Up) im Rohwert (Sauberkeit und Formrichtigkeit) verbessert ($df = 2$, $F = 14.453$, $p = .001$, $n = 95$). Hierbei ist ein signifikanter Unterschied über den Zeitverlauf zwischen beiden Kunstinterventionen erkennbar ($df = 2$, $F = 3.090$, $p = .048$, $n = 95$).

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die praktische Auseinandersetzung mit Kunst in den Kursen über die Zeit von Prä-Test zu Follow-Up-Erhebung zu einer signifikanten Verbesserung der praktischen Intelligenz im Vergleich zur Kontrollgruppe führt.



Funktionelle Konnektivitäten aller Teilnehmer vor (T0) und nach (T1) dem Besuch des Kunstkurses. Im Kontrast (T0 vs. T1) ist eine deutliche Verstärkung der funktionellen Konnektivitäten (rot) nach dem Kunstkurs zu erkennen.

Erstaunliche Ergebnisse erbrachten die neurologischen Untersuchungen: Mithilfe der funktionellen Magnetresonanztomografie konnte eine Zunahme der Hirnaktivität nachgewiesen werden, was beweist, dass das Gehirn durch künstlerisches Gestalten tatsächlich „wächst“. Die Ruhenetzwerke der Probanden zeigten signifikante Unterschiede vor und nach den rezeptiven wie auch produktiven Kunstinterventionen.

Wie schon im Teilprojekt „Kreatives Schreiben und Ästhetisches Gestalten“ ergibt sich auch aus diesen Erkenntnissen die Forderung nach innovativen pädagogischen, didaktischen und sozialpsychologischen Konzepten und Modellen.

Ausblick

In unserer heutigen Gesellschaft stehen sich zwei ausgeprägte Phänomene gegenüber: ein hohes Maß an Freiheit für subjektive Lebens- und Gestaltungsformen sowie ein hohes Maß an Konformität. Eigenständigkeit und individuelle Ausprägung werden auf der einen Seite erwartet und gefördert, auf der anderen Seite aber lenken die Medien den individualistisch maskierten, konsumorientierten „Mainstream“. Die Entwicklung der neuen Technologien ermöglicht zunehmend weltweite Vernetzung und Verständigung, bewirkt aber gleichzeitig auch Verluste an kulturellen und individuellen Besonderheiten. Dennoch lassen sich auch heute individuelle Spuren finden. Wo Menschen zusammenleben, sich zueinander verhalten, miteinander sprechen und handeln, finden sich Vielfalt und Verschiedenartigkeit, auch wenn man bisweilen genau hinsehen muss.



Abb. 11: „Selbst“, Workshop-Teilnehmer, 17 J

Dabei werden die jeweiligen kulturellen wie auch individuellen Eigenarten nicht nur in speziell ausgeprägten Handlungsweisen, sondern auch in den dabei mehr oder weniger beiläufig oder gezielt entstehenden Produkten erkennbar. Auch das künstlerische Gestalten und Schreiben sind Tätigkeiten, die auf individuelle Weise ausgeführt werden können. Sowohl der Schreib- und Gestaltungsprozess als auch das dabei entstehende Ergebnis haben Qualität und Wert an sich. Schon während des Entstehungsprozesses steht dem performativen Akt des Gestaltens oder Schreibens das Objekt eines Bildes oder Textes gegenüber. In beiden geben Menschen ihren Wahrnehmungen, Erlebnissen, Erinnerungen, Vorstellungen und Erfindungen eine Form. Die Ergebnisse des Verbundforschungsprojekts belegen eindrücklich, dass sich Auswirkungen dieser beiden faszinierenden Tätigkeiten, die ein exemplarisches, symbolisches und experimentelles Handeln ermöglichen, nicht nur in der Entwicklung dieser Fähigkeiten selbst, sondern auch in anderen kognitiven, emotionalen, psychischen, sozialen und sogar neurologischen Bereichen nachweisen lassen.

Zu diesem Thema findet im Anschluss an das Verbundforschungsprojekt vom 22.–24. Mai 2014 ein Kongress im Germanischen Nationalmuseum statt. Information und Anmeldung auf der Tagungs-Website www.kongress-bildundtext.de

Literaturhinweise

Brandstätter, Ursula: *Grundfragen der Ästhetik*, Köln 2008

Brandstätter, Ursula: *Erkenntnis durch Kunst*, Köln 2013

Maisak, Petra (Hg.): *Goethe und Tischbein in Rom. Bilder und Texte*, Frankfurt a.M. 2004

PROF. DR. SUSANNE LIEBMANN-WURMER,
Lehrstuhl für Kunstpädagogik
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Kongressankündigung:

22.–24. Mai 2014

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

**Bildnerisches Gestalten und Kreatives Schreiben
in der Entwicklung des Menschen**

www.kongress-bildundtext.de





Gedanken zum naturwissenschaftlichen Zeichnen

FRIDHELM KLEIN

Das naturwissenschaftliche Zeichnen ist für mich etwas sehr Konkretes. Es ist die Neumaterialisierung der vom Beobachter gesehenen und empfundenen Gestalt in einem bildnerischen Formungsprozess.

Das konkrete bildnerische Arbeiten orientiert sich aus unterschiedlicher Betrachtungsperspektive, den immer neu zu entdeckenden Phänomenen gegenüber, (z. B. die Strukturfarben, die durch Lichtbrechungen verursacht werden), Erscheinungen, die es zur Orientierung des Zeichners und des späteren Betrachters festzuhalten gilt. Das Schwanken zwischen der naturwissenschaftlichen Exaktheit des Objektes und einer freien Interpretation des persönlichen Blickes auf einen Sachverhalt hin, zeigt die Schwingungen, die dem Betrachter einen eigenen Blick auf die vom Macher ausgewählte Sache ermöglichen.

Hier findet im Zeichnen als Handwerk eine Aufspaltung im gestalterischen Prozess statt, das heißt, den eigenen, persönlichen Blick zu üben, um das Objekt der Begierde festzuhalten. Dazu gehört das Anschauen aus mehreren Blickwinkeln, um etwas über den Lichteinfall und das Volumen zu erfahren. Eine eingrenzende Auswahl des Handlungsraumes ist zu finden, in dem sich die Neumaterialisierung des Objektes abspielen kann. Kompositorische Setzungen müssen getätigt werden, um Schwerpunkte im Beschreibungsprozess herauszuarbeiten. Die Auswahl und die damit verbundene Stellungnahme zum Objekt ergeben eine persönliche Interpretation. Die Loslösung und Auflösung im Vorgang des Zeichnens und Malens des Gegenstandes heißt, eine eigene Bildwirklichkeit zu schaffen. Der Gegenstand bleibt als transformierter Gegenstand erhalten durch den persönlichen Blick und die persönliche Arbeitsweise des Zeichners.

- Was macht diese handwerkliche Betätigung mit Bleistift, Feder, Tusche, Pinsel und Aquarellfarbe für den Zeichner und Maler wie für den Betrachter so interessant, im Sinne eines ästhetischen Vergleichens? Es ist sicher nicht das Glatte, Strukturlose, das von allen Unebenheiten befreite einer fotografischen, digitalisierten Abbildung, was unsere Aufmerksamkeit fesselt. Es ist das Unregelmäßige, Unvorhersehbare, Störende, Zufällige, was das Machen, und die Betrachtung spannend sein lässt.
- Es ist das Wissen, das den Sehprozess begleitet, Unsichtbares sichtbar macht und uns so aufweckt und in eine meditative Konzentration führt.

Aus der Sorgfalt im konzentrierten Arbeiten heraus kann sich eine künstlerische Haltung entwickeln, die unsere innere und äußere Natur wieder zur ganzheitlichen Betrachtung von Welt führt. LEONARDO DA VINCI begründete die wissenschaftliche Demonstrationszeichnung mit seinen zeichnerischen und sprachlichen Studien. Viele folgten ihm bis hin zu ALEXANDER VON HUMBOLDT und seinen Begleitern sowie ERNST HAECKEL.

Die Beispiele hier gezeigter bildnerischen Kostbarkeiten in ihren jeweiligen Bedeutungszusammenhängen, gilt es weiterhin zu reflektieren. In dieser grundlegenden gestalterischen Arbeit an der Natur wäre heute ein Treffpunkt des wissenschaftlichen – künstlerischen Dialoges möglich, um neue Horizonte in der Betrachtung und Erarbeitung einer hochdifferenzierten Weltentwicklung zu erlangen. Es gilt, sich im Feld herkömmlicher Hand- und Kopfarbeit in der Bildnerie ein neues Verhältnis herzustellen zu einer beiderseitigen aufmerksamen konstruktiven Fortentwicklung. Die freie, konzeptionelle Arbeit mit Inhalten, Farben und Formen ist erst dann möglich, wenn ein Erfahrungsschatz im Umgang von Handwerk und Materie vorhanden ist. Sorgfältiges Arbeiten in kontinuierlich abgestimmten Schritten schafft Orientierung und einen erweiterten künstlerischen Umgang naturwissenschaftlicher Zeichenkunst.

Seite 54, Zeichnung: Barbara Ruppel



Das naturwissenschaftliche Zeichnen und Malen

BARBARA RUPPEL

Die wissenschaftliche Illustration ist keine autonome Zeichnung. Im Gegensatz zur freien Kunst stehen Information und Didaktik im Vordergrund, die künstlerische Intention muss sich unterordnen. Die wissenschaftliche Zeichnung hat die Aufgabe, Sachverhalte aus Forschung und Lehre durch das Bild anschaulich und damit verständlicher zu machen. Oft sind Zeichner die Handlanger zwischen Gedanken und Bild und sind damit eine wichtige Kontrollinstanz. Der medizinische Illustrator muss verstehen, was er zeichnet. Grundkenntnisse der Anatomie, räumliche Vorstellungsgabe, das Verstehen der medizinischen Terminologie (Latein, Griechisch) sind erwünscht. Der Zeichner muss die typische Form eines Organs oder Organteils kennen. So können auch Variationen in Lage, Größe und Form erfasst werden. Typische Strukturen, z. B. Drüsen, Fett, Muskeln, Arterien, Venen und Nerven müssen so dargestellt werden, dass der Betrachter die Symbolik versteht. Das anatomische Präparat zeigt alles – aber zu viel! Es besteht ein Mangel an optischem Kontrast auf kleinstem Raum, ein Mangel an Unterscheidbarkeit der Farb- bzw. Helligkeitsabstufungen (Tonwertabstufungen), Lichtreflexe an unwichtigen Stellen. Der Illustrator muss durch Übersteigerung fehlende Kontraste hervorheben, d. h. das Bild leichter lesbar machen und dabei Wesentliches von Nebensächlichem trennen.

Nur was ich als Zeichner kenne, sehe ich auch! Wenn ich weiß, dass Käfer und Krebstiere ein Außenskelett haben, werde ich auch die „Bremsknöpfchen“ an den Gelenken sehen, die ein Ausreißen der Gelenkmembranen verhindern und so ein Ausbluten unmöglich machen. Aufbau und Aufgabe der Vogelfeder, das Wachstum der Schnecken und so die Beeinflussung der Gestalt, muss ich hinterfragen.

Warum zeichnen und nicht fotografieren?

Jede wissenschaftliche Illustration ist auch ein Bild.

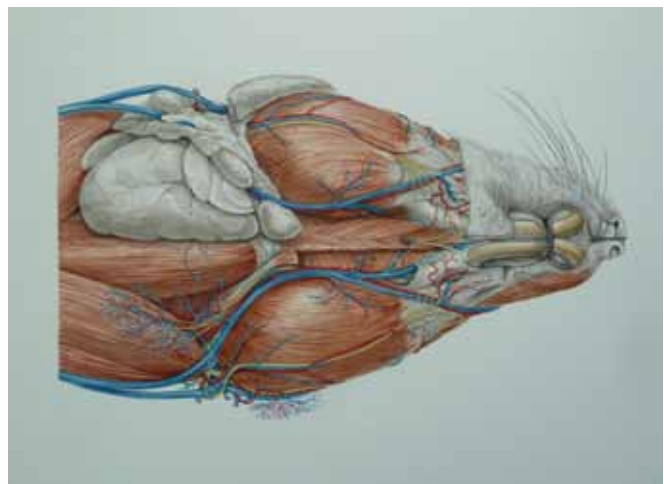
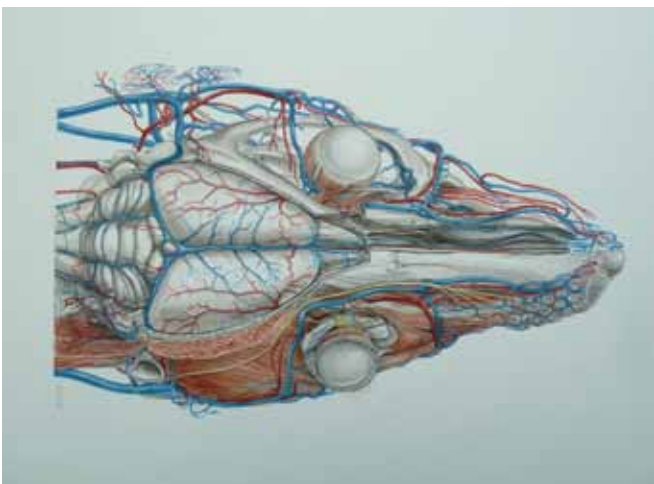
Das bedeutet: Komposition, geordnete Formgebung, Wertung einzelner Bildelemente, Planung im Räumlichen und Farbgestaltung müssen berücksichtigt werden. Die wissenschaftliche Illustration ist keine gezeichnete Fotografie.

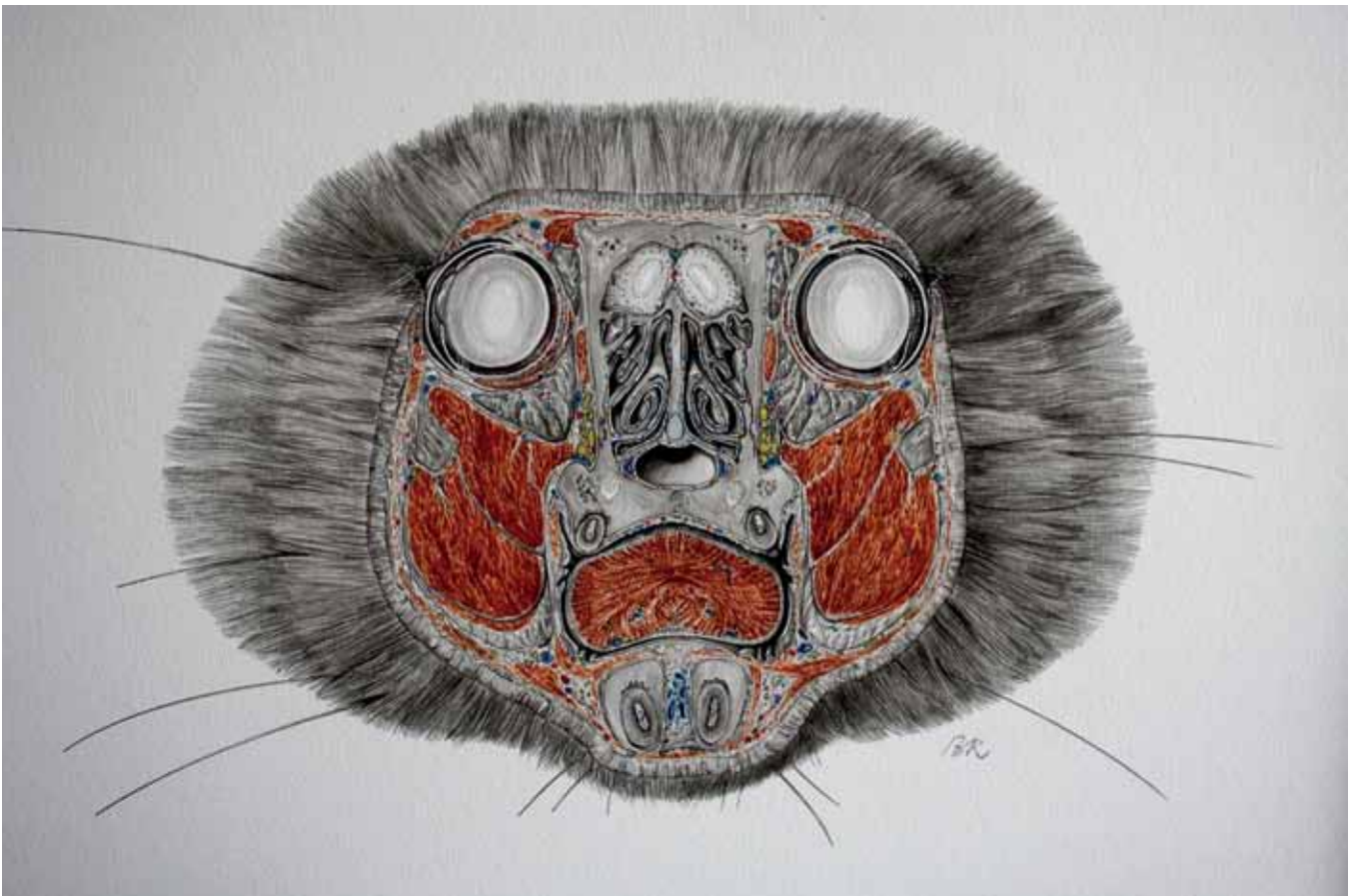
Die Aufgabe eines Fotos ist die Dokumentation. Der Fotoapparat liefert ein wertneutrales Bild. Seit 1840, d. h. der Erfindung der Fotografie war das lange so – ein Foto war authentisch – bis die digitale Bildbearbeitung erfunden wurde. Bei der Bildbearbeitung entsteht die gleiche Transformation wie beim Zeichnen, eigentlich erfordert sie die gleiche Qualifikation, die ein wissenschaftlicher Zeichner haben muss und zusätzlich Computerkenntnisse.

Der Zeichner muss das Wesentliche auswählen und eine sachgerechte Bildkomposition liefern. Eine Fotografie ist eine Momentaufnahme, gemacht von einer Person am auserwählten Objekt.

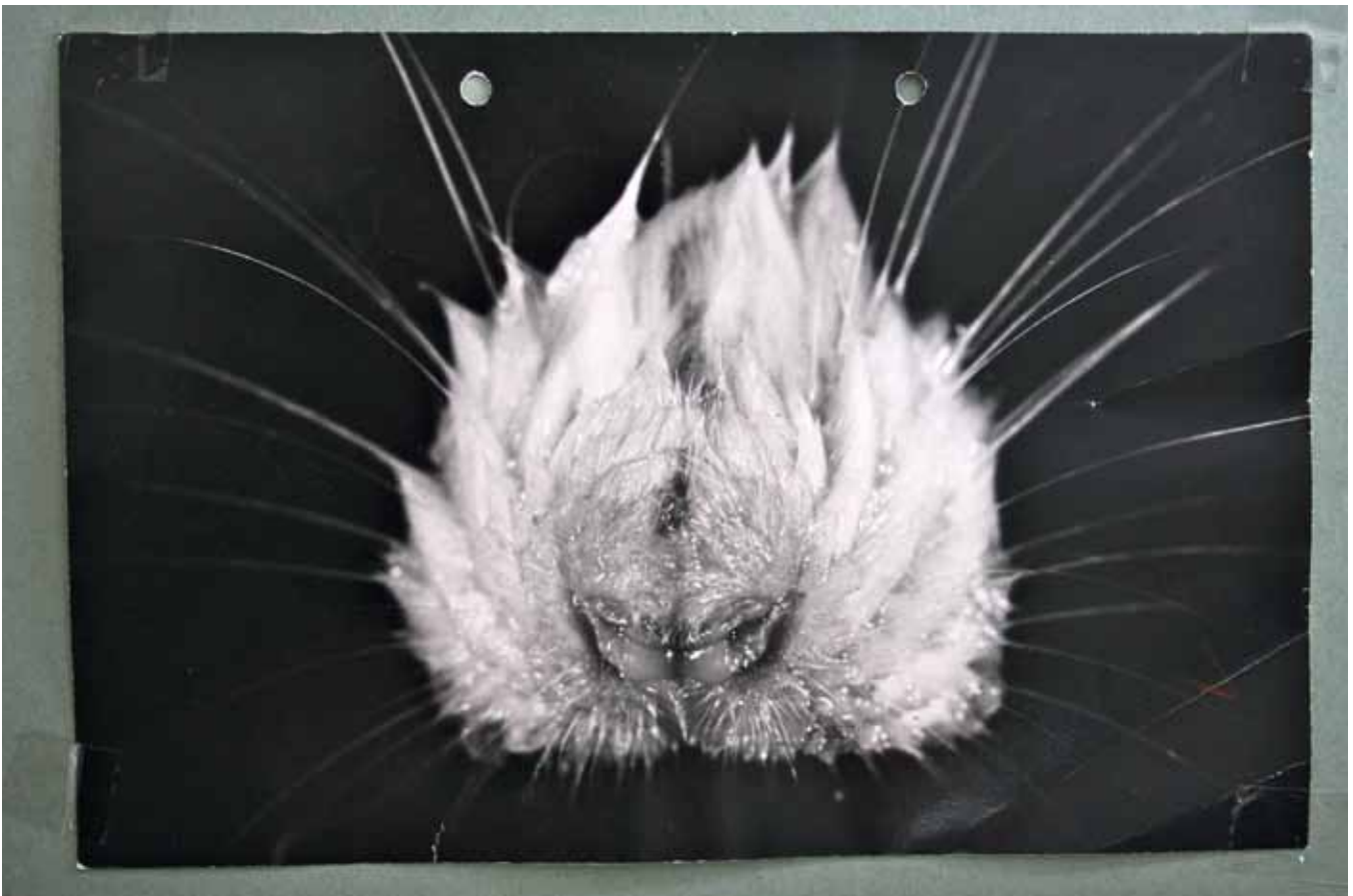
Die Zeichnung dagegen zeigt einen Prozess, das Vorangegangene, den Ist-Zustand und das Zukünftige am Präparat und ist so fähig, Wunschvorstellungen und Idealzustände zu verdeutlichen.

Der Reiz der Handzeichnung ist ungleich größer als der des Foto-realismus. Unser Gehirn sagt beim Betrachten des Fotos „kenne ich schon ...“ und lenkt die Aufmerksamkeit auf Anderes. Die leichte Abweichung von der Natur, fehlende oder sparsame Schlag-Schatten, nicht das letzte Haar gezeichnet, nicht tot gezeichnet, das macht die Zeichnung „reizvoll“. Eine Zeichnung kann so mit einer geringen Verschiebung zum Ästhetischen das Abbild didaktisch tauglicher machen. Vielfalt und Unschärfe werden herausgefiltert. Bei einem Feuchtpräparat (z. B. Darm) entfallen z. B. alle unnötigen Glanzlichter. Bei einem Vogel muss nicht jede





Gezeichnete anatomische Schnitte eines Nagetieres



Zeichnung und Fotovorlage im Vergleich

Feder gezeichnet werden, es ist wichtig, die einzelnen Gruppen zu erkennen und das Charakteristische hervorzuheben, z. B. die wärmenden Daunen oder die tragenden Schwungfedern, deren Kiel nicht irgendwie verbogen sein kann.

Sehen lernen im Zeichnen

Das naturwissenschaftliche Zeichnen hat das Ziel, richtig sehen zu lernen. Es erschöpft sich nicht im möglichst naturgetreuen Abzeichnen.

Vom harten Knochen bis zum weichen Fell sollen die Strukturen „begriffen“ werden, das haptische Verstehen zeigt sich dann im Strich: Knochen, Zähne (= harte Konturen), die härtesten Substanzen im Körper, können mit den geringsten Mitteln so gezeichnet werden, dass der Betrachter sieht: „Aha, ein Knochen, kein weiches Gewebe, kein Fell!“ Beim Fellzeichnen ist es also nicht wichtig, jedes Haar, das man sieht, zu zeichnen. Die Räume zwischen den Haarbündeln zeigen auch die Dichte. Die optisch spezifischen Struktureigenschaften müssen erkennbar sein.

Das genaue Beobachten wird im Zeichnen geübt. Nur was ich kenne, sehe ich auch, und was ich sehe, erscheint mir glaubhaft und wie selbst erlebt. Die heutige mediendominierte Zeit gibt dem Sehen einen großen Stellenwert. Deshalb ist es wichtig, richtig zeichnen zu können, das Dreidimensionale ins Zweidimensionale umsetzen zu können, in die „Flachware“, die uns am Bildschirm wieder „narren“ soll, weil es plastisch animiert wird.

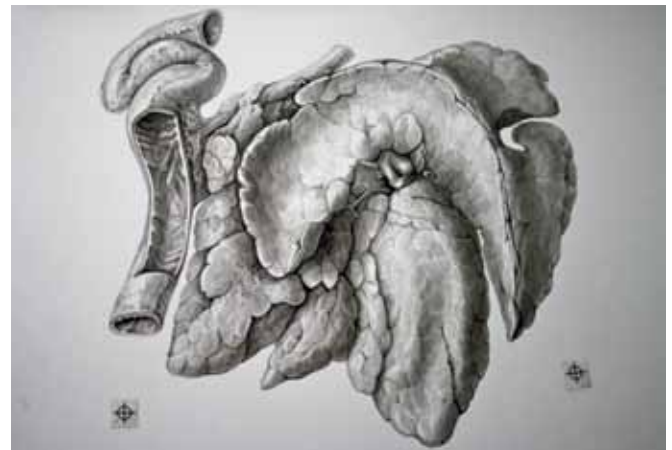
Das „richtige Sehen“ beginnt mit der Renaissance. LEONARDO DA VINCI präparierte Leichen, um seinen Wissensdurst zu stillen. Er kannte aber noch nicht die physiologischen Zusammenhänge und so konnte er die Augen-Hirn-Strukturen nicht anatomisch korrekt, nach heutigem Wissenstand zeichnen.

Techniken

Gebräuchliche Techniken in der naturwissenschaftlichen Zeichnung sind: Bleistift, Farbstift, Tuschefeder, verdünnte Tuschen, Aquarell, Temperafarben (Gouache).

Beispiel: Verdünnte Tusche

Mit keiner anderen Technik kann man so fein und differenziert malen wie mit einem Tropfen schwarzer Tusche und einem feinen Marderhaarpinsel (Stärke 0–2). Ich habe vier verschleißbare Töpfchen mit verdünnter Tusche (eines hellgrau, eines mittelgrau und eines dunkelgrau gemischt) dazu eines mit destilliertem Wasser. Mit diesen vier Tonabstufungen kann ich alle Strukturen darstellen. Die Grautöne sind wasserunlöslich und addieren sich mit jedem Pinselstrich. Über vorher angelegte Strukturen kann ich formend darüber lasieren, bis die gewünschte Plastizität erreicht ist. Mit jedem Farbauftrag bzw. Malvorgang kann ich den Farbton vertiefen, bis zum Vollton Schwarz. Papierweiß ist die Weißhöhung. Bei dieser Technik ist eine exakte Vorzeichnung auf Transparentpapier wichtig. Nach dem Durchpausen darf nicht mehr mit Knetgummi radiert werden, denn das Papier muss fettfrei sein! Fehler kann ich mit der Rasierklinge oder Radierstift beheben. Danach wird das Papier wieder geglättet, z. B. mit einem Achat-Stein. Diese Zeichentechnik lässt sich gut reproduzieren und eignet sich für alle anatomischen und wissenschaftlichen Zeichnungen. Das gleiche gilt für farbige Tuschen, die untereinander mischbar sind.



Beispiel Gouache

Käfer, Schmetterlinge, alle Insekten, Vögel und Felltierchen lassen sich mit Gouache besonders gut darstellen. Ich verwende Deck- und Mischweiß sowie Neutralgrau. Das Zeichenpapier wird mit einem Passepartout geschützt. Eine Untertasse mit Farbleckschen genügt, um jahrelang damit zu malen. Alle Farben sind untereinander mischbar und alles Gemalte ist mit Übermalen zu verfeinern oder zu verändern. Gouache ist wasserlöslich, Gouache ist geduldig. Der Arbeitsprozess gestaltet sich folgendermaßen:

1. Zunächst suche ich eine richtige Sitzposition
2. Das Objekt wird gerade vor dem Gesichtsfeld platziert, das vermeidet Verzerrungen
3. Die Lichtquelle kommt immer von links oben – seit dem Barock ist die Lichtquelle definiert
4. Kleine Objekte werden vergrößert
5. Eine Entwurfszeichnung oder Vorzeichnung auf 60 g/m² wird erstellt. Das hat den Vorteil, dass ich radieren und ergänzen kann bis es passt und gut im Raum steht. Man kann auch seitenverkehrt durchpausen.
6. Durchpausen mit H4 Stift mit Graphitpapier (kann wegradiert werden) auf Schöllerhammer rau – 300 g/m² (wird leider nicht mehr hergestellt). Je besser die Vorzeichnung mit allen Strukturen, Farbfeldern und genauer Anatomie, desto einfacher gelingt der Farbauftrag.
7. Ich beginne immer am Kopf, male zuerst die Augen, dann die Mundwerkzeuge (Schnabel, Schnauze). Auf diese Weise habe ich gleich eine Beziehung zum Tier.
8. Anschließend werden Brust oder Bauchpanzer sowie die Beine gestaltet. Zum Schluss setze ich mit dem Papierwischer sparsame Schatten. Der Schatten hat keine Struktur.



Goldkopftrogan, Gouache, 2013

Alle Zeichnungen Barbara Ruppel



Maria Sibylla Merian: Drei Tulpen. Stift und Aquarell auf Pergament, 330 × 264 mm, Detail, 1670/75

Seite 63: Leonardo da Vinci: Fötus, 220 × 304 mm, um 1513

Beispiel Aquarell

Mit Aquarellfarben kann man wie mit Gouache malen, allerdings etwas vorsichtiger. Weiß ist das Papierweiß und Schwarz wird nicht verwendet. Dunkle Farben mische ich aus van Dyck-Braun, Indigo, Ultramarin, Violett usw. So entsteht eine wunderbare dunkle Farbigkeit. Ich muss disziplinierter malen, das Ergebnis hat einen eigenen Reiz.

Beim Zeichnen und Malen eines Schmetterlings werden zum Beispiel nicht beide Flügelseiten gleich farbig gemalt, ich nutze vielmehr die Lichtverhältnisse der irisierenden Schuppen in Licht und Schatten. In der vergrößerten Darstellung geschieht eine Verfremdung, die das Objekt interessant macht. Das Wissen, dass die Farbigkeit durch die Anordnung der dachziegelförmigen Schuppen entsteht, erleichtert das Malen der Muster. Aquarellfarben eignen sich für luzide Farbaufträge, haben aber Tücken, da sie bei zu nassem Pinsel aufweichen.

Mit diesen drei Malmitteln bzw. Techniken kann man alle wissenschaftlichen Illustrationen abdecken. Sie eignen sich auch zum Einscannen und zum Druck. Man braucht wenig Platz, wenig Farbe, es ist nicht giftig und stinkt nicht.

Eine weitere Möglichkeit bietet das Zeichnen mit der Zeichenfeder oder dem Rapidographen: Punkte und Striche kommen in der Natur nicht vor. Ich habe nur einen Tonwert, Schwarz oder Vollton. Bei der reinen Umrisszeichnung kann ich mit dünnen und dicken

Konturlinien modellieren. Durch unterbrochene Linien kann ich Ebenen verdeutlichen. Bei der Strichzeichnung mit Binnenstruktur kann ich mit Formstrichen oder dichter und lockerer Punktierung einen räumlichen Eindruck geben.

Zum Beruf des wissenschaftlichen Zeichners

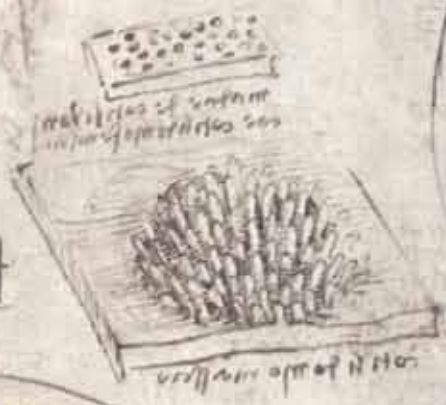
Seit 500 Jahren gab es Zeichner an den Anatomien. Alle Techniken haben wir in den 20 Jahren meiner Lehrtätigkeit ausgeführt und bei vielen hat sich dieses Wissen im späteren Beruf bewährt. Mein Beruf ist jetzt „ausgestorben“. Aber: Auch, wenn heute für Verlage nur noch digitales „Verarbeiten“ gefordert wird, kann ich mit guter Vorkenntnis der anatomischen Gestalt, den artspezifischen Strukturen und der ästhetischen Verfremdung eine Zeichnung erzielen, die sich deutlich von digitalen Bildern unterscheidet.

BARBARA RUPPEL studierte an der Akademie der Bildenden Künste München bei WILHELM HEISE „Strenges Naturzeichnen“ und bei ERICH GLETTE Malerei. Als wissenschaftliche Zeichnerin war sie an der LMU für Humananatomie und am Institut für Tieranatomie, Histologie und Embryologie tätig. Von 1987 bis 2008 hatte BARBARA RUPPEL einen Lehrauftrag an der Akademie der Bildenden Künste für „Naturwissenschaftliches Zeichnen und Malen“. 2006 und 2010 erhielt RUPPEL jeweils erste Preise bei bundesweiten Wettbewerben zur Münzgestaltung.

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

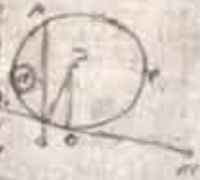
הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת



הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת



הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת



הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת



הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

הנה נראה כי המוח
הוא המרכז של כל המערכת

Bilder zum Laufen bringen: „L’atelier sur l’eau“ – Trickfilm- projekt im Kunstunterricht

MARCELLA IDE-SCHWEIKART



Maltrickverfahren

Kunstwerke in Szene setzen? Warum nicht. Figuren nachstellen oder Dialoge entwickeln – das sind sicher bewährte Möglichkeiten, Kunstgeschichte lebendig werden zu lassen. Warum nicht gleich einen Kurzfilm drehen?

Zum Thema Impressionismus setzte die Klasse 9c der Realschule Geretsried EDOUARD MANETS Gemälde „Die Barke“ in Szene: Das Bild und der Film spielen 1875 im Pariser Vorort Argenteuil. Inspiriert vom Lichtspiel des Wassers malt EDOUARD MANET vom Ufer der Seine aus CLAUDE MONET und seine Frau CAMILLE. Ein kleines Boot, ein „schwimmendes Atelier“ trägt das Paar auf dem Wasser. Unter dem Segelvordach der Kajüte gestaltet CLAUDE MONET eine Flusslandschaft auf eine Leinwand. In der Öffnung der Kajütentür sitzt seine Frau CAMILLE und schaut ihm zu. Begeistert lassen sie sich vom Wasser treiben – die Lichtreflexe werden sofort auf die Leinwand übertragen. Im Dialog mit seiner Frau wird die



impressionistische Malweise nachvollziehbar. Im Hintergrund des Flusses sind Häuser, ein Segelboot, Fabriken, Schornsteine und eine Brücke erkennbar.

Das eigentliche Thema ist die malerische Momentaufnahme der Natur, das Lichtspiel mit dem Wasser. Pinselstrich für Pinselstrich verfolgt der Zuschauer die Entstehung des Gemäldes. Das Paar überlegt sich, wie es hier wohl in 100 Jahren aussehen wird ... und schließlich entdecken sie ihren Freund EDOUARD MANET.

EDUARD MANET und CLAUDE MANET waren befreundet. MANET war von Paris nach Argenteuil hinausgefahren, um MONET zu besuchen und mit ihm zusammen auf dem Atelierboot zu malen. Das Gemälde steht als Plädoyer für die Freilichtmalerei des Impressionismus.

Ausgangspunkt für das Trickfilmprojekt war ein Besuch in die Neue Pinakothek in München, in der die Gemälde „Die Barke“ von EDUARD MANET und „Seinebrücke von Argenteuil“ von CLAUDE MONET ausgestellt werden. Eine genaue Analyse unter Berücksichtigung impressionistischer Malweise ging dem eigentlichen Projekt voraus. Ideen wurden entwickelt, was sich wohl vorher und eventuell auch nachher abgespielt haben könnte. Recherchen im Internet und in Fachbüchern vertieften die Auseinandersetzung mit den Werken der beiden Künstler. Aufnahmen

vor Ort in Argenteuil dokumentieren die heutige Situation und fließen in die Überlegung mit ein, wie es wohl in 100 Jahren aussehen möge. Der exakte Blickwinkel von EDUARD MANET lässt das Gemälde auch im Trickfilm lebendig wirken.

Der Trickfilm „L'atelier sur l'eau“ verbindet verschiedene Trickfilmtechniken:

- Maltrickverfahren, also analog dem Zeichentrickverfahren eine mit dem Pinsel ausgeführte impressionistische Malweise, die hauptsächlich das Gemälde „Die Barke“ und auch Hintergrundbilder für den Modellbau entstehen lässt,
- Knettricktechnik, d.h. die Figuren wurden aus Drahtgerüsten und Filmknete nachgebildet und im Stopmotionverfahren in Bewegung gesetzt,
- Modellbau – d.h. die Barke wurde nachgebaut und in Bewegung gesetzt
- und schließlich Realaufnahmen vor Ort, welche in Argenteuil bei Paris extra für diesen Film aufgenommen wurden und in den Trickfilm integriert wurden.

Alle 20 Schülerinnen und Schüler der Klasse 9c der Realschule Geretsried waren an der Produktion beteiligt: vom Storyboard, über die Trickfilmarbeit – Malerei und Knettrick – dem Kulissenbau, der Filmarbeit, der Schnitt- und Postproduktion. Die Schülerinnen SARAH KNEBL und WINNIE TSCHAMLER beeindruckten dabei mit ihrer souveränen Pinselführung. Geleitet wurde das Filmprojekt von MARCELLA IDE-SCHWEIKART, unterstützt in der Recherche vor Ort von WALTRAUD PFISTER-BLÄSKE. Der Aufwand hat sich gelohnt: bisher räumte der Kurzfilm vier Filmpreise ab ... (ob noch weitere folgen werden?)

MARCELLA IDE-SCHWEIKART
Kunst- und Filmlehrerin an der
Staatlichen Realschule Geretsried.



Schüler beim Malen



1000 **L**iebensebriefe auf einem Friedhof in München

MARIELLE SEITZ





www.seitz-kreativ.de



Mit 1000 Kindern eine Ausstellung auf einem Friedhof zu planen und durchzuführen, noch dazu zum Thema Tod – geht das?

Wie gut, das zeigte an Allerheiligen 2013 eine Ausstellung des Instituts für Kreativität und Pädagogik mit 1000 Kinderzeichnungen auf dem Friedhof München-Obermenzing. Dort wurden 14 Tage lang in einer großen Installation die von den Kindern gezeichneten und geschriebenen Liebensbriefe an verstorbene Menschen und Tiere ausgestellt.

Liebensbriefe sind als Wortspiel zwischen Liebes- und Lebensbriefen zu verstehen. Es sind Liebesbriefe in ein vielleicht anderes Leben. Als Wind-, Klang- und Raumplastik spielen diese Zeichnungen mit Sonne, Licht, Schatten, Dämmerung, Nebel, Regen und Wind.

Viele Menschen – kleine und große – besuchten die Ausstellung. Das Projekt war nicht mit dem Schreiben und Zeichnen beendet, denn das Thema berührte anschließend noch viele Menschen. Die von den Kindern gestalteten Liebensbriefe brachten Kommunikation, Verständnis, Trost und Aufmunterung ins Leben der beteiligten Kinder und Besucher der Ausstellung. Das Thema kam nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei Ihren Eltern an. Damit entstand – im Sinne von JOSEPH BEUYS – so etwas wie eine soziale Plastik. Viele Freiwillige wirkten mit und machten so die Ausstellung erst möglich.

Kinder führten Erwachsene durch die Ausstellung und haben offen über ihre Briefe und Gefühle gesprochen. Trotz des eigentlich traurigen Themas entstanden aber auch viele heitere Momente. Die Resonanz der Besucher und beteiligten Pädagogen zeigte dies sehr lebendig und konkret.

Die Idee

Am Anfang eines jeden Projekts steht immer eine Idee. In diesem Fall hatte ich diese Idee, als ich im vorigen Winter meine kunstpädagogischen Kurse in einen unfreiwilligen Winterschlaf versetzen musste, weil mich eine Virusgrippe total flachgelegt hatte.

Jede Kreativität braucht nicht nur Inputs und gute Rahmenbedingungen, sondern manchmal auch Langeweile und Mangel. In dem Fall waren die „Rahmenbedingungen“ ein Dachgaubenfenster mit Sprossen vor dem grauweißen Winterhimmel. Das Fenster war beschlagen und änderte sich im Laufe des Tages ständig mit Hilfe von Licht, Dämmerung, Feuchtigkeit, Wärme und Kälte. Durch diese Einflüsse entstanden wie von Zauberhand Bilder auf den beschlagenen, milchig-weiß aussehenden Glasscheiben. Durch Kondenswasser liefen Wassertropfen herab und hinterließen schöne Spuren. Die etwas unfreiwillige „Rahmenbedingung“ war die viele Zeit, die ich in diesem grippalen Kranksein hatte. So kann auch schnell Langeweile entstehen. Auch das gehört wohl zu krank sein und gesund werden. Ich kann nicht behaupten, dass das für mich ein idealer und hochkreativer Zustand war ... Doch eine wunderbare Projektion für das „Kino im Fieberkopf“ waren diese Glasfenster. So entstand die Idee. Das Projekt wollte ich mit vielen Kindern aus Kindertagesstätten und Grundschulen umsetzen und in einer langen Open-Air-Galerie auf dem Friedhof präsentieren.

Die Umsetzung

Kreative Ideen umzusetzen braucht dann Konsequenz, Durchsetzungswillen, bürokratische Hürden nehmen, Rückschläge in Kauf



nehmen, Umdenken, dabei nicht aufgeben und macht dann auch viel Arbeit. Doch im Sinne von KARL VALENTIN war diese Arbeit nicht nur schön viel, sondern auch sehr sinnvoll.

Spontan hatten bereits in der ersten Schulwoche nach den Sommerferien mehr als 20 Kindergärten und Grundschulen ihre Beteiligung an dem Projekt zugesagt. Nach der ersten Phase zeigte sich bereits, dass nicht nur die Pädagogen, sondern auch die Kinder hochmotiviert waren. Lediglich ein Treffen aller Beteiligten Mitte September im Institut für Kreativität und Pädagogik war nötig und dann hatten alle Einrichtungen 3 Wochen Zeit das Thema einzubauen. Dabei gab es keine direkten Vorgaben, sondern lediglich ein paar Anregungen. Manche Kindergärten machten eine Themenwoche, andere planten mit ihren Kindern einen Ausflug auf einen Friedhof. Ideen und Bilderbücher zum Thema Tod wurden ausgetauscht. Dieser Freiraum war nötig, weil das Thema zwar universell ist und alle Menschen betrifft, jedoch die persönlichen Erfahrungen der Kinder beachtet werden müssen. So zeigte sich die ganze Bandbreite des Lebens.

In einer Kindergartengruppe war kurz vorher die Mutter eines Mädchens gestorben, in einer anderen Gruppe wurde der Vater von drei Geschwistern seit Tagen vermisst. Das Projekt brauchte den Mut, aber auch die Sensibilität der Pädagogen. Doch keine der beteiligten Einrichtungen machte einen Rückzieher oder bereute ihre Teilnahme. Im Gegenteil. Es war für alle eine sehr intensive und schöne Zeit mit den Kindern. Viele Pädagogen und auch Eltern waren überrascht, wie mitfühlend und sensibel vor allem kleine Kinder mit dem Thema umgingen. Und alle berichteten, dass sie trotz der traurigen Augenblicke auch viel mit den Kindern

gelacht haben und eine ganz neue Beziehung zu ihren Kindern bekamen.

Die einzige didaktische Vorgabe meinerseits zu dem Thema war: den Kindern möglichst viel Freiheit in der Gestaltung zu geben. Es ging nicht um „schöne Kinderzeichnungen“, sondern um „individuelle und persönliche Kinderzeichnungen und Kinderbriefe“. Mit einem internen Nummerncode war auch die Anonymität der Kinder gewährleistet. Lediglich für die spätere Archivierung im Gestaltarchiv Schondorf war die Nummerierung nötig.

Nur die Ausführung mit Material und Technik waren von mir vorgegeben. Zeichnungen im Außenbereich zu präsentieren bedarf eines wetterfesten Materials. Papier eignet sich dafür nicht. Jedoch ein Folienmaterial mit dem ich schon in vielen Inklusionsklassen und Kursen experimentiert hatte. Meine Wahl fiel auf Blindenfolien, auf denen normalerweise Blinde mit Kugelschreibern oder anderen Gerätschaften schreiben und zeichnen. Die Folie wird auf einen weichen Untergrund gelegt und die Linien und Zeichenspurten werden mit den harten Stiften in die Folie eingedrückt. Für die Liebensbriefe entschied ich mich, den Kindern lediglich weiße Zeichenstifte und weiße Wachskreiden zu geben. Die so entstehenden Zeichnungen sind weiß auf weiß, wirken schon durch diese besondere transparente Ästhetik spirituell und wie nicht von dieser Welt. Und diese Technik ist absolut wetterfest. Die so gestalteten Bilder brauchen für ihre Wirkung Licht und Schatten und symbolisieren damit auch immateriell Leben und Tod. An einem schwarzen Paketband waren sie lediglich mit 3 weißen Büroklammern befestigt und trotzten so auch heftigen Herbststürmen.



Auch wenn „schöne Kinderzeichnungen“ nicht das Ziel des Projekts waren, war das Ergebnis beeindruckend. Sowohl in der individuellen, originellen und künstlerischen Aussage und auch in der ästhetischen Ausführung.

Es sind anrührende Geschichten, die sich in diesen Blättern in Bildern und Worten ausdrücken. Jedes Blatt erzählt indirekt eine Geschichte, innere und äußere Erlebnisse, Gefühle wie Hoffnung, Trauer, Dankbarkeit und Trost in der Erinnerung und letztendlich Liebe.

Wo Worte fehlen, helfen Bilder und Rituale. Wenn ein Kind schreibt: „Du dummes Reh, warum bist Du auf die Straße gelaufen?“ kann sich jeder vorstellen, wie dieses Erlebnis das Kind beschäftigt hat. Kinder stellen Fragen und haben auch ihre eigenen Phantasien zu dem Thema Leben und Tod. „Liebe Katze, ich hoffe du hast ein schönes Leben gehabt. Denn ich habe es noch. Ich hatte dich lieb“, ist nur eines von vielen persönlichen Bekenntnissen der Kinder. Ein Kind entschuldigte sich bei der toten Maus, die von seiner Katze gefressen wurde. Jedes Kind fand sein Thema. Kein Kind verweigerte sich oder meinte nicht zu wissen, was es schreiben oder zeichnen und wie es diese Phantasie umsetzen sollte. So entstand ein Gesamtkunstwerk mit ca. 1000 sehr berührenden Kinderzeichnungen!

Nach Beendigung der Ausstellung gehen die Bilder der Kinder ins Gestaltarchiv in Schondorf und können dort von Interessierten Besuchern eingesehen werden.

Feedback einer Ausstellungsbesucherin:

„Das war das schönste und berührendste Kunstprojekt, das ich die letzten Jahre gesehen habe!“

Einzelne Feedbacks der teilnehmenden Einrichtungen

„Danke, dass wir teilhaben durften. Es war für die Kinder sehr schön, eine „Geschichte“ als Bild zu geben, der/die/das nicht mehr lebt. Sie gehen jetzt viel bewusster im Garten herum und sehen die Pflanzen im Herbst sterben und Samen bringen wieder neue Pflanzen.“

„Wir haben sehr gerne mitgemacht!“ Viele Geschichten wurden erzählt und es gab intensive und berührende Gespräche. Bei aller Traurigkeit aber auch viel Lachen. Ein kleines Beispiel: ein Mädchen schreibt an Oma, plötzlich hält sie inne: „Oh je, ich muss ja auf italienisch schreiben, damit meine Oma das lesen kann. Die ist ja aus Italien!“ Ist das nicht schön? So viel Lachen bei einem „schweren“ Thema!

MARIELLE SEITZ, Kunstpädagogin und Werklehrerin, Zusatzausbildungen in Waldorf- und Montessoripädagogik, Lehrbeauftragte an verschiedenen Fachakademien für Sozialpädagogik und der Akademie für Bildende Künste München, Leiterin des Instituts für Kreativität und Pädagogik in München, Fachbuchautorin und Designerin von Lehrmitteln und Spielmaterialein.

Fotos: LOTHAR SCHIFFLER

Kunstprojekt „Schutzengel für unsere Schule“

am Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt motorischer und körperlicher Entwicklung in Passau

GABRIELE WALDBAUER

Die Klasse 8 in Kooperation mit dem Franz von Stuck-Museum in Tetenweis, dem BBK Passau und der Künstlerin STANISLAVA KONVALINCOVA aus Krumau.

Da an unserer Schule Kinder mit verschiedenen Krankheiten und auch progredienten Verlaufsformen sind, suchen wir nach verschiedenen Formen der Begleitung und des Trostes. An unserer Schule gibt es auch einen Trauerkreis, um Eltern und die Betreuer eines verstorbenen Schülers zu unterstützen und zu begleiten. Im Außenbereich des Förderzentrums haben wir bereits einen kleinen „Trauerplatz“ gestaltet, an dem Schüler und Personal der Schule Ruhe finden können. Für den Innenbereich suchen wir nach einer künstlerischen Ausdrucksform, die wir in diesem Kunstprojekt verwirklichen wollen.

Auseinandersetzung mit dem Künstler Franz von Stuck „Bild mit Engel“

Wir haben uns einen Künstler ausgesucht, der selbst Engel malte: FRANZ VON STUCK, einen der wichtigsten Repräsentanten des Jugendstils. Sein Geburtshaus liegt in der Nähe von Passau. Leider konnten wir dieses nicht besuchen, da es seit kurzem nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Herr HUBER vom BBK Niederbayern stellte uns Bücher und Bilder aus seiner Sammlung zur Verfügung.

Wir besprachen die Detailgenauigkeit der Bilddarstellungen. Vor allem interessierten uns die Porträts, da sie besonders wichtig für die Engelsgesichter sind. Eines der Werke FRANZ VON STUCKS hat uns ganz besonders fasziniert, das große schillernd gemalte Engelsbild vom Hausherrn – „Der Wächter des Paradieses“.

Kunstwerke „Schutzengel für unsere Schule“

In der nächsten Unterrichtsstunde hörten wir Geschichten von Schutzengeln an und machten uns Gedanken: Wie soll „mein Schutzengel“ aussehen?

Ob ein Schutzengel beschützend aussieht, hängt von seiner Körperhaltung und seinem Gesichtsausdruck ab. Anhand von Arbeitsmaterialien (vom Bergedorfer-Verlag) beschäftigten wir uns eingehend mit Gesichtsausdruck und Körperhaltung.

Kunstwerke „Schutzengel für unsere Schule“

Auf große Leinwände wurden die Engel skizziert, später mit Acrylfarben gemalt. Die Flügel wurden aus Draht und Papier gestaltet und auf der Leinwand befestigt.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die sanften Gesichtsausdrücke der Engel gelegt. Der Hintergrund wurde mit verschiedenen Drucktechniken in den Lieblingsfarben von FRANZ VON STUCK (Gold, Kobaltblau, Safrangelb und Titanweiß) gestaltet.

Schutzengel aus Ton

Für die Schule wurde ein Tonengel der Künstlerin STANISLAVA KONVALINCOVA (www.stanakonvalinkova.cz) für die Aula erworben. Begleitend dazu wurden im Werkunterricht kleinere Engel aus Ton mit Engelsflügeln aus Federn gestaltet. Wieder konzentrierte sich die Gestaltung auf die Mimik und die Gestik des Engels. Geformt wurden diese von Schülerinnen der Klassen K 6 und K 7 mit ihrer Ergotherapeutin Fr. DANIEL und ihrer Förderlehrerin Fr. DRASCH.

Vorbereitung der Ausstellungen

Im Rahmen der Europäischen Wochen in Passau fand eine Jubiläumsausstellung „150 Jahre Franz von Stuck“ statt. Wir wurden vom Kulturreferat des Landratsamtes Passau eingeladen, in einem Raum unser Kunstprojekt vorzustellen. Die Schülerinnen und Schüler versahen ihre Kunstwerke mit Titeln (nach dem Buch von Anselm Grün „50 Engel für das Jahr“) und suchten Engelsgedichte und Sprüche aus. Die Ausstellung dauerte vom 3. Juli bis 13. Oktober 2013.

Wenn an unserer Schule der Schutzengel von STANISLAVA KONVALINCOVA eingeweiht wird, werden zu diesem Anlass die verschiedenen Kunstwerke nochmals ausgestellt werden. Die Schülerinnen und Schüler sind für die Organisation selbst verantwortlich. Dazu gehört das Aufhängen der Bilder ebenso wie die Gestaltung einer Einladungskarte. Holzpodeste für die kleinen Tonengel werden an der Wand in der Aula befestigt. Die Ausstellungseröffnung wird gemeinsam organisiert. Die Mädchen üben im Rahmen der Tanzgruppe ein Theaterstück, ein „Engelssphären“-Stück und tanzen zu Instrumentalmusik.

GABRIELE WALDBAUER unterrichtet am Förderzentrum motorischer und körperlicher Entwicklung in Passau.



Unsere Schutzengel im Außenbereich



Kunst an der Universität?

ULI SCHUSTER

Im Text von Alexander Glas im BDK INFO vom April 2013 – „Eine Stellungnahme des Kunst-rates Bayern zur gymnasialen Lehrerbildung“ – suche ich vergeblich nach der angekündigten „Stellungnahme“. Erörtert und mit Fragezeichen versehen wird zum einen die traditionelle Position einer universitären Kunsterzieherausbildung, wie sie nach dem Krieg von den in die Universitäten integrierten Pädagogischen Hochschulen entwickelt wurde. Die zweite erörterte Position ist die Ausbildung in einer Lehramtsklasse an der Akademie. Da holt Herr Professor Glas weiter aus, beruft sich auf Wolfgang Kehr, wenn er die akademische Tradition der Ausbildung von Zeichenlehrern zurückführt auf die in der Akademieverfassung von 1846 verankerte Lehramtsprüfung. „Deutschlandweit führend“ nennt er das akademische Ausbildungsmodell, das nach hundert Jahren „bestätigt“ und in die „bekannten Lehramtsklassen mit entsprechenden Professuren“ überführt, sich „Schritt für Schritt“ als Modell der „Lehrerbildung etablierte“.

Dieses „Schritt für Schritt“ möchte ich ein wenig erläutern, weil hier in der Verkürzung der historischen Entwicklung der falsche Eindruck entstehen könnte, dass die „Schritte“ der bayerischen Lehrerbildung im Fach Kunst ein Verdienst der Einbindung des Lehramts in die Akademie sind.

Mit den Zeichenlehrern hatte die Akademie der Bildenden Künste seit 1846 wohl wenig Freude. Schon 1868/69 war man froh, dass man sie an die neu gegründete Polytechnische Schule (seit 1877 ‚Kgl. Bayer. Technische Hochschule‘) wieder loswerden konnte. Von 1869 bis 1946 war der Ankerpunkt für die Zeichenlehrer- und Kunsterzieher-Ausbildung an der TH! Seit 1910 erhielten die Zeichenlehrer für die höheren Lehranstalten in Bayern nach ihrer Abschlussprüfung an der TH eine ergänzende, zweite Ausbildung in „pädagogisch-didaktischen Seminaren“, die einer Oberreal-Schule angegliedert wurden, weil man einsah, dass der Unterricht vor einer Klasse von 50 Schülern seine eigenen Gesetze hat. Das war eine Neuerung im höheren Schulwesen, um die bald auch die Lehrer der humanistischen Gymnasien nicht mehr herum

kamen. Das erste Seminar für die unterrichtspraktische Ausbildung der Zeichenlehrer in Bayern wurde an der Kgl. Luitpold-Kreisoberrealschule (heute Luitpold-Gymnasium) eingerichtet. Der Leiter kam von der Kunstgewerbeschule, wo er zuvor den Zeichenlehrerinnen, die seit 1872 dort ausgebildet wurden (weil sie mit dem „Naturstudium“ = Akt nicht in Berührung kommen durften), Grundlagen der fachlichen Methodik beigebracht hatte. Die Grundlagen der Fachdidaktik für den Zeichenunterricht wurden also in Bayern zuerst an der Kunstgewerbeschule und dann in den Seminaren entwickelt. Auch die Technische Hochschule zeigte sich in Bezug auf pädagogische Probleme eher wenig aufgeschlossen. Allenfalls erfuhren die Studierenden so etwas wie „Geschichte der Pädagogik“. Die „Fachmethodik“ an der Kunstgewerbeschule beschränkte sich auf eine Rangordnung von leichten zu schwierigen Aufgabenstellungen und deren Lösungswege, aber auch auf so nützliche Dinge wie die Tafelzeichnung. In den pädagogischen Seminaren war die Unterrichtslehre eine Art pädagogisches Handwerk, bestenfalls bildeten sich die Seminarlehrer bei ihren Unterrichtsdemonstrationen so etwas wie „Unterrichtskunst“ ein, die den „Seminarpraktikanten“ zur Nachahmung empfohlen wurde.

Als 1946 nach den Kriegswirren die pädagogische Landschaft entnazifiziert und neu geordnet wurde, gab es offenbar eine kurze Phase, in der alle Studierenden für das Lehramt an höheren Schulen die ersten beiden Semester an einer Hochschule für Lehrerbildung studieren mussten. Auch kamen die Kunsterzieher (so hießen sie mittlerweile) dorthin zurück, wo sie vor 100 Jahren als Zeichenlehrer schon einmal ihre Ausbildungsstätte hatten, an die Akademie. Das Zeichnen, das ursprünglich stark an der Kunstlehre ausgerichtet war („Zeichnen nach Vorlagen“, „Zeichnen nach dem Runden“ (Relief und Plastik), „Naturstudium“ = Akt), dann um technisch-konstruktive, kunstgeschichtliche, volkskundliche, kunstgewerbliche Aspekte inhaltlich wie methodisch angereichert worden war, hatte sich weitestgehend außerhalb der staatlichen Institutionen inzwischen auch zu einem psychologischen und pädagogischen Forschungsfeld mit Anspruch auf

Wissenschaftlichkeit gemausert, und sah sich nun konfrontiert mit einer Kunstinstitution, die sich selbst erst von dem Ballast befreien musste, den sie als NS-Propaganda-Werkzeug angesammelt hatte. Mit im NS-Gepäck war die Absicht einer Einheit der beiden Akademien, gegen die sich die ‚freien Künstler‘ der Kunstakademie lange vehement gewehrt hatten, die aber auch von Erneuerern der Gewerbelehren (Beispiel Bauhaus) mit großen Vorbehalten betrachtet wurden. Erster Präsident (nach dem Krieg) der Münchener „Hochschule der bildenden Künste“, einer Vereinigung von beinahe gesäubelter Kunstakademie und Kunstgewerbeschule („Akademie für angewandte Kunst“) war dann allerdings ein von den Nazis aus dem Amt entfernter Architekt, der von 1925–33 die Kunstgewerbeschule geleitet hatte. Er brachte von der aufgelösten Institution die Werkstätten und einiges unverdächtige Personal mit, u. a. seinen späteren Nachfolger im Amt des Präsidenten, und einen Zeichenlehrer, der auch Ministerialbeauftragter zur Visitation des Zeichenunterrichts und Lesebuchillustrator war. Er entwarf für die neue Ausbildungsstätte der Kunsterzieher den Ausbildungsplan und vermittelte den Lehramtskandidaten Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte. Der Plan enthielt neben dem Zeichnen und Werken auch methodische sowie pädagogische Inhalte. Hier flossen wohl Erfahrungen ein, die man mit der Zeichenlehrausbildung an der Kunstgewerbeschule und der TH sowie an den Seminaren gemacht hatte. Dieser Mann, A. Braig, hielt engen Kontakt zu den Seminaren, die damals eingerichtet waren, und beanspruchte als Fachaufsicht ein Mitspracherecht bei der Beurteilung der unterrichtenden Kunsterzieher. Ihm standen zur Seite und zuständig für die Ausbildung im Zeichnen ein ehem. Leiter der Radierklasse an der Staatsschule für angewandte Kunst sowie ein Zeichenlehrer und Modellbauer, zuständig für die Ausbildung im Werken. Letzterer verließ 1949/50 die Akademie und wurde Seminarlehrer an der Ludwigs-Oberrealschule. Als der Planer dieser Kunsterzieherausbildung an der Akademie schon 1950 verstarb, übernahm der einzig verbliebene aus dem dreiköpfigen Team, Anton Marxmüller, alleine die Leitung der Kunsterzieherausbildung in der sog. Lehramtsklasse. Damit hatte sich die fachmethodische Komponente und der pädagogische Anspruch erst einmal auf eine fachpolitische Seite geschlagen, die noch vom ursprünglichen Leiter ausdrücklich abgelehnt worden war. Marxmüller war wohl enger befreundet mit dem Leiter des Gustaf-Britsch-Instituts bei Starnberg, das für sich die Deutungshoheit über die schulische Kunsterziehung in Bayern beanspruchte. Wenn man in der Geschichte der Akademien nach

dem Verbleib der aus der Renaissance stammenden Kunstlehre sucht, dann wird man feststellen, dass diese bereits in der Romantik abhanden gekommen war und dem vom Künstlertelier abgeleiteten Modell der Meisterklasse (seit Cornelius) weichen musste. Diese bekennt sich seither zu einer Autodidaktik, nach der jeder seinen eigenen Weg zur Kunst im Sinn einer „Haltung“ suchen muss. Wenn man wissen will, wie und wo sich die Fachdidaktik der schulischen Kunsterziehung seit den 1950er-Jahren weiterentwickelt hat, dann muss man an der Akademie München und an den pädagogischen Seminaren nicht weiter suchen. Da wird man wenig finden.

Interessanter ist ein Blick auf den Werdegang der pädagogischen Hochschulen in der Bundesrepublik, auf die auch Herr Glas hinweist. Die Kunstpädagogik in Augsburg ist eine sehr späte Entwicklung in diesem Prozess. Andere waren da früher dran. 1948 wurde die Pädagogische Akademie Oldenburg in Pädagogische Hochschule umbenannt mit der Zielsetzung in eine zu gründende Universität integriert zu werden. Obwohl dieser Wunsch erst nach gut 20 Jahren in Erfüllung gehen sollte, scheint dort ein Anspruch geherrscht zu haben, die Unterrichtslehre aller Fächer in Wissenschaft zu überführen. Reinhard Pfennig versuchte sich dort diesem Ziel auf der fachlichen Ebene mit einem „Kunstpädagogischen Arbeitskreis“ anzunähern. Das Ergebnis dieser Arbeit veröffentlichte er 1959 in „Bildende Kunst der Gegenwart – Analyse und Methode“ und erweiterte er 1964 in seiner Schrift „Gegenwart der bildenden Kunst – Erziehung zum Bildnerischen Denken“. Pfennig war ein Absolvent des „Bauhaus“, einer Weiterentwicklung der Kunstgewerbeschule Weimar in bewusster Abgrenzung zu der daneben weiter betriebenen Institution der Akademie. Anders als die Akademien setzte das Bauhaus auf die Weiterentwicklung der Kunstlehre in einem gegliederten Basisstudium aus Vorlehre und Werkstattausbildung. In meinen Augen sind Pfennigs Schriften ein erster noch zaghafter Weg zu einer Fachdidaktik des Kunstunterrichts aus universitärem Milieu heraus, der sich vom alten Zeichenunterricht absetzt.

Die Pädagogische Hochschule Berlin verwandelte sich seit 1959 in eine wissenschaftliche Hochschule. Ein Lehrerbildungsgesetz von 1958 hatte die Grundlage gelegt für ein „Didaktikum“, das von einer Dozentengruppe (Gunter Otto, Heimann, später auch Schulz) erarbeitet wurde. Dieses Berliner-, seit Ottos Ortswechsel 1971 „Hamburger Modell“, wurde beispielgebend in den 1960er-Jahren, weil es die Bedingungen von schulischem Unterricht in seinen Mittel-

punkt stellte. Seither hat wohl niemand mehr so elementar an den unterrichtstheoretischen Bedingungen der Kunsterziehung gearbeitet. Auch Gert Selle lehrte erst an der Pädagogischen Hochschule (Braunschweig), bevor er sich an der Universität Oldenburg als Antididaktiker neu erfand.

Aus diesem Blick auf die Fachgeschichte lässt sich eine These und „Stellungnahme“ für eine Zukunft der Ästhetischen Erziehung entwickeln, nämlich die, dass Unterrichtslehre eines realen Bezugs zum Schulunterricht bedarf, ohne Bezug zur wissenschaftlichen Pädagogik aber bloße Unterrichtskunst bleiben muss. Was die bildende Kunst anbelangt, so herrscht hier sowohl ein historisch gewachsenes Verhältnis der Abgrenzung gegenüber den angewandten Künsten, als auch eine Ablehnung gegenüber unterrichtsbezogener Pädagogik = Didaktik. Die institutionelle Verkörperung solcher Abgrenzungsstrategien ist die Akademieklasse. Deshalb muss eine an das Klassensystem der Akademie Anschluss suchende Kunstpädagogik immer in pädagogischer Hinsicht amputiert bleiben. Andererseits wird eine Kunstpädagogik, die in eine Einrichtung der angewandten Künste, eine Technische Hochschule oder eine pädagogische Hochschule bzw. Universität integriert ist, immer unter dem Verdacht der „freien Künstler“ stehen, dass hier nur eine halbherzige Kleinkunst „didaktisiert“ wird. Wenn man die Historie anschaut, dann war die Freiheit der KUNST immer ein großer Verführer. Die Kunstgewerbeschulen waren anfangs stolz auf ihren Unterschied zur Akademie, der in einer Lehre und sozialen Verpflichtung bestand, die die Akademien schon aufgegeben hatten. Schon bald wollten die Kunstgewerbler als Künstler anerkannt werden, ließen die Lehre schleifen. Das Bauhaus war stolz auf seine Vorlehre und die Werkstätten. Dann begannen Klee und Kandinsky gegen den Widerstand von Gropius in der Vorlehre so etwas wie eine Meisterklasse nach akademischem Vorbild zu installieren. Als Akademie und Kunstgewerbeschule in München nach dem Krieg zusammengelegt wurden, kam ein ganzer Schwung Kunstgewerbler an die Akademie und schon in den 50er-Jahren waren die meisten davon – Henselmann, Oberberger, Marxmüller – Professoren, künstelten in ihren Klassen und sahen herab auf die Werkstattleiter, die sie als Handwerker betrachteten. Auch Universitäten oder Pädagogische Hochschulen sind nicht unbedingt gegen diesen Virus gefeit, was das Beispiel von Selle wohl zeigt.

Aber: Seit den 1970er-Jahren erheben nahezu alle publizierten Fachdidaktiken Ansprüche auf den Titel einer „Ästhetischen Erziehung“

während die Kunstwissenschaft/Ästhetik einen Wandel zur Bildwissenschaft vollzieht. Das sollte ein Schulfach „Kunst“ – die Initiative zu dieser Umbenennung stammt von einem die Kunstpädagogik administrierenden Musikpädagogen – im Inhalt wie von der Ausbildung her eigentlich frei machen von einer Zwangsehe mit akademischer Kunst. Ästhetik ist heute nicht mehr auf wie auch immer „erweiterte Kunst“ zu reduzieren. Ästhetik als Bildwissenschaft kann heute glaubhafter als die akademische Kunst den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Ästhetik, Bildwissenschaft und Schulpädagogik könnten in ein produktives Spannungsverhältnis treten, wenn nicht machtpolitische Auseinandersetzungen mit Traditionalisten eine Verbindung von Lehren und Forschen, von Wissenschaft, Pädagogik und Kunst verhindern. Das Klassensystem der Akademie ist für so einen Wandel keine geeignete Einrichtung. Daran würde sich nicht notwendig etwas ändern, wenn man an einer Universität oder pädagogischen Hochschule Kunstprofessuren einrichten würde. Wissenschaftliche Forschung und Lehre, egal ob im Bereich Ästhetik/Bildwissenschaft oder Schulpädagogik benötigen ein angemessenes Arbeitsumfeld mit Promotionsrecht und Anschluss an ein pädagogisches Experimentierfeld wie etwa eine Laborschule. Der staatlich alimentierte Künstler an Hochschule oder Schule ist als lebendes Fossil einer Feudalordnung, ebenso wie die heutige Kunst nur noch fürs Museum oder die Kunstakademie geeignet. Das Klassensystem der Akademie war schon in der Romantik ein Rückschritt, und ist als Modell für eine Selbstlehre ein Widerspruch in sich, pädagogisch ein Irrläufer und im Feld von wissenschaftlicher Arbeit unbrauchbar.

Man würde schon gerne wissen, ob der selbst ernannte „Kunstrat Bayern“ nicht nur zu einer Reihe von Fragen, sondern auch zu einer gemeinsamen Linie im Sinn einer Antwort finden kann, die seine Mitglieder auch geschlossen gegenüber dem Ministerium, den beiden Akademien, der Universität Augsburg und der schulischen Kunstpädagogik vertreten wird. Mich würde das wundern.

Uli Schuster
Mai 2013

Überlegungen der bayerischen Seminarlehrer Kunst zu Inhalten, Zielen und Strukturen des gymnasialen Studiengangs Kunstpädagogik

SEMINARLEHRER/INNEN KUNST AN GYMNASIEN IN BAYERN

... im Hinblick auf die im Frühjahr 2013 beantragte Eröffnung des gymnasialen Studiengangs an der Universität Augsburg

Der Rückgang der Anzahl von Studienreferendaren im Vorbereitungsdienst im Fach Kunst am Gymnasium in Bayern ist eklatant und führt an den Gymnasien zu erheblichen Versorgungsproblemen und zu zusätzlichen Belastungen der Fachkolleginnen und Fachkollegen. Dem soll u. a. durch die Öffnung eines weiteren Studienstandortes neben den beiden Kunstakademien begegnet werden.

Die Gruppe der bayerischen Seminarlehrerinnen und Seminarlehrer im Fach Kunst am Gymnasium begrüßt jede Initiative, die hilft, die prekäre Personalsituation zu mildern: Es müssen künftig mehr Absolventen zur Verfügung stehen, um die offenen Planstellen an den Gymnasien zu besetzen.

Aus gegebenem Anlass gibt jedoch auch der Studiengang Kunst für das Lehramt am Gymnasium Grund zur Sorge um die Gewährleistung der nötigen Ausbildungsqualität.

Die Überlegungen der Gruppe zum Studium der Kunstpädagogik an der Akademie und ggf. der Universität lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Ein besonderes Merkmal des gymnasialen Kunstlehrers in Bayern ist dessen Ausbildung zum Künstler und Lehrer. Daher soll das „Doppelfach“ Kunst in Bayern auch künftig erhalten bleiben.
- Der Schwerpunkt des kunstpädagogischen Studiums sollte deshalb weiterhin, wie bisher an den Akademien schon üblich, im künstlerischen Bereich liegen.
- Die freien künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen, wie sie die Akademien bieten, sollten erhalten werden.
- Neben der notwendigen Profilierung des eigenen künstlerischen Standpunktes sollte jeder, der sich für eine Ausbildung zum Fachlehrer Kunst entscheidet, im Studium einen soliden Überblick über alle fachlichen Grundlagen erhalten: Neben fundierten kunstgeschichtlichen und kunsttheoretischen Kenntnissen und sicheren Kernkompetenzen in der Zeichnung und anderen klassischen Gattungen der Bildenden Kunst sollten den Studierenden in geeigneten Werkstätten handwerklich-technische Fertigkeiten in ausreichender Breite vermittelt werden.
- Entsprechendes gilt für die Grundlagen der Schriftgestaltung und die Verwendung digitaler Medien. Der Erwerb dieser im späteren Schuldienst erforderlichen Grundfähigkeiten sollte in Form eines verbindlichen Grundstudiums an der Hochschule gesichert und Gegenstand einer Abschlussprüfung sein. Diese im Studium erworbenen Fähigkeiten werden im Referendariat durch die Praxis des Lehrens dann erweitert und vertieft.
- Das Aufnahmeverfahren sollte der aktuellen Entwicklung angepasst werden. Die Bewerber um einen Studienplatz sind nach Verkürzung der gymnasialen Schulzeit und nach Wegfall des Grundwehrdienstes und des zivilen Ersatzdienstes deutlich jünger als bisher. In der Regel können sie noch keine künstlerischen Arbeiten vorlegen, an denen die Voraussetzungen für ein erfolgreiches künstlerisches Lehramtsstudium eindeutig sichtbar werden. Daher sollte das Aufnahmeverfahren, bei dem die traditionelle Mappe bislang eine entscheidende Rolle spielt, überprüft und modifiziert werden. Denkbar wäre eine Art „Probese semester“, das die Bewerbung mit einer Mappe ersetzt. Dabei könnten im Hinblick auf die künftige berufliche Tätigkeit gestalterische und künstlerische Grundlagen vermittelt werden, die sich an den Inhalten der Lehrpläne orientieren. Zum Ende des „Probese mester“ könnten die erreichten Ziele überprüft werden.
- Ferner wäre es wünschenswert, dass Studienbewerber Kontakt zu den künftigen Hochschulen und den dort verantwortlich Lehrenden herstellen und sich über einen gewissen Zeitraum hinweg erproben könnten, wie dies an anderen Akademien und Hochschulen bereits praktiziert wird.
- Mehr als bisher sollte von allen Lehrenden an den Hochschulen eine positive Einstellung zum Lehramt am Gymnasium vermittelt werden und eine qualitativ bessere Vernetzung zwischen Hochschule und Gymnasium bereits während der ersten Phase der Ausbildung gesucht werden. Einschlägige Erfahrungen im kunstpädagogischen Kontext sollten bereits während des Studiums gesammelt werden können.
- Zudem plädieren wir dafür, dass an den Akademien wieder Studierende der „freien“ Klassen in „Kunsterzieherklassen“ wechseln können und zum Staatsexamen zugelassen werden. Umgekehrt sollten Studierende der Kunstpädagogik auch in den „freien“ Klassen Aufnahme finden. Diese Durchlässigkeit zwischen den Klassen und Studiengängen hatte sich in den vergangenen Jahrzehnten vielfach bewährt.

Die Gruppe der Seminarlehrer würde es begrüßen, wenn die hier angeführten Überlegungen rasch und effizient umgesetzt werden. Dafür stellt sie ihre Erfahrung jederzeit gerne zur Verfügung. Dann könnte sich die aktuelle Diskussion um die mögliche Ausweitung der Studienstandorte erübrigen bzw. doch merklich an Brisanz verlieren.

Darüberhinaus aber müssen die Arbeitsbedingungen für Kunstpädagogen am Gymnasium möglichst schnell und deutlich verbessert werden. Eine Absenkung der UPZ für Gymnasiallehrer mit dem Doppelfach Kunst auf 24 Stunden und die Erleichterung einer Teilzeitanstellung und -beschäftigung im Beamtenverhältnis wären aus unserer Sicht entscheidende Maßnahmen – die allerdings nur die Staatsregierung und die dafür maßgeblichen Ministerien ergreifen können –, um das künstlerische Lehramt am Gymnasium in der nötigen Qualität zu erhalten und seine berufliche Attraktivität wieder zu erhöhen.

gez.

MARTIN KLINKNER (Endredaktion),
für die Gruppe der Seminarlehrer Kunst im Kunstrat Bayern

Passau, 25. Juli 2013

Von den Schwierigkeiten mit den schwierigen Schülern



FRANZ BILLMAYER (Hg.):
Schwierige SchülerInnen im Kunstunterricht?
Erfahrungen, Analysen, Empfehlungen.
Schriftenreihe Medien – Kunst – Pädagogik.
Flensburg: University Press 2013.
S. 318, wenige SW-Abb.
ISBN: 978-3-939858-26-3
Euro: 16,00

„Die 7b war heute wieder ...“ Der Klageklage gibt es viele. FRANZ BILLMAYER hat sich mit 33 Autorinnen und Autoren aufgemacht, der komplexen Figur des schwierigen Schülers nachzugehen. Die alphabetische Reihung nach den Autoren ist gewöhnungsbedürftig. So stolpert anfangs die Leserin über etwas konfuse Einlassungen aus Dänemark hin zu TIMO BAUTZ, der mit einer strukturierten Feldanalyse einen einführenden Fokus auf die fachspezifischen Konfliktsituationen ausbreitet. Hier rücken die Fachmethoden, das notwendigerweise offenere Arbeiten, der „Körper als Störfall“ in den Blick. Auch die besonderen Arbeitsformen mit all ihren vordergründigen Störquellen differenziert BAUTZ. PETER KÖRNER geht die Frage nach dem schwierigen Schüler aus langer Erfahrung in seinem pointierten Beitrag gut 100 Seiten weiter ebenfalls an – die Strukturierungsarbeit ist den Lesern überlassen, das rasche Weiterlesen in den mäandernden Redundanzen damit auch.

In einer empirischen Untersuchung von CLAUDIA BIRKNER u. a. werden die Präferenzen der Schülerinnen und Schüler als Ursachen von „Schwierigkeiten“ sichtbar

– ein Nebenergebnis ist der retrospektive Ruf der Schüler nach mehr Übung in den Gestaltungsverfahren. In summa wird deutlich, dass die fachlichen Prämissen auch die der Befragten sind und damit die notwendigen Ecken und Kanten des Kunstunterrichtes schon strukturelle Kollisionen mit den institutionellen Barrieren als Störungen durch den „schwierigen Schüler“ hervorrufen.

Shortcuts: ANDREAS BRENNE wirft die Genderfrage im Kunstunterricht der Grundschule auf, strickt die wenigen Befunde aus der Fachgeschichte ein wenig weiter und warnt vor pädagogischen Interventionen, die nur die Frontstellung zwischen den Geschlechtern verschärfen; JOUKO PULLINEN und ANTTI LOKKA gehen der gleichen Frage mit Bezug zu finnischen Schulen nach. TOBIAS LOEMKE betrachtet den Raum als Störfaktor an drei Beispielen. HEIKE MOSEBACH und JOACHIM PRENZEL diskutieren Transparenz und Beteiligung hinsichtlich Motivation und Reduktion von störender Intervention. JULIA KITTELMANN plädiert für eine konstruktivistisch angelegte Aufgabenstellung, um Störungen zu minimieren. DANIEL RICCI nahm den Aufruf des Herausgebers zum Anlass, über Gegenerfahrungen im Kunstunterricht von Schülern mit schwieriger Biografie als Momente der Motivation mit empirischem Bezug zu berichten. KLAUS RIPPER geht von der künstlerischen Revolte als Topos einer Relation von Kreativität und Destruktivität aus und sucht nach den fachdidaktischen Schlüssen. Ähnlich argumentiert ULRICH SCHUSTER unter dem Leitbegriff der Kreativität, die nicht selten als Movers von Spiel und Experiment so produktiv wie „störend“ über die normative Ordnungsvorstellung des Lehrers hinausragt. Ein Anlass zur Selbstbefragung!

In der Mitte der alphabetischen Reihung fächert CONSTANCE KIRCHNER die Analyse zur Störidentifikation dann nochmals systematisch auf und dekliniert die Parameter von verbindlichen Regeln über sinnhafte Themen und Ernstsituationen bis hin zur basalen pädagogischen Konstitution durch Vertrauen und Verantwortung. Nach so viel Schwierigkeiten und Ratschlägen (die aus anderer Perspektive auch als Nackenschläge wahrgenommen werden können), entlässt der Band den Leser mit einem „Kleinen Bestiarium schwieriger Lehrpersonen“ – ANTON THIEL sortiert in eine unvollständige, aber gelingend sensibi-

lisierende Typologie jene, die schon Teil des Problems sind: Ein Fazit zur Güte und im Spiegel ein Kondensat mancher Diagnose zuvor.

JOHANNES KIRSCHENMANN

Gelingende Unterrichtskommunikation über Kunst



JÖRG GRÜTJEN:
Kunstkommunikation mit der »Bronzefrau Nr. 6«. Qualitative empirische Unterrichtsforschung zum Sprechen über zeitgenössische Kunst am Beispiel einer Plastik von Thomas Schütte.
München (kopaed) 2013. 404 Seiten,
ISBN: 978-3-86736-137-8
Euro: 22,80

Im Zentrum von GRÜTJENS Unterrichtsforschung steht die Frage, wie Schüler in einer vom Lehrer vorbereiteten Unterrichtssituation mit einem Kunstwerk umgehen. Wie sind ihre Reaktionen in verbaler und gestischer Hinsicht? Inwiefern kommt es zu sich gegenseitig befruchtenden Aussagen? Gibt es konterkarierende Interaktionen?

GRÜTJEN stellt hierzu keine künstliche Laborsituation her. Vielmehr begibt er sich in das komplexe Unterrichtsgeschehen verschiedener Oberstufenklassen und analysiert und vergleicht reale Unterrichtsverläufe. Das macht dieses Buch so überaus authentisch. Beim Lesen kommen immer wieder innere Bilder zu ähnlich erlebten

Unterrichtssituationen zustande. Hat sich neulich nicht MARTINA in ähnlicher Weise zu dem vorgestellten Bild „XY“ verhalten? Und hat nicht MARTIN genauso auf deren Aussage reagiert?

Zwei Unterrichtskommunikationen über die figürliche Plastik „Bronzefrau Nr. 6“ wertete GRÜTJEN aus, wobei er eine davon in seinem Buch ausführlich vorstellt. Aus der Analyse der transkribierten Gespräche und Fotografien, die die Schüler ungewöhnlicherweise selbst während des Unterrichts aufgenommen hatten, entwickelt GRÜTJEN ein heuristisches Kommunikationsmodell über bildnerische Werke und expliziert typische Charaktere wie z. B. den auf eher fachliche Diskussion ausgelegten LUTZ LEISTUNGSTRÄGER oder die eher künstlerisch interessierte TINA FASZINIERT. Immer wieder findet er Belege dafür, dass die gemeinsame Betrachtung von Kunstwerken im Unterricht zur Verschmelzung von persönlichem Erleben und sozialem Gruppenerleben führt. Wie die eigentlich heterogenen Charaktere während der Kommunikation über Kunst sinnvoll zusammenkommen können, beschreibt GRÜTJEN in den sequenziell auftretenden Abschnitten „Kunstdidaktische Konsequenzen“ ausführlich.

Der selektiven Aufmerksamkeit der Schüler, dem Hin- und Herpendeln der Aufmerksamkeit während des Kommunikationsprozesses, wie GRÜTJEN dies nennt, wird im letzten Kapitel unter wahrnehmungpsychologischer Perspektive viel Platz eingeräumt. Immer wieder plädiert er dafür, die Aufmerksamkeitssschwankungen nicht als störend zu empfinden und geduldig zu reagieren, sind sie doch für den Lernprozess enorm wichtig – wenn sie kunstdidaktisch richtig aufgefangen werden.

Mit dieser empirischen Studie hat der erfahrene Kunstlehrer JÖRG GRÜTJEN eine theoretische Grundlage geschaffen, wie gelingende Unterrichtskommunikation über Werke der Bildenden Kunst initiiert und eine Rezeptionsgemeinschaft inszeniert werden können.

ANJA MOHR

Die Düsseldorfer Bilderschule



KUNIBERT BERING, ULRICH HEIMANN,
JOACHIM LITKE, ROLF NIEHOFF, ALARICH
ROOCH:

Kunstdidaktik

Oberhausen: Athena-Verlag, 3. überarbeitete
und erweiterte Auflage 2013, 302 Seiten mit
138 sw- und 14 Farbbabb., Broschur
ISBN: 978-3-89896-529-3
Euro: 24,50

Für die Kunstentwicklung gingen im 19. Jh. von der Düsseldorfer Malerschule wesentliche Impulse aus, die zunächst noch religiös und idealistisch bestimmte Historienmalerei zugunsten einer romantischen, dann auch gesellschaftskritischen Malerei zu überwinden. Mit der Neuauflage der bekannten *Kunstdidaktik* etabliert die heutige Düsseldorfer Bilderschule, im Kern wieder an der Kunstakademie um KUNIBERT BERING und ROLF NIEHOFF angesiedelt, ihre schon länger promovierte Bildkompetenz als Nukleus einer avancierten Kunstpädagogik. Das bahnte schon die vorige Ausgabe von 2006 an mit Hybridisierung, Globalisierung, Kreolisierung usw. – doch die damals aus dem Kunstdiskurs importierten Schlagwörter sind nun konstruktiv in einer durchformulierten Bilddidaktik aufgegangen.

Dabei beanspruchen die Autoren nicht, die Kunstpädagogik vom Kopf auf die Füße zu stellen; basale Abschnitte zur Konstruktion von Wahrnehmung und Wirklichkeit bleiben erhalten. Doch im vierten Kapitel wird der Überblick zum gegenwärtigen

kunstdidaktischen Diskurs neu akzentuiert, die Interkulturalität tritt signifikant ausgewiesen hinzu, vor allem wird das Bild nicht bloß aus der Rezeptionsperspektive verstanden, sondern in pragmatischer Dimension als Gestaltungspostulat aufgerufen, das vielfältige mediale Kenntnisse und Fertigkeiten bei den Lehrkräften voraussetzt, um gelingende Bildung abseits ephemerer Behauptungsattitüden zu ermöglichen. Ob angesichts der radikalen Komplexität gegenwärtiger Lebensformen und deren Niederschlag in nicht weniger komplexen Bildwelten deren notwendige Reflexion im Horizont konstruktivistischer und systemtheoretischer Überlegungen der pädagogisch beste Weg ist, darf als Impuls für weitere Verhandlungen verstanden werden, solange Pädagogik ihre Legitimation als orientierende, interpersonale und auch eingreifende Disziplin nicht ganz aufgibt. Zahlreiche Unterrichtsbeispiele verdeutlichen in allen Abschnitten des Bandes das Anliegen der Autoren: Kunstdidaktik kann nur auf der Höhe der Zeit argumentieren, wenn sie die schulische Vermittlung einschließt. Mit den aktualisierten Literaturangaben, dem Personen- und Sachregister ist der Band in der Tat ein essenzielles Update in der Lehrerbildung und selbstverantworteten Fortbildung.

JOHANNES KIRSCHENMANN

Interdisziplinäres Arbeiten



BRIGITTE LIMPER:

Interdisziplinäre und Ästhetische Bildung in der Grundschule. Theorie, Praxis und Evaluation im Kontext von Kunstdidaktik.

München: Kopaed, 2013

311 Seiten mit zahlr. farb. Abb.

Euro: 19,80

Die von GEORG PEEZ und ADELHEID SIEVERT betreute Dissertation untersucht qualitativ empirisch Auswirkungen Ästhetischer Bildung im interdisziplinär angelegten Unterricht der Grundschule. Dabei kann BRIGITTE LIMPER auf eine reichhaltige pädagogische Praxis im Bereich der Schuleingangsphase der Grundschule blicken, die sie anhand mehrerer verschiedener exemplarischer Unterrichtseinheiten darstellt. Diese Beispiele stellen das Zentrum ihrer Dissertation dar und zeigen ein außergewöhnlich Maß an vielfältigem, qualitativ hochwertigem Kunstunterricht.

Zunächst beschreibt LIMPER die leibhaftigen und synästhetischen Erfahrungsmöglichkeiten, die Kinder im Bereich des Schwarzlichttheaters machen können (LIMPER 2013, S. 65 ff.). Diese illustriert sie eindrucksvoll an hervorragend reproduzierten Farbfotografien (LIMPER 2013, S. 74 f. und S. 78 f.), die Lust auf eigenes Erproben des Schwarzlichttheaters im Unterricht machen. In der nächsten exemplarischen Unterrichtseinheit thematisiert LIMPER das „Erforschen physikalischer Gesetzmäßigkeiten von Flüssigkeiten und Farbmischungen sowie musikalisch initiierte impulsgesteuerter Bewegungsperformance und synästhetischer Wirkungen im Schattentheater“ (LIMPER 2013, S. 94). Zunächst scheint kaum vorstellbar, wie sich diese vielfältigen Aspekte unter dem Blickwinkel des „Experimentierens“ erfassen lassen. Anschaulich und verständlich werden LIMPERs Ausführungen wiederum durch ihre fotografische Dokumentationen (LIMPER 2013, S. 99 ff.), mit denen LIMPER die Erfahrungen der Schüler im Schattentheater und beim Experimentieren mit Flüssigkeiten zeigt. Weitere Unterrichtseinheiten umkreisen das Lichtzeichnen mit Taschenlampen (LIMPER 2013, 106 ff.), das Erkunden von Materialvalenzen (LIMPER 2013, S. 119 ff.) oder das Verstehen der Bildliteralität (LIMPER 2013, S. 131 ff.). Die ausführliche Darstellung dieser Unterrichtsbeispiele nimmt gut 150 Seiten der vorliegenden Dissertation ein. Damit ist dieser Teil rein quantitativ dreimal so groß wie der qualitativ-empirische Bereich da-

nach und die fachdidaktische Einbettung davor. In seiner abschließenden Würdigung betont GEORG PEEZ die ausführliche Dokumentation der Praxisbeispiele deswegen, da LIMPER nicht nur Unterrichtseinheiten vorstelle, sondern diese „in einem jeweiligen wissenschaftsbezogenen sowie inhaltlich sinnvollen und stringenten Kontext eingelagert“ (PEEZ in LIMPER 2013, S. 295) habe.

Die qualitativ-empirische Untersuchung der Fragestellung „Welche Potenziale bietet das Fach Kunst für eine interdisziplinär ausgerichtete Ästhetische Bildung in den zu evaluierenden Unterrichtseinheiten?“ (LIMPER 2013, S. 270) wurde über sechs Wochen durchgeführt. Dabei richtete die Forscherin ihren Blick auf sechs 90-minütige Unterrichtseinheiten zum übergeordneten Thema „Hände“, dem sie sich mit Schülerinnen und Schülern auf unterschiedliche mediale Weise annäherte (LIMPER 2013, S. 217f.). Die Unterthemen reichten von Fühlkisten und Handumrisszeichnungen, zu einem Schattentheater, dem Hinterlassen von Handspuren in Ton und deren Ausgießen mit Gips, bis zum freien Zeichnen der eigenen Hand und der Arbeit mit Schwarzlicht (LIMPER 2013, S. 231). Die Auswertung ihrer Daten verknüpfte BRIGITTE LIMPER geschickt mit den Strukturmomenten ästhetischer Erfahrung von GEORG PEEZ (LIMPER 2013, S. 259ff.). In ihrer Antwort auf ihre Forschungsfrage stellt BRIGITTE LIMPER abschließend fest, dass „interdisziplinär gewonnene Wahrnehmungserlebnisse im fächerverbundenen Kunstunterricht der Grundschule dem synästhetischen Erfahren komplexer Phänomene mit emotionaler und kognitiver Beteiligung“ (LIMPER 2013, S. 270) dienen. Als pädagogische Konsequenz für den Unterricht konstatiert LIMPER, dass „Kinder dann entwicklungsorientiert und interdisziplinär mit emotionaler Beteiligung [lernen], wenn subjektorientiert Impulse und Materialien angeboten werden, die von den Kindern explorativ und experimentell erfahren werden können, wenn Prinzipien der Offenheit und der Wertschätzung von Zufall und Kontingenz vorherrschen, die selbstbestimmtes Lernen ermöglichen, wenn Raum (...) geboten wird, der individuelle ästhetische Erfahrungen und Reflexionen im sozialen Umfeld ermöglicht, wenn die Lehrperson Prozesse anstößt, im richtigen Moment weiterführende Impulse gibt und die Qualität der Prozesse beurteilt und wenn ein Konsens innerhalb der gesamten

Schulgemeinde über die Prinzipien ästhetischen Lernens besteht und gemeinsam vertreten wird“ (LIMPER 2013, S. 276f.).

Die Lektüre der Forschungsarbeit von BRIGITTE LIMPER kann und soll Lehrerinnen und Lehrern Mut machen, ihren eigenen Kunstunterricht zu analysieren, mit Theorien zu verknüpfen, qualitativ-empirisch zu untersuchen und damit für Forschung und Verbesserung der Lehre nutzbar zu machen.

TOBIAS LOEMKE

„Professor der Kleinen“



MARIELLE SEITZ, RUDOLF SEITZ:
Schulen der Phantasie, Lernen braucht Kreativität.

Klett Verlag, 2012, 143 Seiten
ISBN: 978-3-7800-4930-8
Euro: 29,95

„Phantasie ist im Kopf – und den habe ich immer dabei“ diesen Satz, der von einem Kind stammt, hat RUDI SEITZ oft zitiert. Man könnte sich fragen, wenn man die Phantasie schon im Kopf hat, warum muss man sie dann noch in einer Schule der Phantasie lehren? Muss man nicht – aber Phantasie braucht Räume, in denen sie sich entwickeln kann, Räume in denen sie ihre Ideen in konkrete Projekte umsetzen kann. Solche Räume für die Kinder zu schaffen, war die Idee von RUDI SEITZ, dem Professor für die Kleinen wie er einmal genannt wurde. Er nannte diese Räume „Schulen der Phantasie“ und er realisierte sein Projekt anfangs auch tatsächlich in Schulräumen der LH München, wo Künstler und Kunst-

erzieher Kindern die Möglichkeiten gaben, ohne schulische Lehrpläne und ohne Leistungsdruck, ihre eigenen phantasievollen und kreativen Ideen zu verwirklichen. „Schulen der Phantasie, Lernen braucht Kreativität“ heißt ein kürzlich im Klett Verlag erschienenes Buch, das den Leserinnen und Lesern die Idee der Schule der Phantasie mit zahlreichen Praxisbeispielen vor Augen stellt. Verfasserin ist MARIELLE SEITZ, Witwe von RUDOLF SEITZ – dessen Name auch als Autor des Buches genannt wird – selbst Kunstpädagogin und Leiterin des Institutes für Kreativität und Pädagogik. Beim ersten Durchblättern des Buches blieben meine Augen sofort bei den zahlreichen farbigen Fotos hängen und ich bedauerte, nicht mehr als Lehrer in der Schule tätig sein zu können, um all die kreativen Ideen, die mir die Fotos zeigten, sofort mit Kindern in die Praxis umsetzen zu können. Da sieht man Kinder wie sie große Wandflächen bemalen, wie sie große Tierfiguren aus Papiermache herstellen oder wie ihre Hände im Sand Spuren hinterlassen und ich erinnerte mich dabei an den Satz einer siebenjährigen Schülerin: „Hier kann ich alles malen und basteln, wie ich es mir vorstelle und wünsche.“

Die Texte des Buches vermitteln der Leserin und dem Leser des Buches sowohl solides theoretisches Grundwissen über den Bereich der Kreativität und Phantasie, aber auch zahlreiche praktische Hinweise zu kreativen Techniken und zur Gestaltung und Organisation von Projekten. Vor allem liefert das Buch genügend schlüssige Erklärungen dafür, warum Phantasie und Kreativität in unseren Schulen wichtige Säulen unseres hauptsächlich auf die MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) – Fächer gerichteten Lehrgebäudes sind. Man könnte provokativ auch sagen: Ohne Phantasie und Kreativität werden unsere Schulen allmählich zum „Leergebäude“.

Viele der im Buch beschriebenen Projekte lassen sich mit etwas Phantasie auch im „normalen, lehrplanmäßigen“ Schulalltag verwirklichen. Daher sei nicht zuletzt auf einen Artikel von RUDI SEITZ am Anfang des Buches hingewiesen, in dem er fragt: „Wollen wir die Kreativität unserer Kinder wirklich?“

Lehrerinnen und Lehrer sollten nicht aufhören, diese Frage sich selbst und den Ministerien und Ämtern und natürlich auch den Eltern zu stellen.

WOLFGANG LÖSCHER

Facettenreiche Fundgrube



CHRISTOPH GORITZ, MARGOT MICHAELIS,
GEORG PEEZ (Hg.):
Werkstatt KUNST Band 1
Braunschweig (Schroedel Verlag) 2012;
144 Seiten
ISBN: 978-3-507-10067-1
Euro: 17,50

Während sich Kunstlehrende bis vor nicht allzu langer Zeit ihre Lernmaterialien für den Unterricht selbst entwerfen und herstellen mussten, können sie mittlerweile auf ein breites Angebot an Lehrwerken zurückgreifen. Mit „Werkstatt KUNST“ ist ein weiterer Band erschienen, der in mehrerer Hinsicht die bestehende Vielfalt bereichert.

Beim Durchblättern fällt zuerst die unkonventionelle Präsentation ins Auge: Post-it-artige Anmerkungen, gesammelte Fotoausrisse oder in persönlicher Schreibschrift festgehaltene Notizen werden von klar gesetzten, teils mehrfarbigen, erklärenden Textblöcken ergänzt. Die so entstandene „Kladde“ wird thematisch in neun Kapitel gegliedert, z. B. „Ich und meine Welt“ (S. 6 ff.) oder „Mit Bildern erzählen“ (S. 92 ff.), während im letzten Abschnitt u. a. verschiedene „Arbeitsweisen für den Kunstunterricht“ (S. 130 ff.) vorgestellt und „Künstlerische Verfahren“ (S. 132 ff.) vertieft werden. Die Themen entsprechen den unterschiedlichen bayerischen Lehrplanbereichen, wie z. B. „Ku 5.1 Lebenswelten: Phantasie und Erlebnis“ (Lehrplan Kunst, Gymnasium Klasse 5) oder „Ku 7.4 Comic: Bilderfolge – Bewegung“ (Lehrplan Kunst Realschule, Klasse 7). Am Beginn jedes Kapitels stehen – wie in Lehrwerken des Fremdsprachenunterrichts bereits seit langem üblich – in einem auffällig deklarierten Textblock unter den Überschriften

„Auf den folgenden Seiten erfährst du,“ und „Außerdem übst du,“ zu erwartende Lern-, Erfahrungs- und Übungsmöglichkeiten. Im Abschnitt „Konstruiert und Aufgebaut“ heißt es beispielsweise: „Auf den folgenden Seiten erfährst du, (...) aus welchen Gründen und in welcher Bauweise der Eiffelturm entstanden ist. (...) Außerdem übst du, stabile Turm-Modelle zu bauen“ (S. 119). Dieser Advance Organizer erleichtert nicht nur den Schülerinnen und Schülern die Orientierung im Lehrwerk, sondern kann von der Lehrperson als praktisches Planungselement – neben dem parallel erschienenen Lehrerband zum Buch – für eine effiziente Unterrichtsvorbereitung genutzt werden.

Eine weitere Besonderheit stellt der große Bildanteil dar, der deutlich mehr Raum einnimmt als die Textpassagen. Erfrischende Farbfotos, die die Schülerinnen und Schüler zu selbstständiger Arbeit anregen, finden sich ebenso wie klug konzipierte, selbsterklärende Grafiken oder motivierende Bilder von möglichen Schülerergebnissen. Neben dem schülerorientierten Layout, den anregenden Texten macht gerade diese Vielfalt der Abbildungen das Buch zu einem hervorragenden Instrument für (leistungs-) heterogene Lerngruppen, da es ohne Schwierigkeiten Binnendifferenzierungen im Kunstunterricht ermöglicht und darüber hinaus werkstattähnliches Arbeiten im Fach Kunst fördert, wie der Titel bereits verdeutlicht. Ein weiteres außergewöhnliches Charakteristikum des Buches ist seine interdisziplinäre Ausrichtung. Nahezu in jedem Kapitel werden die behandelten Phänomene, ausgehend vom Fach Kunst in benachbarte Disziplinen erweitert. Mit „Der Mond und sein Licht ... in Forschung und Kunst“ (S. 72/73) ist beispielsweise ein Unterkapitel überschrieben, das neben Bildwerken aus verschiedenen Epochen eine literarische Annäherung an das Thema in Form eines japanischen Kurzgedichtes vornimmt und darüber hinaus die Geschichte der astronomischen und physikalischen Erforschung des Himmelskörpers zum Thema hat. Somit wird vernetztes Denken – eine unschätzbare Kompetenz in unserer Zeit – angeregt und gefördert. Mit diesem Lehrwerk wird somit eine Lücke geschlossen, die bis jetzt im Angebot der Lehr- und Lernmaterialien für das Fach Kunst klaffte. Man darf gespannt sein auf Band 2, der sich an Lernende der Klassen 7 bis 10 wendet!

THOMAS MICHL



THOMAS ZACHARIAS:
Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen
ISBN: 13978-3-941951-77-8
Euro: 12,90

„Zeit lassen“ – ein guter Vorschlag ... „Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen“ ist eine auf 12 Teile angelegte Buchreihe, mit denen der ehemalige Professor an der Akademie der Bildenden Künste München, THOMAS ZACHARIAS, „Schülern, Studenten und Autodidakten ihren eigenen Weg in die Kunst weisen“ möchte. Sein Beitrag kommt in einem Moment, wo ein Tank voll Diesel mehr kostet als eine leistungsfähige Digitalkamera und deshalb das „Bilder machen“ mit digitalen Mitteln zu einem banalen Volkssport verkommen ist. Wenn doch ohnehin schon keiner mehr diese milliardenfachen „Abbilder“ sehen will, wozu dann auch noch Zeichnungen nach Kunstwerken? So könnte man sich fragen. Aber weit gefehlt.

Vorneweg: Das Druck- und Verlagshaus Kastner aus Wolnzach darf dabei für sich in Anspruch nehmen, dass diese Edition eine drucktechnisch exzellente Produktion ist – schon die Reproduktionen der Farbenwerte und Strichlagen der Zeichnungen des Autors zu betrachten ist ein Genuss. Vier Bände sind bisher erschienen, von daher lohnt sich ein ausführlicherer Blick.

Den Zeichnungen vorangestellt ist in jedem Band ein Interview zwischen den ehemaligen Kollegen FRIDHELM KLEIN (Professor an der AdBK München 1975–2004) und THOMAS ZACHARIAS (Professor an der AdBK München 1966–95). In diesen wohltemperierten Dialogen spielen sich die beiden gegenseitig die Bälle zu und definieren dabei, was aus ihrer Sicht zum Zeichnen zu sagen wäre. Diese Gespräche bilden einen angenehm lockeren Einstieg zu den inhaltlichen Anliegen der Bücher. Kompakte Exkurse in die Kunstgeschichte begleiten die Bilder. Dort finden sich knappe, aber anschauliche Hintergrund-Informationen der Entwicklung und des Wandels im jeweiligen Thema.

Wer nun erwartet hätte, er bekäme mit diesen Büchern noch eine akademisch-verstaubte Anleitung (von vielen bereits existierenden) zum Zeichnen, der wird enttäuscht. Vielmehr vermitteln die Bücher etwas ganz anderes. Zacharias demonstriert mit seinen Zeichnungen, wie seine Betrachtung von Kunstwerken zu einem sehr intensiven und persönlichen Ereignis wird, verbunden mit der Gelegenheit, sich selbst zu spiegeln. Jeder geschulte Zeichner weiß (mehr oder weniger), dass die Technik der Zeichnung ausgewählte Wahrnehmungen und ihre konsequente (An-)Ordnung voraussetzt. Zeichnung verwandelt das ziellose Schauen zu gezieltem Betrachten. ZACHARIAS markiert überdies mit seinen Zeichnungen den Punkt, an dem das „Ich“ den Hebel ansetzen kann, um der Wirkung des betrachteten Werkes am eigenen Selbst gewahr zu werden. Damit ist ihm die Zeichnung nicht nur ein Königsweg in die Inhalte der Kunstwerke, sie ist auch ein Protokoll der subjektiven Reaktionen auf das Werk und damit der Einstieg in die Selbstreflexion. Erst dadurch erfüllt das Kunstwerk seine innerste Bestimmung. Dem, der es zeichnet, erschließt das Kunstwerk einen Erkenntnisweg zu Welt – und zum Ich. „Um Werke als Kunstwerke ... zu realisieren, müssen sie im Sehen nachgestaltet werden“ (ZACHARIAS, Bd. 3 „Wolken“ 2013, Seite 3). Die nachgestaltende Zeichnung ist als Parallelbild das Mittel zur Verlebendigung des historischen Werkes (vgl. ebd.).

In den vorliegenden Büchern liefert ZACHARIAS reiche Belege für diese Idee, die er kreuz und quer unterwegs in den zentralen Sammlungen der europäischen Kunstgeschichte erarbeitet hat. Mir fällt auf, dass sein Interesse besonders den Giganten vergangener Epochen gilt und dass er dort zeichnend eine Erkenntnistiefe erschließen kann, die Lust macht auf ähnliche Ausflüge.

Die vorgeschlagene Gangart seiner Wege zur Kunst ist Programm. Mit dem leichten Gepäck des Skizzenbuches wandern seine Augen und seine Gedanken durch die Werke, entdecken hier und finden da ... unbelastet durch zähe theoretische Fundamente und frei von schwer verdaulichem Gelehrtenwissen. En passant und mit der leichten Hand des großen Überblicks liefern seine Informationen dennoch Einblicke in formale und inhaltliche Anliegen der Kunst und der Zeichnung;

pointiert kombiniert er seine Zeichnungen in der Abfolge und erreicht auf diese Weise doppelseitig-doppelsinnige Gegenüberstellungen. Der rote Faden hinter allem ist das, was ich als Student schon bei ihm bewundern konnte: seine Haltung als Künstler. Sie ist gekennzeichnet durch feinsinnigen Respekt und umsichtige Neugier, auch und gerade vor den Werken der Großen. Und den eher passiven Kennern und trägen Genießern unter seinen Lesern ist seine Buchreihe ein Aufruf: An die Stifte! Sein Rat gilt: „Zeit lassen“ und dabei zeichnen. Falsch machen kann man wohl nichts, außer – es nicht zu tun.

JOSEF MITTLMEIER

Verschiedene Blickwinkel auf Werkanalyse



BIRGIT EIGLSPERGER, JOSEF MITTLMEIER, MANFRED NÜRNBERGER (Hg.): *Werkanalyse: betrachten – erschließen – deuten* Universitätsverlag Regensburg 2011 Euro: 12,95

In dem vorliegenden Band werden unterschiedliche Beiträge zur Werkanalyse zusammengetragen, die unterschiedliche Perspektiven auf das Thema eröffnen. Der erste Beitrag von MANFRED NÜRNBERGER beschäftigt sich mit den Bausteinen der Werkerschließung. Ein Modell zu wesentlichen Aspekten der Werkanalyse und Interpretation wird vorgestellt, anhand dessen die Komplexität der verschiedenen Wirkfaktoren, die innerhalb einer Wer-

kerschließung interagieren, anschaulich dargestellt wird. Hieraus abgeleitet werden einzelne Schritte der Werkerschließung, die allerdings nicht normativ gesetzt verstanden werden dürfen, sondern als einzelne Bausteine erst zusammen ein Werk erschließen helfen. Der Beitrag von GODA PLAUM widmet sich der produktiven Werkerschließung. Anhand eines Gemäldes von PIET MONDRIAN wird verständlich die produktive Auseinandersetzung über die rein rezeptive Werkerschließung hinaus dargestellt. Inwiefern die Werkanalyse zum Werkverstehen beiträgt, wird im Beitrag von FLORIAN PFAB nachgegangen. Hierfür wird Bildkompetenz im Niehoff'schen Sinne anhand von sechs Dimensionen verstanden, die implizit in einer schrittweisen Werkanalyse des Gemäldes „Zoll“ von NEO RAUCH bearbeitet werden. Der Aktualität curricularer Anforderungen der Sekundarstufe entsprechend beschäftigt sich der Beitrag von TOBIAS DAMM mit der Filmanalyse. Gut nachvollziehbar werden anhand der Werkanalyse des Animationsvideos „Hugo traced“ von SEBASTIAN STAHL einzelne Analyseschritte dargestellt. Anhand einer eingehenden und ausführlich beschriebenen Werkanalyse ausgewählter Arbeiten von BRANCUSI und GIACOMETTI stellt BIRGIT EIGLSPERGER Formprinzipien in der Plastik dar. In einem Ausblick auf Arbeiten von Studierende des Instituts für Kunsterziehung der Universität Regensburg zeigt sie auf, wie wichtig es für die Analyse und Interpretation plastischer Arbeiten ist, dass Formprinzipien nicht nur theoretisch, sondern auch in der eigenen künstlerischen Arbeit erlernt und verstanden werden. Der letzte Beitrag von JOSEF MITTLMEIER behandelt den erweiterten Bildbegriff und es werden für die Bildanalyse anhand verschiedener Bezugssysteme allgemeine Kriterien abgeleitet, die für die Analyse sowohl von Filmstills, digitalen oder analoge Fotografien, als auch von Gemälden oder Zeichnungen herangezogen werden können.

Insgesamt werden dem Leser in den Beiträgen unterschiedliche Perspektiven auf das Thema vermittelt. Anhand anschaulicher Beispiele stellt das Buch für das Studium, für die Lehre aber auch für den Kunstunterricht ein hilfreiches Kompendium zur Werkanalyse dar.

NICOLE BERNER

Selbst- und Fremdwahrnehmungen im Dickicht interkultureller Verflechtungen



BARBARA LUTZ-STERZENBACH, ANSGAR SCHNURR, ERNST WAGNER (Hg.): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*. Bielefeld: transcript 2013, 382 S., kart., zahlr. Abb. ISBN: 978-3-8376-2388-8 Euro: 32,80

„Konflikte reduzieren, Vertrauen schaffen – mit kompetenter interkultureller Beratung“ – so wirbt die Bundeswehr um interkulturelle Einsatzberater, die in Krisengebieten das militärische Führungspersonal unterstützen. Oft ein lebenssichernder Job, aber kein leichter, auch nicht in der entschärften Pädagogikzone, denn das Feld ist komplex und unübersichtlich: Transkultur, Globalität und Diversity in kunstpädagogischen Feldern wurden auf einer Tagung im Frühjahr 2012 in Nürnberg erstmals für die Kunstpädagogik fokussiert und zugleich zerstreut verhandelt. Zerstreut, weil kulturelle Bildung in vielfältiger Weise durch die gesellschaftlichen Prozesse der transkulturellen Wertekonfrontationen und der globalen Bilddistribution als Bildgenerierung sowie den vielschichtigen soziokulturellen Unterschieden eng miteinander lebender Ethnien mal manifest bestimmt, mal unerwartet tangiert ist. In ihren künstlerischen Praxen rekonfiguriert kulturelle Bildung diese interkulturelle Gemengelage neu, oft nur vorbewusst, oder reflektiert in semiotisch-ikonografischer

Annäherung als Auslegungsschritt das danach kaum weniger fremde Bild.

In diesem verminten Gelände spannt der Band das Thema mit 37 Beiträgen auf. Das sind Spotlights aus verschiedenen Richtungen, die erste Hinweise geben, Begriffe vorschlagen und auch definieren, mit Praxisbeispielen aus Schule und außerschulischen Handlungsfeldern die Theorie – notwendigerweise mehr fragmentarisch – hin zum Exempel wenden.

PAUL MERCHERIL, Experte für Interkulturelle Bildung an der Uni Oldenburg, untersucht die im diagnostizierten Terrain auftauchenden Hybrid-Formen für die Kunstpädagogik. Sein klares Fazit: Es geht nicht um kulturell differenzierende Scheidungen, es geht um das pädagogische Feld der Selbst- und Fremdwahrnehmungen mit den konstitutiven Attribuierungen, auch mit der Chance zu widerständigen Formen im Überschreiten traditioneller Grenzen. Sein Credo: Nicht das Fremde primär wahrnehmen, sondern die Wahrnehmung des Fremden beobachten. Das ist fein gesprochen und doch abstrakt wahr. ARND MICHAEL NOHL zielt in die gleiche Richtung, plädiert für einen empathischen Zugang zum konkreten Milieu mit seinen ganz konkreten Bedingungen, Artikulationen und Fassaden. Dies wird in der von ANSGAR SCHNURR klug beobachteten Bildpraxis jugendlicher Migrantinnen und Einheimischer (im Ruhrgebiet) in nuce aufgegriffen. SCHNURR leuchtet aus, welcher remix in den Bildpraxen geschichtet ist; sein Fazit: „Eine erhebliche Herausforderung besteht in pädagogischen Situationen darin, sich nicht fraglos mit der scheinbaren Mächtigkeit der auf Migration oder Globalität hindeutenden Bilder zufriedenzugeben, sondern eine Sensibilität für dahinter liegende Komplexitäten aufzubauen“ (S. 82). Kein geringer Anspruch!

In einem zweiten Abschnitt des sorgfältig edierten Bandes ist die profund ausgebreitete Vorgeschichte der interkulturellen Kunstpädagogik in Deutschland zwischen 1900 und 2000 von ERNST REBEL herausragend: REBEL geht nochmals zu den ganz unterschiedlichen Begründungen in den kunsterzieherischen Strömungen des 20. Jhds., verweist auf die große Spannweite der Erklärungen und Instrumentalisierungen des Fremden im Kunstunterricht, die von der rassistischen Abwehr über eine missionarische Attitüde bis hin zum

Umgang mit dem Fremden zum Modell für den Umgang mit eigenen Verstörungen (S. 117) reichen. Nüchtern und evident bleibt die Trias, wonach soziale Distinktion, hegemoniales Wunschdenken und hierarchisch-autoritäre Weltbilder über weite Phasen einen interkulturell bestimmten Kunstunterricht im letzten Jahrhundert charakterisierten. Überzeugend ist REBEL jenseits der fachgeschichtlichen Fakten mit der eingeblendeten Empirie aus den Kinderzeichnungen und trivialen Bildwelten ihrer Zeit. ERNST WAGNER fächert dann Begründung und Gegenstände einer interkulturellen Kunstpädagogik neu auf; hier wird eine erste Didaktik einer „glokalen kulturellen Bildung“ (S. 138 ff) ausgebreitet, Begriffe werden sortiert und definiert – und das mündet in die drei ausdifferenzierten Bereiche der Polykulturalität, der Interkulturalität und der Transkulturalität, stets mit didaktischen Perspektivaufrissen ergänzt. Zwei weitere Beiträge greifen das Thema vom Theater und der Musikpädagogik her auf.

Ein reicher instruktiver Abschnitt präsentiert Methoden und Ansätze einer noch tastenden Kunstpädagogik und einer mal mutigen, mal aktionistischen kulturellen Bildung. Das sind Ansätze und Bausätze, die zur Fortsetzung, Umsetzung, Überprüfung einladen. MARTIN SCHULZ, JUTTA ZAREMBA und FRANZ BILLMAYER breiten aus ihrem Standardrepertoire Bildwelten aus und empfehlen ihre Spezifik aus dem „Global Contemporary“ erneut der inzwischen schon allein bis dato mit diesem Band tüchtig beladenen Kunstpädagogik. Doch es geht noch mehr: BARBARA WELZEL entfaltet und rekapituliert am Beispiel des Kölner Domes kulturhistorische Aspekte zugunsten eines lernenden Erkennens von Vergangenheit und mehr noch von kennendem Handeln in der Gegenwart.

Etwas entlegen im additiv wirkenden Schlussteil des Bandes folgt das „Nürnberger Papier 2013“, das vor, während und nach der Tagung in verschiedenen Foren der Kunstpädagogik diskutiert und weiterentwickelt wurde. Als ein fachdidaktisches Kondensat und bildungspolitisches Postulat eignet sich das Papier hervorragend, die Beiträge im Band zu bewerten und – vor allem – die mit dem Band verdienstvoll angestoßene Debatte weiterzutragen.

JOHANNES KIRSCHENMANN



boesner

denn Material hat seinen Ort.

Natürlich können wir Ihnen auf dieser einen Seite
nicht all unsere Materialien vorstellen, aber mit über **54.790 Artikeln**
sind Ihrer Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wir beraten Sie gerne.

Abformmassen Acrylfarben Airbrush Alabaster		Beleuchtung Keilrahmen Blattgold Buchbinden		Druckpressen Faserstifte Fotokarton Gewebe	
	Wasserwaage Zeichenmaterial Zinkplatten Black Boxes		Fachbücher Malkunde Farbenatlas Symbole		Bambusfedern Calligraph Drahtseile Deckweiß
Malmittel Marmor Öko-Pinsel- reiniger				Radierung Schneidegeräte Schnitzholz Schreibkultur	
	Passepartouts Pastelle Pigmente Pinself				Zahnpachtel Zaponlack Japanpapier Naturkohle
Siebdruckpaste Skizzenblöcke Spachtelmasse Speckstein		Glasmalfarben Gouache Kupferdruck Linoldruck		Tusche Ton Überzugslack Zeichenbretter	
	Wir freuen uns auf Ihren Besuche.		Ihr boesner-Team.		www. boesner.com

boesner GmbH Forstinning
 Römerstr. 5 - 85661 Forstinning
 Gewerbegebiet Moos
 Telefon 0 8121-93 04 0
 Mo-Sa 9.30 bis 18.00 Uhr
 Mi 9.30 bis 20.00 Uhr

boesner GmbH Augsburg
 Proviantbachstr. 30
 86153 Augsburg
 Im Fabrikschloss
 Eingang Reichenbergerstr.
 Telefon 0821-567 593 0

boesner GmbH Bad Reichenhall
 Alte Saline 14
 83435 Bad Reichenhall
 Telefon 08651-965 930
www.boesner.com

boesner GmbH Nürnberg
 Sprottauer Str. 3
 90475 Nürnberg
 Gewerbegebiet Süd-Ost
 (Zufahrt Altenfurt)
 Telefon 0911-988 62 0